

Nr. 56
Der schwarze Asteroid
von H. G. Ewers

Auf Terra, den Welten des Solaren Imperiums und den Stützpunkten der USO schreibt man Anfang März des Jahres 2841 Standardzeit. Somit sind seit dem Ende der Condos Vasac rund 432 Jahre vergangen.

Oberst Ronald Tekener und Oberstleutnant Sinclair M. Kennon, die beiden Asse der USO, sind noch immer am Leben und aktiv im Einsatz—der eine dank seinem lebenserhaltenden Zellaktivator und der andere aufgrund der weit fortgeschrittenen Biochemie, die seinem organischen Gehirn im Robotkörper eine nach Jahrhunderten zählende Lebenserwartung verschafft.

Gegenwärtig ist Ronald Tekener unter der Maske eines gewissen Arlon DeVanten bei einer Organisation verbrecherischer Wissenschaftler tätig, die den Bau eines sogenannten "Daseinslöscher" betreiben. Sein Freund und Kollege Kennon gilt bei den Wissenschaftlern inzwischen als tot—and das ist gut so, da Kennon als "Toter" bessere Chancen des Eingreifens hat.

Spezialist Kennon nutzt alle Möglichkeiten, die sein Robotkörper bietet. Er muß es tun, denn er—ebenso wie sein Kollege—befindet sich in akuter Gefahr.

Diese Gefahr erreicht ihren Höhepunkt, als ein Gespenst erwacht—der Bewohner des SCHWARZEN ASTEROIDEN ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Atlan—Der Lordadmiral macht eine seltsame Entdeckung.

Sinclair M. Kennon—Der USO-Spezialist verliert seine "Haut"

Ronald Tekener—Der USO-Spezialist wird nicht mehr benötigt,

Durbin Hoykalare—Chef des Projektes "Daseinslöscher"

Gracia Monet—Eine Schönheit von Siga.

Karghan-Am-Tarmäus—Ein Toter erwacht zu neuem Leben.

1.

"Sie sind nicht schlecht, Dr. DeVanten", sagte der Mann, den ich vor wenigen Minuten als Dr. Zirro Palec kennengelernt hatte. "Aber man hat offenbar gemerkt, daß das, was Sie vorführten, im Grunde genommen ein alter Hut war."

Ich blickte den schlaksigen semmelblonden Wissenschaftler prüfend an. Sein Gesicht sah aus, als könnte er kein Wässerchen trüben; aber gerade bei solchen Typen muß man besonders aufpassen.

"Wie meinen Sie das?" fragte ich. "Mein Daseinslöscher ist zwar noch nicht perfekt, aber immerhin ..."

Zirro Palec grinste.

"Das, was Sie uns demonstrierten, erinnerte an die altbekannte arkonidische Gravitationsbombe, mit der unsere Vorfahren schon hantierten, als es auf der Erde noch mehrere Staatsgebilde gab. Ich erinnere an Iridul, den Mond des

achtundzwanzigsten Planeten der Wega. Er wurde bei Rhodans erstem Ausflug in interstellare Gefilde mit Gravitationsbomben aus dem vierdimensionalen Räum-ZeitKontinuum geschleudert. Die Effektivität Ihres Daseinslöschers ist kaum größer."

Ich bemühte mich, eine erstaunte Miene zur Schau zu stellen. Ein so hervorragender Hyperphysiker wie Aarlon DeVanten hatte schließlich seinen Ruf zu schützen—and wenn ich auch nicht wirklich Dr. DeVanten war, sondern Ronald Tekener hieß, brauchte es niemand zu merken, jedenfalls vorläufig noch nicht.

"Er befindet sich ja auch noch im Erprobungsstadium", erwiderte ich. "Aber weshalb sollte ich mich mit Ihnen darüber streiten!"

"Wie wahr!" erklärte Palec und ließ seinen Blick durch die Zelle schweifen, in die man mich auf Durbin Hoykalares Befehl gesperrt hatte. "Sie brauchen sich überhaupt nicht mehr um den Daseinslöscher zu kümmern. Das wird Hoykalare ganz allein besorgen, nachdem Sie ihm dummerweise die Unterlagen beschafft haben."

"Noch ist nicht aller Tage Abend", sagte ich abweisend und streckte mich auf dem knarrenden Bett aus.

Zirro Palecs Gesicht verschwand vom Zellenfenster. Ich hörte an seinen Schritten, daß er sich entfernte. Gleich darauf veränderte sich das kaum hörbare Summen des nächsten Antigravlifts um eine winzige Nuance. Palec befand sich auf dem Weg nach oben.

Ich schloß die Augen und überdachte meine Lage.

Mein Partner Sinclair und ich hatten uns mit der schon oft praktizierten "Einsickerungstaktik" in eine Organisation verbrecherischer terranischer Wissenschaftler eingeschlichen, um die Organisation von innen heraus aufzurollen.

Eine Zeitlang war alles nach Plan gelaufen. Sinclair Marout Kennon alias Fodor Tarinow und ich, Ronald Tekener alias Dr. Aarlon DeVanten, waren auf der Erde vor Gericht gestellt und wegen illegaler Experimente angeklagt worden. Verkleidete USO-Spezialisten hatten uns befreit, und die Organisation der Wissenschaftler hatte mit uns Verbindung aufgenommen.

Am Ende des Weges waren wir schließlich auf dem zweiten Planeten der roten Sonne Durbin gelandet, auf dem die Verbrecher umfangreiche Forschungsanlagen besaßen. Unter scharfer Bewachung bereiteten mein Partner und ich ein demonstratives Experiment mit dem Prototyp des sogenannten Daseinslöschers vor.

Doch dann fing Sinclair mit den Spezialgeräten seines fleischverhüllten Roboterkörpers Funksprüche auf, die zwischen dem zweiten und dritten Planeten von Durbin hin- und hergingen. Aus ihnen ließ sich entnehmen, daß eine auf Planet drei weilende Gruppe von Wissenschaftlern in Not geraten sei.

Wir schlossen daraus, daß Planet Nr. drei die gesuchte Welt sein müsse, auf der die Wissenschaftler die Geheimnisse einer untergegangenen Zivilisation zu ergründen versuchten. Wenn überhaupt, dann würden wir nur auf Planet drei die Motive der Verbrecher ergründen können.

Sinclair kam zu dem Entschluß, ein hohes Risiko einzugehen, um sich über die Verhältnisse auf Planet drei zu informieren.

Sinclair verließ seine Unterkunft und stahl ein kleines Raumschiff, um damit den dritten Planeten anzufliegen. Natürlich blieb der Start des kleinen Schiffes nicht unbemerkt. Professor Durbin Hoykalare unterzog mich einem hochnotpeinlichen

Verhör.

Ich erklärte ihm verabredungsgemäß, mein Assistent Tarinow sei eine labile Natur, die unter den zahlreichen Verhören und dem durch Druck erzeugten Streß nicht mehr gewachsen gewesen wäre. Seine Flucht sei der vom Unterbewußtsein erzwungene Versuch gewesen, aus einem Teufelskreis auszubrechen.

Hoykalare glaubte mir. Dennoch nützte das meinem Partner nicht viel. Es brachte ihm lediglich einen Zeitgewinn ein. Hoykalare aktivierte den Impulssender, um den Funkzünder eines Vernichtungsgerätes zu aktivieren, das Sinclair unter der Haut trug.

Beinahe hätte es geklappt, denn Sinclairs Sprengkapsel war—ebenso wie meine—heimlich durch das Team des siganesischen Mikrochirurgen Altos funktionsunfähig gemacht worden.

Als Hoykalare merkte, daß Sinclairs Sprengkapsel nicht explodiert war, ließ er das Raumschiff des Entflohenen durch Fernimpuls zerstören.

Ich wußte bis zur Stunde nicht, ob das Gehirn in seinem Robotkörper die Explosion überlebt hatte oder nicht. So leicht war der Halbroboter nicht zu töten, aber er besaß eben auch seine Achillesfersen.

Anschließend an die Zerstörung des Raumschiffes verstärkte Hoykalare seinen Druck auf mich, den Daseinslöscher vorzuführen. Ohne den ertrusischen Spezialisten für Gravitationsbomben wäre ich sehr schnell entlarvt worden.

Nach dem erfolgreich verlaufenen Experiment begannen die ernsten Schwierigkeiten für mich. Die Verbrecher schienen zu ahnen, daß ich ihnen nur ein Schauspiel geboten hatte. Man stellte mir wissenschaftliche Detailfragen, und selbstverständlich konnte ich sie nicht vollständig beantworten.

Als Folge davon befand ich mich in einer ausbruchsicheren Zelle und wartete auf die nächsten Schritte der Verbrecher. Ich hatte kaum Gutes zu erwarten. Professor Durbin Hoykalare hatte zynisch erklärt, man könne notfalls auch ohne mich auskommen, da man ja im Besitz meiner Unterlagen sei und das erste Experiment erfolgreich verlaufen war.

Aber noch verfügte ich über einen Trumpf, von dem Hoykalare nichts ahnte—and dieser Trumpf tauchte just vor dem Zellenfenster auf und winkte mir zu.

Ich warf ihr eine Kußhand zu und erhob mich.

Gracia Monet schaute mir lächelnd entgegen. Sie war wirklich allerliebst anzusehen mit ihrem edlen Gesicht, den langen Haaren und den schelmisch blitzenden Augen.

Gracia betätigte eine Schaltung an ihrer Gürtelschnalle. Die Rotorblätter ihres Traghubschraubers klappten zusammen, so daß die Spezialistin mühelos zwischen den Gitterstäben hindurchtreten konnte.

Wenn man nur 13,92 Zentimeter groß war, bildeten die Gitterstäbe einer für Normalmenschen gebauten Gefängniszelle kein Hindernis.

“Hoffentlich hat niemand Sie beobachtet”, flüsterte ich, während die Siganesin auf meine ausgestreckte Hand stieg.

Sie schüttelte den Kopf.

“Hier gibt es weder Beobachter noch Beobachtungsanlagen, Ronald. Ich könnte einen Ausbruch organisieren. Noc befindet sich in einer besonders stark gepanzerten

Zelle auf dem gleichen Flur. Mit ihm konnte ich leider noch nicht sprechen; seine Zelle enthält kein Gitterfenster. Aber bei einem Ausbruch könnte ich seine Zellentür sprengen.“

Ich schüttelte den Kopf.

“Vorläufig bleiben wir hier, Gracia. Solange die Chance besteht, daß ich Hoykalares Verdacht zerstreuen kann, wollen wir uns nicht selbst entlarven.“

“Aber Hoykalare bereitet ein Verhör vor, Ronald!“

Ich zuckte die Schultern.

“Ich habe in meinem Leben schon viel ausgehalten, folglich werde ich auch noch einige Verhöre überleben. Wenn wir fliehen, erreichen wir überhaupt nichts.“

“Na, schön, Spezialist Tekener“, erklärte die Siganesin, “wenn Sie sich nicht von mir befreien lassen wollen, dann verschwinde ich eben wieder.“

Ich grinste.

“Nicht so hastig, meine Schöne. Ich habe noch einen Auftrag für Sie.“

Nachdem ich ihr meine Anweisungen gegeben hatte, verabschiedete Gracia Monet sich mit einem Knicks, zwängte sich durch die Gitterstäbe und entfaltete ihre Tragschrauberrotoren. Mit schwachem Summen entfernte sie sich in Richtung Antigravlift.

Ich hockte mich auf den Rand des Bettes, stützte das Kinn in die Hände und dachte nach.

Durbin Hoykalare und seine Organisation bereiteten mir Kopfzerbrechen. Nicht etwa, daß ich daran gezweifelt hätte, daß die USO sie letzten Endes doch unschädlich machen würde. Mich störte es, daß ich kein Motiv fand, das stark genug gewesen wäre, so viele tüchtige Wissenschaftler zu ihrem verbrecherischen Tun anzureizen.

Sicher, sie wollten Ruhm und Macht und sie hofften, mit Hilfe einer neuen Waffe, nämlich des Daseinslöschers, ihr Ziel zu erreichen. Aber sie mußten doch wissen, daß das unmöglich war. Ganz abgesehen davon, daß der sogenannte Daseinslöscher der altbekannten arkonidischen Gravitationsbombe nur minimal überlegen war, würden sie selbst mit einer haushoch überlegenen Waffe nur kurzfristig Macht erobern können. Die wirtschaftliche und militärische Macht des Solaren Imperiums war nicht so leicht zu erschüttern.

Die Beherrschung des Solaren Imperiums schied demnach als Motiv aus.

Doch vielleicht suchte ich in der falschen Richtung. Hoykalare und seine Mitarbeiter waren mit Leib und Seele Wissenschaftler. Es war durchaus möglich, daß es ihnen nur darum ging, die Geheimnisse einer untergegangenen Zivilisation zu enträtselfn.

Und die Geheimnisse für sich zu behalten.

Ich legte mich aufs Bett und verschränkte die Arme hinter dem Kopf.

Die Antwort auf meine Fragen lag wahrscheinlich auf dem dritten Planeten verborgen.

Ich konnte nur hoffen, daß Sinclair Marout Kennon noch lebte—and daß er in einem Stück auf dem dritten Planeten landete, um die Rätsel jener Welt zu lösen.

*

Die Welt, die ich wegen dem düsteren Blau ihres Himmels Inkpot genannt hatte, bot ein phantastisches Bild.

Ich war auf einem Platz von scheinbar unendlicher Ausdehnung gelandet, nachdem ich die Explosion meines Schiffes und die übrigen Widrigkeiten überwunden hatte.

Der Platz war, soweit ich das beurteilen konnte, völlig eben, und er war mit marmorierten Steinplatten belegt. Soweit ich sehen konnte, erhoben sich überall auf dem Platz seltsame Statuen. Ein Teil der Statuen war umgestürzt oder zerbrockelt. Sie mußten uralt sein.

Die Sensoren meiner Vollprothese zeigten an, daß die Luft feucht und kalt war und daß außer den vom Wind erzeugten Geräuschen kein Laut zu hören war. Aus Rissen und Spalten im Boden krochen graue Nebelschleier; sie wälzten sich träge über den Boden, wurden vom Wind zu den seltsamsten Phantasiegebilden verformt und lösten sich auf, sobald sie einige Meter gestiegen waren.

Mein erster Gedanke nach der Landung war der, daß ich großes Glück gehabt hatte, in eine unbewohnte Gegend von Inkpot geraten zu sein. Es wäre mir peinlich gewesen, mit einem nackten Metallkörper intelligenten Lebewesen zu begegnen.

Die Explosion meines Raumschiffes hatte die Biomolplastbeschichtung meiner Vollprothese vernichtet, so daß ich zur Zeit weder Ähnlichkeit mit dem USO-Spezialisten Sinclair Marout Kennon noch dem Wissenschaftler Fodor Tarinow besaß.

Ich suchte mit meinen hochempfindlichen Meßgeräten die Umgebung ab. Doch die Funksprüche, die mich nach Inkpot gelockt hatten, waren verstummt. Dagegen funkte eine Station auf Gorbish pausenlos in dem gleichen Kode, den zuvor die Station auf Inkpot für ihre Hyperkommeldungen verwendet hatte.

Man wollte wissen, was geschehen sei.

Ich lachte innerlich, denn es amüsierte mich, daß zwischen den Verbrechern auf Gronish und mir Übereinstimmung bestand, Wir wollten das gleiche wissen.

In einer Entfernung von 10 890 Kilometern stellte meine Energieortung die Streustrahlung eines stationären Fusionsmeilers fest. Dort befand sich offenbar eine Station der Verbrecher.

Ich überlegte, ob ich dort hinfliegen sollte, entschied mich aber dagegen. Die Station würde mir nicht davonlaufen. Augenblicklich interessierten mich die Überreste einer untergegangenen Kultur bedeutend stärker.

Langsam schritt ich zur nächsten Statue und musterte das Gebilde. Meine Schritte dröhnten dumpf durch die tote Landschaft. Es war, als ginge ich über einen Resonanzboden.

Die Figur war zu verwittert, um zu verraten, was für ein Lebewesen sie einst dargestellt hatte. Ich erkannte lediglich noch, daß es sich um ein aufrechtgehendes Lebewesen gehandelt haben mußte, das den Kopf an der gleichen Stelle getragen hatte wie der Mensch.

Alles andere blieb rätselhaft.

Langsam ging ich weiter. Nach einigen Schritten blieb ich stehen und lauschte den weithin hallenden Echos meiner Schritte, Gleichzeitig tasteten meine Meßgeräte nach Bodenvibrationen. Doch es gab keine. Das machte alles noch rätselhafter, beinahe gespenstisch, denn Schall ohne entsprechende Bewegung war ungefähr

unwirklich wie ein Mensch, der keinen Schatten wirft.

Als ich etwa einen Kilometer gegangen war, fingen die Geräte meiner Vollprothese einen hyperenergetischen Kurzimpuls auf.

Ich blieb stehen und lauschte abermals.

Zuerst maß ich starke, aber äußerst primitive Gehirnimpulse an, dann fingen meine Schallrezeptoren schleifende Geräusche, hastiges Atmen und gedämpftes Aufprallen weicher Pfoten ein.

Im nächsten Moment hatte das Linsensystem meiner Vollprothese das Lebewesen erfaßt, das dieses Geräusch verursachte. Ich sah einen etwa kniehohen Hund mit gelbem Fell, kurzen spitzen Ohren, hechelnder Zunge und scharfen Reißzähnen zwischen den Statuen dahintrotten.

Als ich einen scharfen Pfiff ausstieß, zuckte er zusammen und floh mit weiten Sprüngen.

“Dummer Hund!” sagte ich.

Plötzlich löste sich das Tier in Nichts auf. Es verschwand einfach, während es zwischen zwei Statuen hindurchlief.

Es verschwand, ohne daß ich einen Energieimpuls anmessen konnte.

Wenn ich noch meinen Originalkörper besäße; hätte ich mir das anscheinend spurlose Verschwinden des Hundes als Ursache einer kleinen Unaufmerksamkeit meinerseits und besonderer Schnelligkeit seitens des Tieres ausgelegt. Im Besitz einer Vollprothese, die das Nonplusultra galaktischer Technik darstellte, fielen Wahrnehmungsmängel als Ursache fort. Ich hätte den Hund auf jeden Fall sehen müssen, auch wenn er sich blitzschnell verbarg—and selbst dann müßte ich noch seine Gehirnimpulse anmessen.

Aber nichts dergleichen war der Fall.

Mißtruisch umkreiste ich die beiden Statuen, zwischen denen das Tier sich in Nichts aufgelöst hatte. Ich konnte keine Spur des Tieres entdecken, und ich maß auch keine Kraftfelder an, die vielleicht für das Verschwinden verantwortlich sein könnten.

Dennoch hüte ich mich, zwischen die beiden Statuen zu gehen. Wo ein Hund verschwunden war, konnte auch ein USO-Spezialist verschwinden, und ich sah zur Zeit keine Ursache, auch nur das geringste Risiko einzugehen, nur um meine Neugier zu befriedigen.

In Gedanken zuckte ich die Schultern und ging weiter. Schritt für Schritt über die uralten Steinplatten, aus deren Rissen und Spalten graue Nebel quollen und wie nasse schwere Tücher wallten. Meine Vollprothese bedeckte sich mit einem dichten Netz kleiner Wassertropfen.

Ich streckte eine Sonde aus und analysierte den Nebel. Er bestand tatsächlich aus gewöhnlichem Wasser, genauer aus verdichtetem Wasserdampf. Es waren allerdings einige chemische Verunreinigungen dabei, aber die gab es auf jeder Welt, auf der Nebelbildung möglich war.

Und abermals fing ich einen hyperenergetischen Kurzimpuls auf.

Wie beim erstenmal folgten unmittelbar auf die energetische die akustische und die optische Wahrnehmung.

Mit dem Unterschied, daß das aufgetauchte Lebewesen diesmal kein Hund war, sondern ein Mensch.

Genauer definiert, ein 1,52 Meter großes Lebewesen von humanoider Bauart, mit kupferfarbener Haut, haarlosem Schädel und mächtiger Krummnase. Das Wesen trug eine Art Bordkombination aus silbrigem Material und über den Schultern einen tintenblauen Umhang.

Es stand rund zehn Meter vor mir, blickte mich aufmerksam an und schwieg sich aus.

Ich wollte ein friedliches Lächeln auf mein Gesicht zaubern und wurde wieder daran erinnert, daß ich kein Gesicht mehr besaß. Also winkte ich und rief:

“Seien Sie gegrüßt, einsamer Wanderer!”

Ich hatte Interkosmo gesprochen, weil das die Sprache ist, die von allen raumfahrtreibenden Völkern unserer Galaxis verstanden wird, und der Fremde antwortete in der gleichen Sprache.

“Danke, Roboter”, sagte er. “Hast du einen Auftrag?”

Ich zählte in Gedanken langsam bis zehn, um meinen Zorn niederzukämpfen. Ausgerechnet mich einen Roboter zu nennen.

Als ich mich einigermaßen gefaßt hatte, sagte ich:

“Ich bin kein Roboter, sondern trage nur eine stählerne Rüstung. Mein Name ist Marout, der Eiserne.”

Der Kleine schwenkte die langen Arme und rief fröhlich:

“O, das freut mich, Marout. Ich bin Honk Y’tonk, der im Zeichen des Großen Bockes Stehende, und ich bin unterwegs nach U’talaya, um den Schrei des Batatuga zu suchen.”

Ich kannte keinen dieser Namen, doch das wunderte mich nicht, denn ich war zum erstenmal auf Inkpot. Höflich erwiederte ich:

“Ich freue mich, das zu hören, Honk Y’tonk, und ich wünsche Ihnen, daß Sie den Schrein des Batatuga finden. Ich verfolge keine so hochgesteckten Ziele, sondern will nur einen Neffen von mir besuchen, der irgendwo in dieser Gegend wohnt.”

“Ah, wie heißt er denn?” fragte Honk Y’tonk.

Irgendwie wirkte das Frage- und Antwortspiel lächerlich. Kein vernünftiger Mensch würde sich auf diese Weise unterhalten. Honk Y’tonk schien schwachsinnig zu sein, denn offensichtlich wohnte hier niemand. Dennoch erkundigte er sich nach dem Namen meines Neffen.

“Er heißt Nirgendwo Niemand”, erklärte ich ärgerlich.

“Den Namen habe ich noch nie gehört”, versicherte Honk Y’tonk ernsthaft.

“Er lebt inkognito hier”, klärte ich ihn auf. “Auf welcher Welt wurden Sie denn geboren?”

“Auf Dracrec, aber gestorben bin ich hier.” Honk Y’tonk sagte es ernsthaft, als entspräche es der Wahrheit.

Es war mir zu dumm, auf seinen “Tod” einzugehen, deshalb wechselte ich zum zweitenmal das Thema und sagte:

“Vielleicht haben wir den gleichen Weg, Honk Y’tonk. In welche Richtung müssen Sie gehen?”

“In die gleiche wie Sie”, antwortete das seltsame Wesen.

Eine Weile gingen wir schweigend nebeneinander her. Ich unterdrückte den Wunsch, Honk Y’tonk zu berühren, um festzustellen, ob er aus fester Materie bestand.

Zwar registrierten meine Meßgeräte einen lebenden Körper, aber mein durch Tausende komplizierter Situationen und Erlebnisse geschärfter Instinkt sagte mir, daß ich kein Wesen aus Fleisch und Blut vor mir hatte.

Nach ungefähr fünfhundert Metern blieb Honk Y'tonk stehen und deutete auf eine aus graublauem Material bestehende Statue ohne Kopf.

“Das stellt Barr O'lai dar, den Herrn der goldenen Blitze”, erklärte er. “Er starb im Jahr der Kleinen K'udra.”

Mir sagte das überhaupt nichts, aber ich schwieg, weil ich in Ruhe nachdenken wollte. Als Honk Y'tonk weiterging, setzte auch ich mich wieder in Bewegung.

Einige Zeit später ertönte ein Geräusch wie von einer reißenden Violinsaite. Ich konzentrierte mich darauf, die Ursache zu ergründen; deshalb bemerkte ich nicht, was mit Honk Y'tonk geschah.

Als meine Geräte sein Verschwinden anzeigen, blickte ich mich suchend um. Sekundenlang war es mir, als hätte ein Nebelschwaden seine Gestalt angenommen, aber bevor ich richtig hingesehen hatte, war er bereits im Wind zerflattert.

Inkpotschien eine Welt der möglichen Unmöglichkeiten zu sein.

Ich stellte mit Hilfe meiner Positronik eine Lageanalyse her und berechnete die Erfolgssichten einiger hypothetischer Handlungsweisen.

Ich kam zu dem gleichen Ergebnis, das ich intuitiv erzielt hatte: Von allen denkbaren Handlungsweisen versprach die Suche nach einer Stadt beziehungsweise deren Überresten der ehemaligen Beherrschung von Inkpot den größten Erfolg, gemessen an der Mission, die mich ins Durbin-System geführt hatte.

Aber es hatte offenbar wenig Sinn, die Suche zu Fuß fortzusetzen. Zwar war dann die Chance größer, von eventuellen Verteidigungsanlagen des Planeten nicht geortet zu werden, aber ich mußte auch bedenken, daß sich mein Partner Ronald, der Etruser Tetro und die Siganesin Gracia Monet nach meiner Flucht in einer schwierigeren Lage befanden als zuvor.

Folglich mußte ich zusehen, daß meine Expedition nach Inkpot bald verwertbare Ergebnisse zeigte.

Ich aktivierte die Flugaggregate meiner Vollprothese, stieg auf dreißig Meter Höhe und beschleunigte in der bisherigen Richtung. Nach einigen Minuten schlich sich die Vermutung ein, ganz Inkpot könnte mit Steinplatten befestigt und mit Statuen vollgestellt sein. Doch dann tauchten über dem Horizont die ersten andersartigen Bauwerke auf.

Kurz darauf wußte ich, daß ich eine Stadt gefunden hatte. Riesige Türme ragten bis in die graublauen Wolken hinein, wetterzerfressene Giganten, die einst noch viel größer gewesen sein mußten.

Eine Stunde später landete ich am Rande der Stadt. Ich konnte nicht verhindern, daß ich bekloppen und fasziniert, ja beinahe ehrfürchtig, die Überreste einer vergangenen Kultur anstarre, einer Kultur, die vielleicht schon vor Jahrtausenden untergegangen war.

Nachdem ich eines der turmähnlichen Gebäude mit meinen Meßgeräten abgetastet und analysiert hatte, wuchsen Beklemmung und Faszination zu nie gekannter Intensität.

Denn die Bauwerke waren mindestens zwei Millionen Jahre alt und aus einem

künstlichen Material erbaut, das Wind und Wetter normalerweise zehn Millionen Jahre hätte trotzen müssen. Verantwortlich für den—dennoch ungeheuer langsamen—Verfall waren weißlich-graue flechtenartige Gewächse, die die Türme und anderen Bauten überwuchert hatten und das Material durch ihre Ausscheidungen allmählich zermürbten.

Als die Stimme erscholl, erschrak ich dermaßen, daß der Schock die Impulsfilter zwischen mir und meinem Körperersatz durchdrang und die Vollprothese heftig zusammenzuckte.

Jemand sang.

Der Gesang kam aus dem Fenster des Turmhauses, das mir gegenüber stand, und er war von nie bekannter Schönheit. Unwillkürlich dachte ich an Julia Tarmencita, den Gesangsstar des Solaren Imperiums. Julias Stimme hatte mich immer fasziniert, aber gegen die aus dem Turmbau war sie ein Nichts.

Ich versuchte mir vorzustellen, wie die Besitzerin der betörenden Stimme aussah, wobei ich als sicher annahm, daß es sich um ein weibliches Wesen handelte. Bestimmt besaß sie eine Gestalt wie eine Göttin.

Natürlich konnte ich den Text nicht verstehen, denn ich kannte die Sprache der Inkpoter nicht, aber das war auch nicht nötig. Es genügte, daß die Stimme sang.

Ich überlegte, ob ich zu dem Fenster hinauffliegen sollte, um die Sängerin zu sehen. Doch dann fiel mir ein, daß ich sie dadurch eventuell stören könnte, und das wäre sehr bedauerlich gewesen.

Also suchte ich nach einem Eingang.

Ich riß die Flechten an der georteten Stelle auf und legte damit ein fünf Meter hohes und vier Meter breites Tor frei. Die stählerne Tür sah aus wie ein von Motten zerfressener Mantel. Unbekannte Tiere hatten sich darauf angesiedelt und in kaum vorstellbar langer Arbeit die Hauptsubstanz des exotischen—Metalls herausgelöst, um sich davon zu ernähren.

Als ich die Tür nach innen drückte, zerbröckelte sie zu einem unansehnlichen Haufen. Ich ging darüber hinweg und sah mich in der Halle des Hochhauses um. Dabei kamen mir meine künstlichen Augen sehr zugute. Mit ihnen konnte ich noch sehen, wenn die Augen einer Katze bereits versagten, und wenn überhaupt kein Licht vorhanden war, stellte ich sie auf Infrarot um.

Unwillkürlich lächelte ich, als mir einfiel, daß ich eigentlich gar keine Kunstaugen brauchte. Meine Vollprothese verfügte über so hochempfindliche Ortungssysteme, daß der Gesichtssinn überflüssig war. Dennoch zog ich es vor, meine Umgebung in gewohnter Weise zu sehen.

In der Halle lag fingerdicker Staub, der an manchen Stellen höher war, offenbar dort, wo Möbelstücke gestanden hatten. Ein schlangenähnliches Tier verschwand in einem Mauerspalt.

Ich sah acht Schachtöffnungen. Eine kurze Untersuchung verriet mir, daß es sich um Antigravschächte handelte. Wie zu erwarten gewesen war, gab es keine Kraftfelder in ihnen.

Aus einem Schacht drang die Stimme, die mich so verzaubert hatte. Sie hatte die Kraft eines ganzen Chores und war von überirdischer Schönheit.

Ich aktivierte mein Antigravergerät, trat in den Schacht und stieß mich sanft ab. Langsam und lautlos schwebte ich empor—bis die Stimme mir aus einer der

Etagenöffnungen entgegenschallte.

Äußerst vorsichtig schwang ich mich aus dem Antigravschacht. Mein Antigravaggregat ließ ich eingeschaltet. Dadurch brauchte ich nicht zu gehen, sondern konnte mich wie ein Schwimmer fortbewegen.

Ich "schwamm" durch einen kurzen Flur, dessen Boden von den Überresten verrotteter Transportbänder bedeckt war. Die Türen in den Wänden waren nur noch hauchdünne Folien oder fehlten ganz.

Als ich festgestellt hatte, aus welcher Tür der Gesang tönte, verringerte ich die Leistung meines Antigravs, so daß eine Schwerkraft von 0,3 g auf mich wirkte. Leise schlich ich weiter.

Dann stand ich vor der Türöffnung. Ich blickte in ein großes, von halbverrotteten Einrichtungsgegenständen angefülltes Zimmer mit zwei großen scheibenlosen Fenstern.

Und auf einer der Fensterbänke saß das Wesen, dessen Stimme mich bezaubert hatte.

Ein armlanges, fledermausähnliches Flugtier mit plattem Gesicht, großen Ohren und tintenblauem Pelz.

Es brach seinen "Gesang" ab, als ich in der Türöffnung auftauchte, aber als ich mich nicht rührte, fuhr es fort. Das Tier sang nicht mit dem Mund, sondern mit der Nase, deren Flügel sich dabei bis zur Größe einer menschlichen Faust aufblähten.

Die Enttäuschung traf mich hart. Aber dann mußte ich über mich selbst lachen. Ich hatte mich von dem "Gesang" einer Riesenfledermaus dermaßen betören lassen, daß ich nicht einmal daran gedacht hatte, seine Hirnimpulse anzumessen.

Ich holte das Versäumnis umgehend nach. Die Hirnimpulse des Tieres waren ungeheuer intensiv, aber zu flach für ein bewußt denkendes Wesen. Der Intelligenzquotient betrug etwa zwanzig, was bei einem Menschen absoluten Schwachsinn bedeutet hätte, aber natürlich lassen sich die IQs verschiedener Arten nicht in jeder Beziehung miteinander vergleichen.

Was die Stimme ainging, so lag sie bei mindestens siebzehn Callas-Einheiten. Das war sehr hoch, wenn man bedachte, daß die Tarmencita durchschnittlich mit fünf Callas-Einheiten gewertet wurde.

Gerade wollte ich wieder gehen, da antwortete weit weg die Stimme einer anderen Riesenfledermaus. Sie klang auch nicht schlecht. "Meine" Fledermaus antwortete, dann breitete sie die Schwingen aus und flatterte davon.

*

Der Interkommelder summte durchdringend. Ich betätigte die Blickschaltung.

Auf dem Bildschirm erschien das von Narben entstellte Gesicht von Admiral Yohimba, der den Flottenverband kommandierte, mit dem wir zum DurbinSystem geflogen waren.

"Ja?" fragte ich.

"Lordadmiral, wir haben einen Asteroiden angemessen, der auf einer Zehntausendjahres-Ellipse regelmäßig das Durbin-System durchquert."

Ungeduldig sagte ich:

“Das mag für unsere Astronomen interessant sein, Admiral; mich beschäftigen augenblicklich andere Probleme.”

Aber Ugdo Yohimba ließ sich nicht beirren. Mit gelassener Stimme erklärte er:

“Unser Psionometer registriert parapsychische Energie in der Quantität von einem Millipsion. Sie kommt aus dem Innern des Asteroiden, Lordadmiral.”

Ich runzelte die Stirn.

Parapsychische Energie von der Quantität eines Millipsions war sehr wenig. Ein latenter Mutant strahlte ungefähr diesen Wert aus. Aber es handelte sich eben um parapsychische Energie, und in diesem Fall mußte gehandelt werden.

“Lassen Sie eine Space-Jet startklar machen, Admiral?” ordnete ich an. “Ich gehe in etwa zwanzig Minuten an Bord—and Sie ebenfalls. Wir sehen uns den Asteroiden genau an.”

“Ja, Sir”, erwiderte Yohimba. “Dürfte ich eine Empfehlung aussprechen?”

“Nein”, erklärte ich. “Sie brauchen sich keine Mühe zu geben. Ich werde kein Landungskorps vorausschicken und den Asteroiden von Robotern und Elitetruppen besetzen lassen.

“Wie Sie wünschen, Lordadmiral”, erwiderte Yohimba ungerührt. Er verzog keine Miene, obwohl er insgeheim ganz sicher meine “Unvorsichtigkeit” verwünschte.

Als ich zwanzig Minuten später, in einen schweren Kampfanzug vom Typ *Gladiator* gehüllt, die Space-Jet betrat, erwartete Ugdo Yohimba mich bereits. Er trug einen Kampfanzug des gleichen Typs. Wir ließen uns auf Reservesitzen nieder, und ich gab der Besatzung den Befehl zum Start.

Unterwegs erklärte mir der Admiral, was bisher von dem Asteroiden bekannt war. Der Himmelskörper durchmaß 480 Kilometer und besaß eine Masse von 0,004 (Erde = 1). Er beschrieb eine elliptische Bahn, die ihn alle zehntausend Jahre einmal auf etwa 24 Millionen Kilometer an die Sonne Durbin herankommen ließ.

“In dieser Nähe schmilzt die Oberfläche des Felsbrockens”, meinte Yohimba. “Wenn sich der Asteroid wieder von der Sonne entfernt, erstarrt die Schmelze. Das erklärt seine relativ glatte Oberfläche. Er hat die Form eines Hühnereis.”

“Keine Streustrahlung von Kraftmaschinen?”

“Nein, Sir. Das ist das Rätselhafte. Ohne eine ständige Versorgung mit Atomenergie kann in dem Ei kein Lebewesen existieren. In Sonnennähe würde es verascht, im freien Weltraum tiefgefroren werden. Ganz abgesehen davon, daß auch zur Lagerung und Zubereitung von Nahrung Energie benötigt wird.”

“Hm!” machte ich nachdenklich. Natürlich brauchte man zur Lagerung und Zubereitung von Nahrung Energie, aber eben nur, wenn man sich von Nahrungsmitteln pflanzlicher oder tierischer Herkunft ernährte.

Ugdo Yohimba schien meine Gedanken zu erraten, denn er nickte mehrmals, und in seinen Augen erschien ein hoffnungsvoller Ausdruck. Yohimbias Traum war es, irgendwann einmal auf intelligente Lebewesen zu treffen, die sich die menschliche Phantasie nicht vorstellen konnte.

Der Mann an den Ortungsgeräten stieß einen leisen Pfiff aus, dann wandte er sich um und sagte:

“Die Hohlraum-Resonatoren zeigen an, daß sich in dem Asteroiden ein Hohlraum von 9,99 Metern Durchmesser befindet.”

Da es sinnlos gewesen wäre, sich mit Fragen nach dem ausgefallenen Durchmesser aufzuhalten, fragte ich:

“Die Resonatoren haben den Hohlraum erst jetzt ermittelt?”

“Ja, Sir”, antwortete der Mann. “Sie waren zwar die ganze Zeit schon auf den Asteroiden gerichtet, aber erst vor einer halben Minute zeigten sie ein Ergebnis.”

“Vielleicht ist der Hohlraum eben erst entstanden”, bemerkte Yohimba grinsend.

Doch sein Handeln zeigte, daß seine Überlegungen keineswegs von seiner scherhaften Bemerkung beeinflußt worden waren. Er rief das Flaggschiff per Hyperkom an und bat darum, die letzten Meßergebnisse des Psionometers durchzugeben.

Als die Ergebnisse auf dem Bildschirm standen, sahen Yohimba und ich uns bedeutungsvoll an.

Das Psionometer hatte kurz vor dem Zeitpunkt, an dem die Resonatoren den Hohlraum anmaßen, innerhalb des Asteroiden einen Anstieg der parapsychischen Energie bis knapp unterhalb eines Kilopsions registriert—and ermittelte nach dem Erscheinen des Hohlraumes überhaupt keine psionische Energie mehr.

Der Hohlraum war also tatsächlich eben erst entstanden.

“In fünf Minuten ist das Anpassungsmanöver beendet”, gab der Pilot unserer Space-Jet bekannt. “Soll ich auf dem Asteroiden landen oder Distanz halten?”

“Halten Sie Distanz und fliegen Sie langsam um den Asteroiden herum!” befahl ich. “Wir wollen feststellen, ob es irgendwelche Öffnungen in seiner Oberfläche gibt, durch die man eindringen kann.”

Nachdem der Pilot bestätigt hatte, wandte ich mich an Admiral Yohimba.

“Zuerst war es nur etwa ein Millipsion parapsychische Energie, dann stieg die Ausstrahlung auf knapp tausend Psion an—and verschwand schließlich ganz. Kann man da eigentlich mehr als einen einzigen Schluß ziehen, Admiral?”

“Vielleicht”, antwortete Yohimba schulterzuckend. “Ich sehe allerdings nur eine Erklärung. In dem Hohlraum muß ein Lebewesen gesteckt haben, das psionisch begabt ist. Wahrscheinlich befand es sich in einer Art Unterkühlungstiefschlag; das würde die geringe Ausstrahlung von nur einem Tausendstel Psion erklären. Als wir den Asteroiden mit Tastimpulsen bombardierten, kam das Lebewesen zu sich, aktivierte seine parapsychischen Kräfte und teleportierte.”

Ich nickte.

“So muß es gewesen sein. Allerdings wäre das Lebewesen in diesem Fall völlig rund und von einem Durchmesser von genau 9,99 Metern gewesen, womit es, den Hohlraum vollständig ausfüllte.”

Ugdo Yohimba seufzte.

“Ich weiß, das klingt unwahrscheinlich. Aber es muß so gewesen sein.”

In diesem Augenblick meldete der Pilot, er würde mit der ersten Umkreisung des Asteroiden beginnen. Yohimba und ich erhoben uns und blickten zu dem hundert Meter entfernten Gebilde hinüber, dessen Oberfläche im Licht unserer starken Scheinwerfer wie polierter schwarzer Marmor glänzte. Trotz unserer Nähe war die Eiform klar zu erkennen.

“Das ist auf keinen Fall natürlich entstanden”, sagte Yohimba. “Die Oberfläche enthält keinen einzigen Riß, keine Unebenheit.”

“Das wird von den Meßgeräten bestätigt, Sir”, warf der Mann an der Ortung ein. Danach schwiegen wir, bis der Asteroid dreimal umkreist war. Wie ich befürchtet hätte, war keine noch so winzige Öffnung in der Oberfläche entdeckt worden. Auch die Massetaster brachten kein positives Ergebnis. Der Asteroid bestand durch und durch aus kristallisiertem Kohlenstoff mit regulärer Anordnung der Atome im Kristallgitter—sachlich ausgedrückt, er war ein riesiger Diamant.

“Ein schwarzer Diamant”, murmelte Yohimba und leckte sich die Lippen. “Farblose Diamanten kann man künstlich herstellen; die haben keinen großen Wert. Aber schwarze Diamanten sind künstlich nicht herstellbar ...”

Er blickte mich an.

“Für das Schmuckstück können wir einige Jahresproduktionen aller terranischen Raumschiffs werfen aufkaufen, Lordadmiral.”

Ich schüttelte den Kopf.

“Man verkauft nicht anderer Leute Wohnungen, Admiral.”

Yohimba musterte erstaunt mein Gesicht. Allmählich veränderte sich sein Ausdruck. Er schien meine Absicht zu erkennen.

“Sie wollen unverrichteter Dinge wieder umkehren, Sir?”

“Ja, Admiral.”

“Aber dann erfahren wir vielleicht niemals, was für ein Lebewesen diesen Riesendiamanten bewohnt!”

“Wahrscheinlich würden wir es auch nicht erfahren” wenn wir in den Hohlraum eindrängen”, erwiederte ich. “Das Lebewesen hat ihn mit seinem Körper vollständig ausgefüllt, so daß er jetzt ebenso vollständig leer sein dürfte.”

“Das ist eine Annahme, Sir”, protestierte Yohimba. “Können wir nicht wenigstens nachsehen, ob sie stimmt?”

“Wie wollen Sie denn nachsehen?”

“Indem wir den Diamanten mit dem Impulsgeschütz zerschneiden oder mit dem Desintegrator einen Stollen bis zum Hohlraum herauslösen.”

“Admiral”, sagte ich tadelnd, “der Asteroid besteht zwar aus einem Material, das wir Diamant nennen, aber für seinen Bewohner ist er kein Schmuckstück, sondern sein Zuhause. Seit wann zerstört man anderer Leute Häuser oder Raumschiffe, nur um seine Neugier zu befriedigen?”

Yohimba schluckte.

“Selbstverständlich gehört das nicht zu unseren Gewohnheiten, Sir, aber ich bitte zu bedenken, daß dieses Gebilde faktisch zum Durbin-System gehört und daß sich in diesem System etwas befindet, das eine Bedrohung für die Zivilisationen unserer Galaxis darstellt.”

“Ich habe es bedacht”, entgegnete ich, “und ich kam zu dem Schluß, daß das eine schlechte Begründung wäre. Mit der gleichen Art Begründung könnte jemand die Erde vernichten wollen, weil einige Terraner eine Drohung für die galaktischen Zivilisationen darstellen.”

“Was?” entfuhr es Yohimba. “Wir Terraner sollen eine Bedroh ...”

Er brach ab und lachte leise.

“Entschuldigen Sie meinen lokalpatriotischen Ausbruch, Lordadmiral. Sie haben mir überzeugend klargemacht, daß es weder die Terraner’ oder die Durbiner’ gibt.

Dennoch widerstrebt es mir, mich zurückzuziehen, ohne meine Wißbegier befriedigt zu haben."

"So seid ihr Terraner eben", erklärte ich. "Ihr wollt alles wissen. Deshalb macht ihr als Kinder eure Spielsachen kaputt und erkundet als Erwachsene fremde Welten—aber manchmal benehmt ihr euch deswegen auch wie der berüchtigte Elefant im Porzellanladen."

Ich wandte mich an den Piloten.

"Ab geht die Post!"

Der Mann starre mich verblüfft an.

"Wie, bitte, Sir?"

Ich lachte.

"Ein terranisches Sprichwort aus der vorkosmischen Epoche, als es noch von Pferden gezogene Postkutschen gab. Also, wir kehren zum Mutterschiff zurück."

"Jawohl, Sir", antwortete der Pilot. Seine Augen verrieten mir, daß er soeben einen typisch terranischen Einfall hatte.

Im nächsten Moment wurde meine Ahnung bestätigt.

Er schaltete auf PositronikÜbernahme um, aktivierte die Befehlsübertragung und sagte:

"Hü!"

Die übrige Besatzung blickte erstaunt drein, was bewies, daß sie die Pointe nicht verstanden hatten. Sie waren allerdings auch keine Terraner.

Admiral Yohimba schlug sich vergnügt auf die Oberschenkel und lachte schallend.

Auf mich wirkte das herzerfrischend. Wenn ich daran dachte, wie die Offiziere auf arkonidischen Schiffen auf den Spaß reagiert hätten, den sich ein Besatzungsmitglied ihnen gegenüber erlaubte!

Ich blinzelte dem Piloten zu und sagte:

"Der Gaul gehorcht Ihnen nicht. Geben Sie ihm die Peitsche zu schmekken."

Grinsend wandte der Mann sich wieder seinem Kontrollpult zu und erklärte der Positronik—and diesmal in dem trockenen, für Maschinen verständlichen Text—daß sie die Space-Jet zum Mutterschiff zurücksteuern sollte.

Ugdo Yohimba blickte bedauernd auf den entzweigewordenen Asteroiden zurück.

"Eigentlich hätten wir einen Zettel mit einer Botschaft für den Fremden aufkleben sollen", sagte er.

"Mit welchem Text?" erkundigte ich mich.

"Atlan war hier—oder so ähnlich", antwortete er.

Ich lehnte mich in meinen Kontursessel zurück und lächelte in mich hinein.

Terraner mochten nicht besonders zivilisiert sein, aber sie waren zum überwiegenden Teil liebenswert.

2.

Die Nacht brach praktisch ohne Dämmerung an, und nach und nach vernahm ich aus allen Richtungen den Gesang von Riesenfledermäusen.

Ich verließ das Zimmer und schwebte mit Hilfe meiner Flugaggregate im nächsten Schacht nach unten. Allerdings verließ ich die Röhre nicht im Erdgeschoß, sondern ließ mich tiefer sinken. Alle bekannten Völker, die Turmhäuser bauten, installierten die Versorgungseinrichtungen und Schnellverkehrsanschlüsse unterirdisch, und wenn ich Glück hatte, fand ich vielleicht noch halbwegs erhaltene Maschinen, die Rückschlüsse auf ihre Erbauer und Benutzer zuließen.

Meine Infraroptik ließ mich alles so klar sehen, als wäre die Beleuchtung eingeschaltet. Dennoch erkannte ich die Gefahr zu spät.

Plötzlich schnellte eine schleimige Masse nach oben und hüllte mich ein, bevor ich reagieren konnte. Ich unterdrückte den Impuls, mit drastischen Mitteln auf den Überfall zu antworten. Offenbar war ich von einer fleischfressenden Pflanze eingefangen worden, und fleischfressende Pflanzen konnten meiner Vollprothese nichts anhaben.

Leider erwies sich das sehr bald als Fehlschluß. Die Pflanze verhärtete innerhalb weniger Sekunden zu einem Klumpen, dessen Festigkeit der von bestem terranischen Glasfaserbeton glich. Ich fühlte mich wie ein Insekt, das in einen Klumpen Bernstein eingeschlossen ist.

Mein lieber USO-Spezialist Kennon, sagte ich zu mir selbst, da hast du dich aber in eine Lage gebracht!

Im nächsten Moment verging mir der Humor, denn der "Betonklumpen" zog sich mit fürchterlicher Gewalt zusammen. Ich aktivierte alle Energiereserven der Vollprothese, um dem Druck zu widerstehen. Mein Gehäuse—der Körperteil, in dem mein Gehirn lag—bestand zwar aus äußerst widerstandsfähigem Material, aber unzerstörbar war es auch nicht.

Behutsam setzte ich meinen Desintegrator ein. Dennoch war der Energierückstau nach wenigen Sekunden so stark, daß ich die Waffe abschalten mußte.

Immerhin aber hatte ich ein kleines Stück der mich umschließenden Masse aufgelöst. Als ich den Desintegrator nach einer Weile abermals einschaltete, konnte ich ihn einige Sekunden länger aktiviert lassen.

Es genügte, um das Pflanzenwesen zur Aufgabe zu zwingen.

Von einem Augenblick zum anderen dehnte es sich aus und wurde weicher. Dann spie es mich mit schmatzendem Laut durch den Schacht bis zum vierten Stockwerk. Da mein Antigrav mein Gewicht immer noch konstant auf 0,1 g reduzierte, sank ich langsam wieder nach unten.

Diesmal stieg ich allerdings im Erdgeschoß aus. Ich legte auf eine zweite Begegnung ebenso wenig Wert wie das Pflanzenwesen selbst. Natürlich hätte ich es mit dem Desintegrator auflösen können, um die unterirdischen Anlagen zu inspizieren. Aber da ich hoffte, in den Schächten anderer Turmhäuser nicht überall fleischfressende Pflanzen vorzufinden, sah ich keine Notwendigkeit dazu.

Als ich das Bauwerk verließ, war es stockfinster. Zusätzlich hatten sich dichte Nebelschwaden zwischen den Häusern niedergelassen. Die Lufttemperatur war gesunken.

Für Menschen ohne Vollprothese war Inkpot ein ungemütlicher Ort, und das nicht nur des Klimas wegen.

Meine Kunstaugen, Meßgeräte und die übrigen Sensoren spähten für mich durch Finsternis und Nebel und registrierten zahlreiche Lebewesen, die durch die Nacht eilten. Sie liefen auf tappenden . Pfoten, schlängelten sich über den nassen Boden und flatterten durch die Luft.

Ich entdeckte mehrere "Meistersinger", wie ich die singenden Riesenfledermäuse scherhaft nannte, die Jagd auf allerlei anderes Getier machten.

Und plötzlich entdeckte ich eine menschenähnliche Gestalt!

Die Gestalt tauchte aus einer Ballung verfilzten Strauchwerks auf, lief beinahe lautlos über eine freie Fläche und verschwand im Portal des gegenüberliegenden Turmhauses.

Ich wollte gerade hinterher gehen, da tauchte der Menschenähnliche an einem Fenster im ersten Stock auf. Er hielt ein Gerät in den Händen, das eine gewisse Ähnlichkeit mit einer UnterwasserHarpune besaß.

Ein schnalzender Laut ertönte, dann gellte der Schrei einer Riesenfledermaus durch die Nacht. Das von einer Lanze getroffene Tier stürzte wild flatternd ab. Aber es erreichte den Boden nicht, denn die Lanze hing an einer Schnur, die der Jäger schnell einholte.

Den Grund für die Schnur brauchte ich nicht zu suchen. Als die Fledermaus getroffen worden war, hatte die Bewegung der übrigen Tiere gestockt, dann waren etwa dreißig von ihnen zu der Stelle geeilt, wo das getötete Tier hätte aufschlagen müssen.

Als die erwartete Beute im Fenster entschwand, stießen die enttäuschten Räuber Laute der Wut aus. Dann eilten sie nach allen Richtungen davon.

Aber nicht alle waren schnell genug, um den unverhofft auftauchenden Riesenfledermäusen zu entgehen, die von der Ansammlung warmen blutdurchpulsten Fleisches angelockt wurden. Ein Drittel der Räuber blieb auf der Strecke. Zwei der Meistersinger allerdings auch, denn sie fielen einem Rudel hundeähnlicher Tiere zum Opfer. Ihre Artgenossen machten sich mit der Beute aus dem Staube.

Ich entschloß mich, dem Harpunenschützen meine Aufwartung zu machen. Vielleicht konnte ich mich mit ihm verständigen. Da er nicht zu den Verbrechern gehörte, mußte er ein degenerierter Nachkomme jener Wesen sein, die die Stadt erbauten.

Sein IQ entsprach allerdings nicht dem IQ eines degenerierten Intelligenzwesens. Er betrug 121, was mehr war, als der Durchschnitt der Solarier aufzuweisen hatte.

Ich ging über den freien Platz zum gegenüberliegenden Haus. Die Wolfsähnlichen verschwendeten kaum einen Blick an mich. Sie waren mit dem Zerreissen und Verschlingen ihrer Beute beschäftigt, und der Geruch von Metallplastik versprach ihnen nichts, was sie davon abbringen konnte.

Ganz kurz tauchte im Fenster oben das Gesicht des Jägers auf. Ich blieb stehen, weil ich hoffte, damit meine friedliche Absicht darlegen zu können. Doch als der Jäger nach einer Minute nicht wieder aufgetaucht war, ging ich weiter.

Meine Ortungsgeräte verrieten mir, daß er den Raum verließ und sich mit der Harpune in der Türöffnung postierte.

Ich widerstand der Versuchung, ihn auf mich schießen zu lassen und ihm damit meine Unverwundbarkeit zu demonstrieren. Nichts behindert Kontaktversuche stärker

als übertriebene Machtdemonstrationen. Sie erzeugen entweder Panik oder fatalistische Lethargie.

Ich ging zu einem Strauch, riß einen Zweig ab und betrat damit das Turmhaus. Vielleicht verstand man diese Geste auch hier. Nach kurzem Suchen entdeckte ich das Seil, an dem der Jäger in einem Schacht hochgeklettert war.

Zwar wunderte ich mich darüber, daß er es nicht hochgezogen hatte, aber gleichzeitig war ich erleichtert, denn so brauchte ich nicht zu fliegen.

Ich zog mich hoch, schwang mich aber nicht in den Flur des ersten Stockwerks, sondern streckte nur den Zweig hinaus und winkte damit.

Ein hartes Lachen ertönte, dann sagte eine unverkennbar menschliche Stimme auf Interkosmo:

“Werfen Sie Ihren Friedenswedel weg und kommen Sie heraus! Ich nehme an, daß Sie zur Besatzung der Station gehören und mich verstehen. Aber keine Tricks, bitte! Meine Speerspitze durchschlägt jeden Raumanzug.”

Demnach hatte er aus einer Lichtreflexion meiner Vollprothese geschlossen, ich trüge einen Raumanzug. Bedächtig sagte ich:

“Ich werde kommen und keine Tricks versuchen, muß aber zuvor noch zweierlei erklären. Erstens gehöre ich nicht zur Besatzung der erwähnten Station und zweitens bin ich Träger einer unverkleideten Vollprothese.”

Der Jäger antwortete nicht gleich. Nach einiger Zeit raschelte es, dann rief er:

“Na, schön. Kommen Sie!”

Ich ließ den Zweig fallen und schwang mich über den Rand des Schachtes. Bewußt blickte ich nicht auf die Stelle, an die sich der Jäger zurückgezogen hatte, obwohl meinen Ortungsgeräten das natürlich nicht verborgen geblieben war.

Erst nachdem ich ihn nicht mehr an der Tür sah, blickte ich mich genauer um und “entdeckte”, daß er am äußersten Ende des Flures dicht neben einer Schachtöffnung stand.

“Springen Sie nicht!” rief ich ihm zu.

“Sie sind ein Roboter!” rief er zurück. “Ein Mensch könnte mich bei dieser Dunkelheit nicht sehen, aber Ihre Warnung beweist, daß Sie mich neben dem Schacht stehen sehen.”

Daran hatte ich nicht gedacht. Es bewies mir, daß der Jäger seinen hohen Intelligenzquotienten hervorragend zu gebrauchen wußte.

“Ich habe Sie längst geortet”, gab ich zurück. “Dennoch bin ich kein Roboter, und ich möchte Sie bitten, diesen Begriff in meiner Gegenwart nicht zu gebrauchen. Ich bin ein Mensch wie jeder andere auch, nur mit einer Vollprothese, und ein solcher Apparat enthält natürlich einige Verbesserungen gegenüber einem gewöhnlichen Körper.”

Ich sah, daß er sich entspannte. Er war 1,72 Meter groß, kräftig gebaut, hatte hellbraune Haut und langes blondes Haar. Seine Kleidung bestand aus einem recht geschickt gearbeiteten Rohlederanzug, einer dicken Fellweste, Fellstiefeln und einer Pelzkappe. Harpune und Harpunenspeer waren aus verschiedenen Metallteilen zusammengebastelt.

Langsam ging ich auf ihn zu, während ich sprach, um keine Panik aufkommen zu lassen.

“Leider kann ich Ihnen meinen wirklichen Namen nicht nennen, da ich mit einem

Geheimauftrag auf Inkpot gelandet bin, wie ich diesen Planeten nenne."

"Inkpot?" fiel der Jäger ein. "Sie müssen Terraner sein. Auf anderen Menschenwelten kennt man kaum noch die ehemaligen terranischen Regionalsprachen."

"Ich bin Terraner", antwortete ich. 'Aber Sie sind wahrscheinlich nicht auf der Erde geboren, obwohl Sie wie ein Erdmensch sprechen."

"Ich bin der Sohn eines Marsianers und einer Akonin", erklärte er. "Aber ich wurde auf der Erde geboren und erzogen. Mein Name ist Lotus a Daarew."

"Dann gehören Sie zu einer der wenigen Familien der Erstbesiedlung des Mars", stellte ich fest. "Übrigens, nennen Sie mich Fodor. Wie kamen Sie denn auf diese Welt?" Drei Meter vor Lotus a Daarew blieb ich stehen.

"Durch den Schaltfehler eines Transmitters", erwiderte er. Er lächelte. "Ich hatte eine Ladung Maschinenteile zu einem Planeten der Blues gebracht und verkauft. Danach wollte ich mit dem Leiter der staatlichen Exportbehörde über eine Rückfracht verhandeln, und da der Blue sich auf dem Nachbarplaneten aufhielt, benutzte ich den Transmitter, um zu ihm zu kommen."

Jetzt verstand ich, warum er gelächelt hatte. Er wußte, daß seine Behauptung Zweifel wecken mußte, denn Blues und Terraner trieben keinen Handel miteinander. a Daarew stellte eine Ausnahme dar, wenn er nicht gelogen hatte.

"Und der Transmitter war auf die Station hier justiert?" fragte ich. "Ausgerechnet in dem Augenblick, als Sie ihn betraten? Finden Sie nicht, daß ein solcher Zufall äußerst unwahrscheinlich ist?"

Lotus lächelte spöttisch.

"Ich halte einen solchen Zufall sogar für ausgeschlossen, Fodor. Folglich kann es kein Zufall gewesen sein. Ich bin ziemlich sicher, daß mein akonischer Konkurrent Nakos von Tylaum seine Finger im Spiel hatte. Er konnte allerdings nicht verhindern, daß drei Blues mit mir auf Inkpot materialisierten."

Seine Miene verfinsterte sich.

"Sie sind in der ersten Woche umgekommen, einer durch Tiere und zwei durch heimtückische Fallen. Dieser Planet wehrt sich gegen alles, was von draußen kommt."

Das klang alles einleuchtend.

"Sie sind also im Transmitter der Station auf Inkpot herausgekommen", sagte ich. "War das Gerät denn nicht bewacht?"

"Es waren nur zwei Posten aufgestellt", antwortete Lotus geringschätzig. "Die Blues überwältigten den einen, ich den anderen. Wir begegneten bei unserer Flucht aus der Station mehreren Personen, aber sie schienen uns nicht wahrzunehmen. Anscheinend befanden sie sich in Trance."

"Warum haben Sie den Wächtern nicht die Waffen abgenommen?" fragte ich. "Energiewaffen sind doch wirkungsvoller als Harpunen."

"Das dachten wir zuerst auch. Selbstverständlich nahmen wir den Wachtposten die Waffen ab, und wir entwaffneten auch zwei der mit offenen Augen Schlafenden. Aber Energiewaffen senden Streustrahlung aus. Man verfolgte und beschoss uns mit Gleitern. Deshalb versteckten wir die Waffen. Da wußten wir allerdings noch nicht, wie gefährlich die Tiere von Inkpot sind."

Auch das klang einleuchtend. Dennoch entdeckte ich einen dunklen Fleck in der

Geschichte, für den Lotus a Daarew mir eine überzeugende Antwort servieren mußte, sollte ich ihm vertrauen.

“Weshalb haben Sie eigentlich die Wachtposten überwältigt, anstatt friedlichen Kontakt aufzunehmen?” fragte ich.

“Weil ich einen von ihnen erkannte: Er heißt Kim Solkow und hatte ein Jahr zuvor auf der Liste jener Personen gestanden, die verdächtigt wurden, dem Verbrecher Durbin Hoykalare und siebenundzwanzig seiner Komplizen verraten zu haben, daß sie am nächsten Tag verhaftet werden sollten. Solkow gehörte damals zur Kriminalsektion der Imperiumspolizei. Ich war sicher, daß Hoykalare uns umbringen ließe, sobald man ihn von unserem Auftauchen unterrichtete.”

“Ganz bestimmt hätte er Sie umbringen lassen”, erwiederte ich. “Er hat auch mich umzubringen versucht. Dabei ging meine Körperfolie flöten. Aber, Mann, wenn Sie ein Jahr nach Hoykalares Flucht hierher verschlagen würden, dann leben Sie ja schon zehn Jahre auf Inkpot!”

Er lächelte matt.

“Zehn Jahre also waren es. Ich hatte gedacht, es wären mindestens fünfzehn gewesen. Demnach sind die Inkpot-Tage kürzer. Mein Chronometer war beim Kampf gegen die Wachtposten beschädigt worden und kurz darauf stehengeblieben.”

“Und Sie trugen keine sehr haltbare Kleidung?”

“Ein Prunkgewand, um dem bluesschen Verhandlungspartner zu imponieren. Ich behielt es notgedrungen an, weil ich sonst gefroren hätte, aber es ging nach anderthalb Wochen endgültig in Fetzen.”

“Und Sie haben sich zehn Jahre lang gehalten”, sagte ich achtungsvoll. “Dabei sehen Sie relativ gepflegt und gutgenährt aus.”

Lotus a Daarew zuckte die Schultern.

“Auf Inkpot ist man entweder im Vollbesitz seiner geistigen und körperlichen Kräfte oder man geht im wahrsten Sinne des Wortes vor die Hunde.”

Ich hielt ihm die Hand hin und trat näher. Er bemerkte die Bewegung trotz der Dunkelheit. Offensichtlich spürte er sie mit einem auf Inkpot geschärften Instinkt.

“Von nun an sind wir zwei, Lotus”, erklärte ich, “und gemeinsam werden wir einen Weg finden, diesen Planeten zu verlassen.”

*

Lotus a Daarew erwiederte nichts darauf. Er kehrte in das Zimmer zurück und holte den toten Meistersinger.

“Ich komme mir beinahe scheußlich vor, wenn ich diese Riesenfledermäuse töte”, erklärte er. “Sie singen besser, als ich je einen Menschen singen hörte. Aber wer längere Zeit auf Inkpot leben will und seine Verpflegung nicht mitbringt, der ist auf die Fledermäuse angewiesen. Nur ihre Körper enthalten die Spurenelemente, ohne die ein Mensch nicht leben kann. Im ersten Jahr hier wäre ich beinahe gestorben, bevor ich das herausfand.”

“Ein interessanter Aspekt, das mit den Spurenelementen”, sagte ich. “Ich wollte, ich hätte die Zeit, ihm nachzugehen. Leider kann ich mich nicht damit aufhalten. Wie bereiten Sie das Fleisch zu, Lotus?”

Der Mann lächelte und antwortete:

“Sie können mir dazu zusehen, Fodor.”

Er wandte sich um und schritt fast lautlos und trotz der Finsternis erstaunlich sicher zum Liftschacht mit dem Seil und war unten, bevor ich die obere Öffnung erreicht hatte.

Im Erdgeschoß ging er zu einer Statue, die als Mittelsäule diente. Die Konturen der Statue waren verwischt; graue Flechten bedeckten schuppenartig die zerfressene Oberfläche.

Ich warf einen Blick zum offenen Portal und sah zwei Hundeähnliche vorbeihuschen. Es wunderte mich, daß sie nicht in das Gebäude kamen.

“Die Inkpot-Hunde meiden alle Turmbauten”, erklärte Lotus, als hätte er meine Gedanken gelesen. “Aber nur die Hunde. Andere Räuber haben keine Scheu vor dem Innern der Gebäude. Vor allem am Grund der Liftschächte lauern oft riesige Würgequallen, die einen Menschen ohne Mühe zerquetschen können.”

“Das kann ich Ihnen aus erster Hand bestätigen”, erwiederte ich. “Aber es handelt sich nicht um Tiere, sondern um Pflanzen. Jedenfalls gehen von ihnen keine Gedankenimpulse aus.”

“Sind Sie Telepath?”

Ich verneinte und merkte, wie Lotus aufatmete.

Hatte er letzten Endes doch etwas zu verbergen?

Ich lachte innerlich.

Zu verbergen hatten wir alle mehr oder weniger, und es war nur natürlich, daß man nicht gern jemanden in seinen Erinnerungen kramen ließ. Bestimmt war ich zu mißtrauisch.

Lotus stieß die Harpunenspitze gegen eine bestimmte Steile der Statue. Im nächsten Moment ortete ich einen geschlossenen Stromkreis.

Der Statuensockel, ein Würfel mit einer Kantenlänge von drei Metern, glitt unter der Statue beiseite und gab eine schmale Öffnung frei. Feuchte Stufen führten in die Tiefe.

“Folgen Sie mir, schnell!” flüsterte Lotus. “Sobald sich der Sockel über uns geschlossen hat, wird der Stromkreis unterbrochen.”

Er stieg hinab, und ich folgte ihm. Ich hatte begriffen, was er meinte. Solange der Stromkreis geschlossen war, konnte man die—wenn auch schwache—Streustrahlung orten. War der Stromkreis nur kurze Zeit geschlossen, brauchte man eine Anpeilung nicht zu befürchten.

Die Treppe war eine sogenannte Geschoß- oder Podeststreppe. Immer neun Stufen führten zu einem mit drei Seiten an den Wänden befestigten Podest, wo sie jeweils in der Gegenrichtung weiterliefen.

Als sich über uns der Sockel vor die Öffnung geschoben hatte, sagte ich:

“Die Stufen sind nicht für Terraner geschaffen, Lotus.”

“Sie sind um ein Drittel höher als die Stufen terranischer Treppen”.

Nach elf Treppenabsätzen kamen wir an einen fast fünf Meter hohen, zwei Meter breiten Gang, der aber nach wenigen Schritten vor einer Wand endete. Die Wand sah aus, als bestünde sie aus Naturstein, war aber in Wirklichkeit aus einer Art Metallplastik hergestellt. Und ein Teil von ihr konnte sich auf Zapfen drehen, obwohl ich keinen

Schalter ortete.

“Stehen Sie bitte ganz still, Fodor”, bat Lotus. “Das Signal darf nicht überlagert werden.”

Ich stand so still, wie es nur mit einer Vollprothese möglich ist.

Lotus a Daarew pfiff eine Art Melodie, die mich schockierte, denn sie versetzte mich beinahe sofort in eine unbeschreibliche Traurigkeit.

Als die Melodie abbrach, stieg mein Bewußtsein aus tiefer Depression empor. Ich sah, daß sich die Tür geöffnet hatte und daß Lotus sie passierte. Rasch folgte ich ihm.

Auf der anderen Seite drehte Lotus sich um und sagte:

“Ich habe anderthalb Jahre gebraucht, um herauszufinden, wie sich diese Tür öffnen läßt.”

Das konnte ich mir vorstellen. Ohne technische Hilfsmittel eine technische Anlage fremdartiger Intelligenzen zu besiegen war eine große Leistung.

Lotus deutete auf die vor uns liegende Halle. Sie war rund, mit flachem Dach und elliptischer Form. Ich ortete an mehreren Stellen des Bodens, der Wand und der Decke schwache Energiequellen.

“Es gibt nur einen Weg durch die Halle, Fodor”, erklärte er. “Wenn man von ihm abweicht, werden Fallen aktiviert. Da Sie auch im Dunkeln sehen können, brauchen Sie nur dorthin zu treten, wo ich meine Füße hinsetze.”

Ich hielt ihn zurück, als er gehen wollte.

“Einen Augenblick noch, bitte. Welcher Art sind die Fallensysteme? Ich kann nur mehrere schwache Energiequellen orten, aber keine Mechanismen.”

Lotus seufzte.

“Ich kenne natürlich nicht alle Fallensysteme. Wahrscheinlich hatte ich Glück und machte nur mit den weniger gefährlichen Bekanntschaft. Einmal stürzte sich ein bärenartiges Raubtier auf mich. Ich wich aus, und es wurde von eigenem Schwung an mir vorbeigetragen und durch einen aus der Decke zuckenden Energiestrahl aufgelöst. Ein andermal fuhren zwei lange Klingen aus dem Boden. Die eine schlitzte mir das rechte Bein auf, die andere kostete mich einen Zeh. Eine Woche danach brachte ich ein totes Tier mit und warf es dorthin, wo ich vor den Messern ausgewichen wäre, wenn mein Instinkt mich nicht gewarnt hätte. Es wurde von einem aus der Decke sausenden Metallstempel zerstampft.”

“Das Haus muß von ausgesprochen netten Leuten erbaut worden sein”, erwiderte ich. “Gehen wir.”

Ich achtete peinlich genau darauf, in Lotus' Fußstapfen zu treten, obwohl meine Ortungsinstrumente weder die Hirnwellen von Tieren noch irgendwelche Fallenmechanismen anmessen konnten. Vielleicht war alles hervorragend abgeschirmt. Dafür sprach auch, daß die Verbrecher die Energiequellen noch nicht geortet hatten.

Wenige Meter vor der gegenüberliegenden Wand konnte ich aber der Versuchung nicht widerstehen. Ich trat absichtlich aus der Spur. Im nächsten Moment konnte ich mich nicht mehr bewegen.

Lotus a Daarew erreichte die Wand, drehte sich um und kniff die Augen zusammen.

“Wo sind Sie, Fodor?” flüsterte er. “Ich kann Sie nicht hören.”

Halb erwartete ich, daß auch mein Stimmechanismus gelähmt sei, aber das war nicht der Fall.

“Ich kann mich nicht bewegen”, antwortete ich. “Aber bleiben Sie dort. Es handelt sich um ein Experiment.” Ich verriet ihm nicht, daß ich notfalls die Vollprothese von der Mikropositronik steuern lassen konnte.

“Sie sind verrückt!” schimpfte Lotus. “Man experimentiert nicht mit dem eigenen Leben. Jedenfalls nicht absichtlich. Wieviel wiegen Sie?”

“Ihre Frage beweist, daß ich nicht verrückter bin als Sie. Sie wollen mich wegjagen. Das lassen Sie schön bleiben, denn dann müßten Sie die sichere Spur verlassen.”

“Ich kann Sie dort nicht stehenlassen, Sie Idiot”, entgegnete a Daarew zornig.

“Bleiben Sie, wo Sie sind!” sagte ich scharf. “Ich ortete eine sich nähernde Maschine.”

Im nächsten Moment wurde es hell. Grünes Licht sickerte durch die Decke und legte die Halle in grünen Dämmerschein.

Etwa zwanzig Meter von mir entfernt, öffnete sich der Boden. Ein metallenes Ding, das wie eine halbierte Zitrone aussah—allerdings wie eine von drei Metern Durchmesser—, schwebte mit der “Schnittfläche” nach unten langsam auf mich zu.

Ich hatte keine Lust abzuwarten, was es wohl mit mir anzufangen gedachte. Die “halbierte Zitrone” war ein Roboter und sicherlich auf Töten programmiert.

Ich übergab die Steuerung an meine Hilfspositronik. Der Gehirnersatz machte seine Aufgabe recht gut. Er hob mich vom Boden ab und hüllte mich in einen Hochenergieschirm. Dann verging der Zitronenroboter sang- und klanglos im auflösenden Strahl meines Desintegrators.

Die Bioponblockverbindung zwischen mir und meinem Körperersatz funktionierte plötzlich wieder. Ich schwebte zu Lotus, der reglos stehengeblieben war, landete auf der Spur und sagte:

“Wie Sie sehen, bin ich nicht so leicht kleinzukriegen.”

Lotus a Daarew lachte verächtlich.

“Sie hätten auch mit Vollprothese keine zehn Jahre auf Inkpot überlebt, mein Freund. Hier muß man seine Wißbegier in winzigen Dosen befriedigen.”

Ich entgegnete nichts darauf, obwohl ich ihm hätte sagen können, daß ich niemals zehn Jahre lang auf Inkpot geblieben wäre, nicht mit einer Station auf dem Planeten, bei der bestimmt hin und wieder Raumschiffe landeten.

Lotus reckte sich, streckte den Arm hoch und legte die Hand auf eine Stelle der Wand. Ich ortete, daß ein Stromkreis geschlossen wurde, dann öffnete sich ein ganz gewöhnliches Schott—gewöhnlich bis auf die Tatsache, daß es über vier Meter hoch war.

Die früheren Bewohner dieser Stadt mußten Riesen gewesen sein.

Hinter dem Schott lag eine zylindrische Kammer, in der sechs Schotte angebracht waren.

Lotus hob die Hand, ohne sich umzudrehen.

“Diesmal bitte keine Experimente, Fodor!” warnte er. “Gehen Sie genau in meinen imaginären Fußstapfen.”

“Für mich sind Ihre Fußstapfen nicht imaginär, sondern im Infrarotbereich

sichtbar", warf ich ein.

"Sie sind ein rechter Wunderknabe", murmelte Lotus ironisch und setzte sich in Bewegung.

Diesmal hielt ich mich genau an meine Warnung. Ich frage mich insgeheim, wie Lotus den richtigen Weg gefunden hatte, ohne dabei zerstückelt, verbrannt und verätzt zu werden. Leicht konnte es nicht gewesen sein, denn er führte mich einen unsichtbaren, vielfach gewundenen Weg an den Schotten von links nach rechts vorbei. Vor dem letzten Schott blieb er stehen.

"Still!" bat er.

Ich gehorchte, und er gab einige zwitschernde Laute von sich.

Das Schott glitt nach oben.

"Bleiben Sie dort stehen!" sagte Lotus und ging schnell durch die Öffnung.

Ich dachte nicht im Traum daran, mich hier abhängen zu lassen. Mit einem Satz brachte ich die Öffnung hinter mich.

Das herabfallende Schott streifte meinen Rücken, zog eine breite Schramm in das kostbare Metallplastik und schlug krachend auf den Boden.

"Sind Sie verletzt?" erkundigte sich Lotus gepreßt.

"Nur äußerlich", gab ich zurück. "Wie geht es weiter?"

Ich fing Geräusche auf, die mir anzeigen, daß mein Führer lautlos lachte.

Seine Hände tasteten über eine Wand. Im nächsten Augenblick stieg der Boden mit uns um fünf Meter an, während sich die Decke ebenso weit entfernte.

Wir befanden uns in einer anderen Etage—and ich sah außer einer fellbezogenen Liege und einem Stapel Holzkloben einen primitiven Herd mitten in einer schalenförmigen Vertiefung stehen. Vom Herd führte ein Rohr zur Decke.

"Wahrscheinlich war das früher ein Bad", meinte Lotus. "Ich habe es als Küche umfunktioniert und als Abzug die Entlüftung benutzt, die ungewöhnlich gut funktioniert. Bestimmt gibt es hier auch eine richtige Küche, aber ich bin noch nicht weiter gekommen als bis hierher."

Er machte eine Bewegung. Über uns drang gelbes Licht durch die Decke. Ich fühlte mich gleich viel wohler. Es ist schön, die Umwelt mit den natürlichen Sinnen wahrnehmen zu dürfen.

Lotus a Daarew deutete auf die Liege.

"Wenn Sie nicht erheblich schwerer sind als das Möbelstück, können Sie sich darauflegen, Fodor. Ich werde die Singfledermaus zubereiten."

Er blickte mich fragend an.

Ich schüttelte den Kopf.

"Danke, aber ich brauche nichts. Ich brauche mich nicht einmal hinzulegen, werde es aber trotzdem tun, weil ich mich entspannen und nachdenken möchte. Und mein Gehirn ist noch immer daran gewöhnt, sich bei horizontaler Lage des Körpers zu entspannen."

"Ich wünsche Ihnen nicht zu arge Träume", sagte Lotus.

*

Ich erwachte von Vibrationen, die nackte Sohlen beim Gehen erzeugen.

Lotus a Daarew stand neben der Liege, hielt eine golden schimmernde Öllampe in der Hand und flüsterte:

“Kommen Sie, Fodor!”

Ich er hob mich und folgte dem Einsamen von Inkpot. Er murmelte undeutlich vor sich hin. Plötzlich wurde die Wand vor uns durchlässig. Wir traten ins Freie und kniffen die Augen zusammen. Schwaden glasharter Schneekristalle peitschten unsere Gesichter und die Hände. Der Schnee lag knöchelhoch und war körnig und glatt.

Durch das Heulen des Schneesturms drang das heisere Jaulen der Hundeähnlichen. Es kam abwechselnd aus verschiedenen Richtungen und Entfernungen.

“Wir müssen uns beeilen!” schrie Lotus durch den Sturm. “Sonst kreisen Sie uns ein. Sie haben uns bestimmt schon gewittert.”

Ich antwortete nicht, sondern beschleunigte mein Tempo, um mit dem Jäger Schritt halten zu können. Wir stapften mühsam durch Verwebungen, rutschten auf Eisflächen und fielen in einen leichten Trab, sobald die Bodenbeschaffenheit es erlaubte.

Hin und wieder rissen die dahinjagenden Schneeschwaden auseinander, dann sah ich die Silhouette von Turmbauten. Einmal war mir, als flackerte in einem Fenster ein blaues Licht, doch als ich zum zweiten Mal hinschaute, war es verschwunden.

Kurz darauf jagte eine schemenhafte Gestalt von links heran und holte Lotus ein.
Ein Hundeähnlicher!

Ich sprang vor und schleuderte das Tier mit meinem Körper fort, als es den Jäger gerade überholt hatte und zum Sprung an seine Kehle ansetzte.

Doch schon war ein zweiter Hundeähnlicher heran. Er umkreiste mich, während ich mich schnell drehte, um ihm nicht meine Kehle zu zeigen. Den Dolch hielt ich stoßbereit in der Hand, aber ich hatte die langen und scharfen Fänge des Tieres gesehen und zögerte, weil ich wußte, daß ich es nicht töten konnte, ohne selber tiefe Wunden davonzutragen.

Lotus a Daarew geriet in mein Blickfeld und rief:

“Passen Sie auf, Fodor!”

Er nahm die Fellmütze vom Kopf, ließ sich auf den Rücken fallen und drehte sich halb. Der Hundeähnliche griff sofort an, weil er annehmen mußte, daß seine Beute gestürzt und deshalb leichter zu töten sei.

Lotus schleuderte ihm die Mütze in den aufgerissenen Rachen, drehte sich blitzschnell wieder zurück und stieß seinen Dolch mehrmals in den Leib des Tieres.

Ich nahm mir vor, es genauso zu machen. Aber ich hatte zu viel Aufmerksamkeit auf die Kampfszene gerichtet und dadurch nicht genügend auf meinen Gegner geachtet.

Das rächte sich.

Wie ein graublauer Blitz schoß er heran. Instinkтив riß ich den Arm vor die Kehle. Im nächsten Moment gruben sich die Fänge des Tieres tief in mein Fleisch. Meine Hand mit dem Dolch fuhr automatisch vor und zurück, und nach wenigen Sekunden sackte der Hundeähnliche zusammen.

Lotus kam und zog die Kiefer des Tieres auseinander. Aus meinen Wunden rann Blut.

“Das sieht nicht gut aus”, murmelte Lotus. “Wir müssen den Arm abbinden, bis wir in Sicherheit sind. Ich spüre, daß noch mehr Hunde in unmittelbarer Nähe herumschleichen. Vielleicht halten sie sich lange genug bei ihren toten Artgenossen auf.”

Mit einer Lederschnur band er mir den Arm oberhalb der Bißwunden ab. Dann liefen wir weiter. Kaum waren wir einige Meter gerannt, da hörte ich hinter uns das Krachen von Knochen und das Reißen von Fell. Ich erschauerte bei dem Gedanken, daß es beinahe meine Knochen gewesen wären, die dort zersplitterten:

Keuchend kamen wir endlich vor einem riesigen schwarzen Bauwerk an. Durch den Schneesturm konnten wir nur einen kleinen Ausschnitt davon sehen, aber ich hatte den Eindruck, daß es sich nicht um einen Turmbau, sondern um ein Gebäude mit ebenen Außenwänden handelte.

Was wollen wir eigentlich dort?” fragte ich atemlos.

Der Jäger sah mich an und hob dabei die Öllampe etwas höher. Dabei entdeckte ich, daß die Flamme kerzengerade brannte—und das bei einem Schneesturm, der mit einer Windstärke von ungefähr neun durch die Stadt raste.

“Alles ist nur ein Traum”, sagte ich.

“Natürlich”, meinte Lotus a Daarew. “Immer dann, wenn man sich entspannt, träumt man—jedenfalls auf Inkpot. Und immer steht der Traum in einem bestimmten Verhältnis zur Wirklichkeit. Ich nehme an, daß es hier ab und zu psionische Gezeiten gibt.”

Der Jäger stand lächelnd neben der Liege, auf der ich geschlafen und geträumt hatte. Dennoch warf ich einen raschen Blick auf meinen linken Arm. Aber selbstverständlich konnte ich kein blutiges Fleisch sehen, sondern nur die kunstvolle Konstruktion aus AtronitalCompositum.

Ich erhob mich.

“In welchem Verhältnis zur Wirklichkeit stehen die Träume, die man auf Inkpot hat?”

“Das ist unterschiedlich”, antwortete Lotus. “Einmal träumte ich, ich brauchte nur einen spitzen und harten Gegenstand auf die Mittelsäule einer Turmhaushalle zu drücken und es würde mir bessergehen.”

Er zuckte die Schultern.

“Ein Vierteljahr etwa habe ich auf Mittelsäulen gedrückt, bevor ich die richtige fand, und -danach ging es mir keineswegs gleich besser, sondern ich hatte noch fast drei Jahre harter Arbeit vor mir, bis ich diesen Raum fand.”

“Hm!” machte ich nachdenklich. “Ich träumte, wir gingen zu einem riesigen schwarzen Bauwerk mit ebenen Außenwänden. : .”

“Davon gibt es nur eines in der Stadt”, unterbrach Lotus mich. “Es steht genau im Mittelpunkt. Aber ich kann Ihnen nur davon abraten, es betreten zu wollen. Ich habe es einmal versucht und wurde vor dem Portal von einem Energiefeld eingefangen. Mindestens vierundzwanzig Stunden hockte ich wehrlos und zusammengebogen darin, immer wieder von Energieimpulsen gepeinigt, die mein Schmerzzentrum aktivierten.”

“Dann gehen wir hin”, erklärte ich. “Was so wirksam geschützt wird, muß sehr wichtig sein.”

Lotus lachte schallend.

“Dann gehen wir hin”, wiederholte er spöttisch. “Was glauben Sie denn, wie groß die Stadt ist! Wir brauchen bis zum Mittelpunkt mindestens drei Tage, vorausgesetzt, die Raubtiere lassen uns in Frieden und wir geraten in keine Falle.”

“Drei Tage ...!” überlegte ich laut. “Das ist zuviel.” Ronald würde schon jetzt bis an den Hals in Schwierigkeiten stecken, und ich war wegen meiner “Flucht” daran schuld. Ich mußte so schnell wie möglich etwas Entscheidendes unternehmen. Vielleicht entdeckte ich in dem schwarzen Bauwerk etwas, das mich weiterbrachte. “Wir werden fliegen.”

“Fliegen?” Lotus blickte mich verwundert an. Plötzlich wurden seine Augen groß. “Natürlich, daß ich nicht daran dachte! Ich hatte als selbstverständlich angenommen, daß Ihr Raumschiff völlig zerstört sei. Aber dann lebten Sie ja nicht mehr. Sie sind also mit einem Beiboot entkommen, nicht wahr?”

“Nein, ich bin zu Fuß geflogen”, erklärte ich. “Meine Vollprothese enthält ein Kompakt-Flugaggregat siganesischer Produktion. Sie werden sich auf meinem Rücken festhalten.”

Lotus a Daarew schüttelte den Kopf.

“In der Halle der Fallen hatte ich das Gefühl, etwas durch die Luft fliegen zu spüren. Das waren Sie also. Hm! Und Sie benutzen ein Kompakt-Flugaggregat siganesischer Produktion. Ihre Vollprothese muß ein wahres Wunderwerk sein, offenbar eine teure Spezialausführung, an die Privatleute nicht herankämen. Habe ich recht?”

Der Bursche war schlauer, als ich gedacht hatte.

“Es ist nicht gut für Sie, Fragen zu stellen, Lotus”, warnte ich. “Wenn Sie zuviel erfahren, müssen Sie einer Teilamnesie unterzogen werden.”

“Solare Abwehr oder USO, denke ich”, sagte Lotus. “Hoffentlich lassen Sie die Verbrecher nicht wieder entkommen. Eine Gedächtnislösung würde mir allerdings nicht behagen.”

“Dann stellen Sie nicht zu viele Fragen”, erklärte ich.

“Schon gut. Ich packe die Reste der Singfledermaus ein, dann können wir starten.”

Zwanzig Minuten später standen wir unter freiem Himmel. Im Osten kroch die Sonne als in die Breite gezogener violetter Glutball über den Horizont.

Von den großen Räubern war nichts mehr zu sehen, doch überall lagen die Überreste ihrer Mahlzeit verstreut. Kleine flinke Aasfresser balgten sich darum und schielten immer wieder zu den Schwärmen von Raubinsekten, die über ihnen summten.

“Die Zarrus!” sagte Lotus erschrocken. Er stand wie erstarrt, die Augen auf den nächsten Insektenschwarm gerichtet.

“Sind die Biester giftig?” fragte ich.

“Nein, aber sehr bissig. Sie nagen einen einfach an, und wenn die übrigen Schwärme frisches Blut riechen, bin ich in zehn Minuten skelettiert.”

“Sauber”, erwiderte ich. “Steigen Sie auf meinen Rücken, dann verschwinden wir von hier!”

Er kletterte auf meinen Rücken, aber bevor ich starten konnte, stürzte sich der nächste Schwarm auf uns. Ich löste die Insekten mit dem Desintegrator auf, startete und aktivierte den Deflektorfeldgenerator.

Zwei weitere Insektenschwärme, die Kurs auf uns genommen hatten, kurvten

verwirrt umeinander, dann stürzten sie sich aufeinander.

Ich beschleunigte nur mittelmäßig, um nicht zuviel Streustrahlung zu erzeugen. Meine Geräte waren zwar so gut abgeschirmt, daß normalerweise keine Streustrahlung nach außen drang, aber bei hohen Leistungswerten kamen doch einige Emissionen durch.

Wir flogen in nur hundert Metern Höhe, obwohl es mich reizte, einmal einen Blick von oben auf die Stadt zu werfen, sie zu überblicken. Doch gegen Hypertasterimpulse schützte meine Abschirmung ebenso wenig wie mein Deflektorfeld, und oberhalb der Stadt war ich eventuellen Tasterimpulsen ausgeliefert.

Doch auch so bot sich mir ein aufwühlendes Bild. Ich versuchte mir vorzustellen, wie die Stadt wohl während ihrer Blütezeit ausgesehen haben mochte. Welche Wesen hatten hier gelebt, waren geboren worden und gestorben, hatten geliebt und gehaßt, sich gefreut oder geweint? Eines Tages mußte ein neuer Trend eingesetzt haben, einer zu immer weniger Liebe und immer mehr Sterben, bis die letzten ihrer Art in den Monumenten ihrer ohnmächtigen Größe verdämmert waren.

Oder waren Invasoren aus dem All gekommen, hatten die Ureinwohner unterdrückt und diese Städte für sich errichtet, um dann eines Tages wieder zu verschwinden?

Vielleicht hatten die Erbauer dieser Städte sich auch über den Kosmos ausgebreitet, waren verstreut wie die Spuren im Wind, irgendwo in benachbarten Galaxien angesiedelt.

Oder eines ihrer Forschungsschiffe hatte Krankheitserreger mitgebracht, die innerhalb der Lebewesen von Inkpot existierten und sich vermehren konnten und gegen die man kein Mittel fand.

Es ließen sich Hunderte von Möglichkeiten ausdenken, wie es gewesen sein mochte.

Für die Strecke, für die wir zu Fuß mindestens drei Tage gebraucht hätten, benötigten wir bei mäßigem Flugtempo knapp zwei Stunden.

Ich sah das schwarze Bauwerk schon von weitem. Es überragte alle anderen Gebäude und stand wie eine finstere Drohung da. In zwei Dritteln Höhe hing eine weiße Wolke gleich einem Wattebausch an der Außenwand.

„Vielleicht sollten wir versuchen, von oben einzusteigen“, überlegte ich.

„Wieso ‘wir’?“ fragte Lotus.

„Wieso nicht wir?“ fragte ich zurück.

„Ich weiß nicht, warum ich mich von Ihnen so leicht einwickeln lasse, Fodor. Wahrscheinlich besitzen Sie einen ungebremsten Charme. Also gut, ich komme mit. Aber bevor wir landen, möchte ich etwas hinabwerfen.“

„Ihre Harpune, schlage ich vor.“

„Einverstanden.“

Ich schwenkte nach rechts ab und näherte mich dem unteren Drittel des schwarzen Bauwerks. Es erweckte in mir den Eindruck eines gigantischen Mausoleums und erinnerte mich gleichzeitig an die Kaaba und den von islamischen Wallfahrern verehrten schwarzen Stein an ihrer Ostseite.

Dicht an der glatten Wand entlang stieg ich langsam empor. Keine einzige Flechte wuchs hier, die Zeit hatte keine Spuren hinterlassen, nicht einmal Staub war zu

sehen.

Es mußte etwas geben, das ausgerechnet dieses Gebäude gegen alle Umwelteinflüsse schützte.

Und gegen alle Besucher?

Bald würden wir es wissen—oder erfahren haben, ohne es zu wissen, weil die Erfahrung das Sterben war.

Wir stiegen höher und höher, tauchten durch die feuchte Wattewolke hindurch und kamen in Regionen, in denen ein eisiger Sturm blies. Nach einer Weile spürte ich, wie Lotus auf meinem Rücken zitterte.

“Gleich sind wir oben”, versprach ich.

“Dort ist es noch kälter”, erwiderte Lotus mit klappernden Zähnen. “Allmählich werden meine Finger steif, Fodor.”

Ich griff nach hinten und schob die Unterarme unter Lotus’ Kniekehlen, dann winkelte ich die Arme an.

“Danke, Freund”, sagte Lotus.

“Ich hätte längst daran denken sollen”, erklärte ich.

Inzwischen waren wir bis auf viertausendzweihundert Meter gestiegen. Der Sturm verstärkte sich. Ich mußte den Abstand zur Gebäudewand erhöhen, um nicht von einer besonders heftigen Bö dagegengeworfen zu werden.

Als der Höhenmesser viertausendsiebenhundert Meter anzeigte, lag die Dachfläche des schwarzen Mausoleums zehn Meter unter uns. Sie unterschied sich nicht von den vier Seitenwänden.

“Jetzt!” sagte ich.

Lotus warf die Harpune. Sie schlug annähernd im Mittelpunkt der riesigen Dachfläche auf und rutschte—rutschte unaufhaltsam Hunderte von Metern und sauste über die Dachkante hinaus.

“Wollen Sie wissen, wie lange ich brauche, um die Harpune fertigzustellen?” erkundigte sich Lotus bitter.

“Es tut mir leid”, sagte ich. “Ich hätte es vorherberechnen müssen. Das Dach ist in der Mitte um drei Millimeter höher als am Rand. Ich glaubte, diese minimale Wölbung unbeachtet lassen zu können, habe aber nicht mit einer derartigen Glätte des Materials gerechnet.”

“Nun, jedenfalls kommen wir hier nicht hinein. Wir können ja nicht einmal auf dem Dach landen.”

“Ich werde versuchen, mit Hilfe des Antigravs und der automatischen Lagestabilisierung auf den Füßen und auf einer Stelle des Daches zu bleiben.”

“Ohne mich!” protestierte Lotus.

“Dann müssen Sie hier auf mich warten”, erwiderte ich.

“Witzbold!”

“Also ...?”

“Landen Sie!” erklärte Lotus. “Aber lassen Sie mich nicht los; allein kann ich mich nicht halten.”

“Das geht in Ordnung”, gab ich zurück.

Langsam sanken wir der Oberfläche entgegen. Wenn ich ein Abrutschen nicht verhindern konnte, brauchte ich lediglich wieder durchzustarten. Uns konnte also nichts

passieren.

Eben hatte ich das gedacht, da fing meine Energieortung starke Emissionen auf, die auf den Start eines kleinen Raumschiffes oder eines sehr großen Flugleiters hindeuteten. Die Emissionen hatten ihre Quelle in der Richtung, in der sich die Station der Verbrecher befand.

Und sie näherten sich der Stadt.

Ich hielt es für wahrscheinlich, daß man mich doch geortet hatte. Nun durfte ich nicht länger zögern.

Ich ließ mich weiter sinken, und als meine Füße den Boden berührten, seufzte Lotus a Daarew tief auf.

Es war der letzte Laut, den ich außerhalb des Gebäudes vernahm, denn im nächsten Augenblick befanden wir uns an einem anderen Ort—und, wie wir später feststellten, innerhalb des Schwarzen Mausoleums.

3.

Ich stand auf einer Fläche, die aus durcheinander wirbelnden farbigen -Schleiern zu bestehen schien. Der Raum hatte anscheinend keine Decke; soweit der Blick reichte, dehnte sich über uns ein wolkenloser hellblauer Himmel. Die schwarzen Wände pulsierten vor und zurück.

“Wie reizend!” sagte Lotus a Daarew sarkastisch.

“In der Tat”, erwiderte ich. “Bitte, sitzen Sie ab, Lotus.”

Er zögerte, was mich nicht wunderte. Wenn ich nicht schon auf dem wirbelnden Boden stünde, hätte ich auch gezögert.

“Ich stehe völlig sicher”, erklärte ich ihm deshalb. “Bitte, steigen Sie ab. Wir müssen sobald wie möglich handeln. Von der Station aus ist ein Luftfahrzeug unterwegs hierher—zumindest in die ungefähre Richtung.”

“Hierher?” fragte Lotus, während er sich zu Boden gleiten ließ und seine steifgefrorenen Hände knetete. “Sind Sie der Ansicht, wir befänden uns in dem schwarzen Gebäude, Fodor?”

“Ich vermute es.”

“Was hat uns hereinbefördert?”

“Wahrscheinlich ein Situationstransmitter. Vielleicht auch ein erheblich besseres Gerät. Bitte, schweigen Sie mal einige Minuten. Ich will mich ortungstechnisch umsehen.”

Ich hatte es schon vorher besucht, mich aber wegen des Gesprächs nicht voll darauf konzentrieren können. Jetzt setzte ich die Taster und Aufnehmer systematischer ein. Das Ergebnis befriedigte mich allerdings nicht.

“Wir befinden uns in einem Bauwerk erheblicher Ausdehnung”, berichtete ich meinem Gefährten. “Viel mehr konnte ich bislang nicht feststellen, denn hier gibt es Tausende von ständig wechselnden Energiequellen und störenden Feldern, die sich laufend verändern. Es ist raffiniert gemacht.”

“Und der Himmel über uns?” Lotus deutete nach oben.

Den hatte ich noch gar nicht untersucht, weil es logisch schien, daß er nur eine

Fiktion war.

Aber als ich das Versäumte nachholte, zweifelte ich fast an meinem Verstand.

Denn der Himmel war echt—oder eine so hervorragende energetische Fiktion, wie sie nirgends im bekannten Universum erzeugt werden konnte.

“Nun?” drängte Lotus.

“Er scheint echt zu sein”, erklärte ich. “So echt, daß ich es unbedingt nachprüfen muß.”

“Das ist Wahnsinn”, flüsterte Lotus. “Wie kann der Himmel echt sein, wenn wir uns im schwarzen Mausoleum befinden?”

“Vielleicht befinden wir uns ganz woanders. Wie ist es: Kommen Sie mit an die frische Luft?”

Mein Gefährte grinste:

“Sie scheinen an seltsame Situationen gewöhnt zu sein, Fodor.”

“Ich liebe seltsame Situationen.”

Nachdem Lotus wieder auf meinem Rücken hockte, startete ich und flog langsam auf den hellblauen Himmel zu. Je höher ich stieg, desto weiter schien er zurückzuweichen und desto länger schienen die schwarzen pulsierenden Wände des Raumes mit dem wirbelnden Boden zu werden.

“Wahrscheinlich träume ich”, murmelte Lotus im Selbstgespräch. “Möglicherweise bin ich niemals nach Inkpot gekommen und sitze in einer Rauschgithöhle und träume, sehe Halluzinationen—oder ich bin tot und meine Seele ist besoffen.”

“Dann empfehle ich ihr einen sauren Hering.”

“Wie?” Lotus schreckte auf. “Seit wann können Seelen saure Heringe essen?”

“Seitdem sie besoffen sein können”, erwiderte ich.

Mein Gefährte lachte.

“Ich glaube, ich war nahe daran, den Verstand zu verlieren. Ein Glück, daß Sie immun gegen so verrückte Dinge sind.”

In diesem Augenblick hörten die schwarzen pulsierenden Wände auf, sich nach oben zu strecken—and wir flogen langsam in einen weltgespannten hellblauen Himmel hinein, der sich über einem riesigen schwarzen Bauwerk wölbte.

Das schwarze Mausoleum!

Nein, das war nicht das schwarze Mausoleum, denn an Stelle des schwarzen, minimal gewölbten Daches sah ich eine große Öffnung, einen quadratischen Schacht, der die ganze Breite des Bauwerkes einnahm und offenbar bis zum Boden reichte. Durch die perspektivische Verzerrung wirkte der Fußboden wie ein winziger Farbklecks.

Und es war auch nicht die Stadt der Riesentürme—and wahrscheinlich war es auch nicht der Planet Inkpot, dessen Oberfläche unter uns lag.

“Gehen Sie tiefer, bitte!” sagte Lotus mit halberstickter Stimme. “Ich bekomme keine Luft mehr.”

Ich beschleunigte, steuerte den Rand des Gebäudes hinaus und deaktivierte das Flugaggregat, so daß wir fielen. Gleichzeitig damit rief ich verschiedene Werte ab, auf die ich nicht gleich geachtet hatte.

Wir befanden uns in fünftausenddreihundert Metern Höhe in reiner, aber dünner Luft mit einem Ozongehalt, der auf die Dauer gefährlich werden konnte.

Die durchschnittliche Schwerkraft dieses Planeten betrug 1,1 g, und seine Sonne war groß und gelb und nicht rot wie die Sonne Durbin.

Und es gab keine Stadt.

Das schwarze Hohlgebäude stand auf einem sechshundert Meter hohen Felsplateau, dessen Wände völlig kahl waren, obwohl unmittelbar an seinem Fuße dichter Dschungel begann.

Als unsere Fallgeschwindigkeit ungemütlich hoch wurde, bremste ich mit dem Pulsationstriebwerk etwas ab und kompensierte zwei Drittel der planetaren Anziehungskraft.

“Das wurde allmählich Zeit”, bemerkte Lotus dazu. “Wo sind wir hier eigentlich?”

“Ich kann kein Ortsschild erkennen”, erwiderte ich. “Aber wenn ich mich nicht irre, ist das eine paradiesische Primitivweit.”

Kurz darauf mußte ich mich korrigieren.

“Irrtum, das ist kein Paradies mehr”, erklärte ich. “Eben habe ich die Hirnimpulse menschenähnlicher Lebewesen angemessen und ein Eingeborenendorf geortet.”

“Vielleicht sollten wir den Burschen einen Besuch abstatten”, meinte Lotus. “Ich kann mir schon vorstellen, wie sie uns nennen würden: den Himmelsgott mit dem eisernen Diener.”

“Eher wohl, den eisernen Gott mit dem eßbaren Diener”, entgegnete ich.

“Kehren wir um”, schlug Lotus a Daarew in gespielter Entsetzen vor.

“Das werden wir auch, aber vorher möchte ich mit den Eingeborenen Kontakt aufnehmen. Es gehört zu meinen Pflichten, kein Detail zu übergehen.”

“Aha!” machte mein Gefährte nur.

Bis zur Landung schwiegen wir. Ich konnte unterhalb des Felsplateaus die Hirnwellenmuster intelligenter Lebewesen orten, die sich dem Plateauberg näherten und hochgradige Erregung verrieten. Deshalb landete ich direkt vor der schwarzen Wand des Gebäudes auf dem freien Platz des Plateaus.

Lotus a Daarew kletterte von meinem Rücken, ging einige Schritte nach vorn und blieb dann in sprungbereiter Haltung stehen.

“Ich spüre, daß sich jemand anschleicht. Gefahr, Fodor!”

“Stellen Sie sich hinter mich an die Gebäudewand”, sagte ich. “Vierundzwanzig Eingeborene nähern sich unserem Standort. Sie werden wahrscheinlich die Steintreppe heraufkommen, die dort vorn zum Plateau führt.” Ich deutete geradeaus.

Lotus gehorchte.

Einige Minuten später kamen die ersten beiden Eingeborenen auf das Plateau. Ich wunderte mich nicht mehr über ihre verblüffende Ähnlichkeit mit Terranern, denn ich hatte schon an ihren Hirnwellenmustern erkannt, daß sie dem terranischen Menschen sehr stark wesensverwandt waren.

Die beiden Eingeborenen waren Männer, ungefähr 1,80 Meter groß, sehr muskulös und schwarzhäutig. Sie hatten ihre Schädel bis auf eine Stirnlocke kahrlasiert, trugen Tiereille über den Schultern, buntbemalte Schilde und jeder zwei Wurfspeere mit breiten Klingen.

Die Klingen schimmerten wie Metall, und als ich sie analysierte, stellte ich fest, daß sie aus Arkonit, einem dem Terkonit verwandten Metallplastik, geschmiedet waren.

Die Eingeborenen hatten demnach bereits Kontakt mit anderen Intelligenzen

gehabt. Wahrscheinlich hatten Springer ihnen die Klingen verkauft denn sie konnten nur mit Hochenergiefeldern "geschmiedet" werden.

Fünf Meter vor uns blieben die Männer stehen. Ihre dunklen Augen musterten uns prüfend. Sie zeigten keine Furcht, sondern hauptsächlich zurückhaltende Neugier.

Ich beschloß, es mit Interkosmo zu versuchen: Wenn sie ihre Klingen von Galaktischen Händlern bezogen, mußten sie Brocken der galaktischen Verkehrssprache aufgeschnappt haben.

"Ich grüße euch!" sagte ich deutlich. Die Lippen der Männer verzogen sich zu einem freundlichen Grinsen.

"Wir grüßen Fremde auch", sagte der eine von ihnen in holprigem Interkosmo. "Warum stehen Herr hinter eisernem Diener?"

"Sehen Sie", raunte Lotos mir zu, "ich bin hier der Herr. Also benehmen Sie sich entsprechend!"

"Das geht nicht", flüsterte ich zurück.

Zu den Eingeborenen sagte ich:

"Mein Herr hat mich beauftragt, mit euch zu sprechen. Ich heiße Fodor und mein Begleiter heißt Lotus."

"Freuen", erwiederte der gleiche Eingeborene wie zuvor. "Ich Name Shemba, anderes Krieger Mulanga. Wir machen Gespräch?"

Er sprach ein fehlerhaftes Interkosmo. So sagte er beispielsweise statt "Palap", was das Interkosmo-Wort für "Gespräch" ist, "Palaper". Aber wir verstanden uns dennoch recht gut. Ich gestand mir sogar ein, daß die beiden herkulisch gebauten Krieger mir sympathisch waren.

Während unserer Unterhaltung waren nach und nach zweiundzwanzig andere Eingeborene auf das Plateau gekommen. Sie glichen sich bis auf winzige Kleinigkeiten wie ein Ei dem anderen.

Lotus a Daarew und ich setzten uns, und die Eingeborenen ließen sich im Halbkreis um uns nieder. Sie schwatzten ohne Scheu drauflos, oft allerdings auch, ohne gefragt zu sein und in ihrer Sprache, so daß es schwierig war, Informationen zu erhalten.

Allmählich aber verschaffte ich mir doch ein Bild von den Verhältnissen—zumindest von den Verhältnissen im Umkreis von etwa hundertfünfzig Kilometern rund um das schwarze Hohlgebäude.

Sie nannten das Bauwerk den "Schwarzen Gott", was ich bei der imposanten Größe schon verstehen konnte. Seltsamerweise behaupteten sie, ihre Speerklingen von dem "Mulungi" zu beziehen, die in unregelmäßigen Abständen aus dem Schwarzen Gott zu ihnen kamen. Ihren Beschreibungen nach waren die Mulungi größer als wir und sehr dünn.

Meine Fragen nach gelandeten Raumschiffen stießen auf Unverständnis, obwohl ich unter Verwendung aller bei Primitivvölkern dafür verwendeten Begriffe sondierte.

"Du nicht Mulungu und du auch nicht Mulungu", sagte Shemba mit seiner gutturalen Stimme und deutete erst auf mich, dann auf Lotos. "Ihr anders, und auch Weg anders. Ihr kommen von Himmel, Mulungi kommen aus Schwarzen Gott."

Ich war überrascht, denn ich hatte angenommen, die Mulungi kämen durch die einzige sichtbare Öffnung, die ganz oben, zu den Eingeborenen.

Als ich Shemba bat, mir die Stelle zu zeigen, aus der die Mulungi heraustraten, lächelte er, als ob er das Motiv meiner Frage verstände.

“Wenn du mir den Eingang zeigst, werde ich zurückkommen und dich fürstlich beschenken”, versprach ich entgegen besserem Wissen.

Er durchschaute mich.

“Fodor nicht wiederkommen. Shemba spüren.”

“Wahrscheinlich kann ich niemals zurückkehren, Shemba”, erklärte ich offen, “aber es ist sehr wichtig für mich, den Eingang zu finden, den die Mulungi benutzen.”

Das Gesicht des Eingeborenen zeigte Mitgefühl.

“Shemba erzählen Fodor. Treten weg von Schwarzer Gott.”

Wir wichen zurück, und die Eingeborenen zogen ihren Halbkreis auseinander.

Shemba wog seinen Speer in der riesigen Hand, dann schleuderte er ihn kraftvoll gegen eine Stelle des Schwarzen Gottes, die ungefähr zwanzig Meter über dem Boden lag. Der Speer prallte ab und fiel zurück. Die Spitze der Arkonitklinge war abgebrochen!

“Dort kommen und gehen Mulungi, wenn Schwarzer Gott Mund öffnet und Rauch ausatmet”, sagte Shemba.

Ich hob die Hand.

“Danke, Shemba, Dank euch allen!”

“Viel Glück!” rief Lotus und schwang sich auf meinen Rücken.

Ich schwebte zu der angezeigten Stelle empor.

Ob sich der Schwarze Gott auch für uns öffnete?

Die Höhe der Tür oder des Schotts sprach dafür, denn wenn man die Öffnung nur durch Abstrahlen eines bestimmten Kodes erzeugen konnte, hätte man sie zu ebener Erde anbringen können.

Als ich anhielt, murmelte Lotus:

“Sesam, öffne dich!”

Aber der Schwarze Gott blieb verschlossen. Es hätte mich auch sehr gewundert, wenn die Erbauer ein Schlüsselwort verwendeten. Jemand hätte es zufällig mitanhören und nachplappern können, dann wäre die Öffnung zur unrechten Zeit entstanden.

Ich tastete die Oberfläche des Bauwerks ab. Meine Senso-Rezeptoren registrierten lauwarmes, unglaublich hartes und glattes Material, das beständig von deren verschiedensten Energieströmen durchflossen wurde.

“Lege Sie bitte Ihre Hand darauf”, bat ich meinen Gefährten: “Wahrscheinlich reagiert der Öffnungsmechanismus nur auf Körperwärme.

Aber das war ein Irrtum.

Das Schott öffnete sich nicht.

Nach zahllosen Versuchen gaben wir es auf, da die angewandte Methode offensichtlich nicht die richtige war. Die Eingeborenen unter uns sprachen erregt miteinander, deuteten mit den Speeren nach oben und schienen sich zu streiten.

“Wenn wir nicht bald verschwinden, werden sie uns mit Speeren spicken.”

“Keine Sorge”, entgegnete ich, “meine Vollprothese widersteht auch Speerklingen aus Arkonit.”

Ich kümmerte mich nicht um sein Protestgeschrei, sondern sondierte mit dem Kodetaster. Das Gerät war mit meiner Mikropositronik gekoppelt und hatte mir schon oft geholfen. Es versagte nur, wenn das zu sondierende Impulsschloß mit einer Positronik

gekoppelt war, die höherwertiger als meine war.

Diesmal hatten wir Glück.

Innerhalb von anderthalb Minuten war der richtige Kode ermittelt und ausgesandt. Vor uns löste sich ein Teil der schwarzen Wand auf, und ein energetischer Sog zog uns hinein, während von innen dünner Rauch oder Nebel nach draußen geweht wurde.

Ich hörte Shembas Stimme "viel Glück" brüllen, dann materialisierte die Wand hinter uns wieder.

Lotus a Daarew stieß eine Verwünschung aus, die sogar meinen Partner Ronald hätte erröten lassen.

Ich lächelte innerlich darüber und setzte alle Wahrnehmungsgeräte der Vollpositronik ein, um ein besseres Bild der Umgebung zu erhalten.

Was meine Optik mir übermittelte, war allerdings nicht gerade vielversprechend, denn Lotus und ich standen in einer Halle mit zerbrockeltem Boden, zerfressenden Wänden und undefinierbaren Schutthaufen. Aus Bodenrissen quollen dünne Nebelschwaden, ringelten sich um unsere Beine und krochen unendlich langsam weiter. Aufgescheuchtes Getier huschte in seine Verstecke.

Ich war ziemlich sicher, daß wir uns wieder auf Inkpot befanden, aber ich hegte starke Zweifel daran, daß die "Munguli" von hier aus zu Shembas Planeten gingen, um mit Speerklingen aus Arkonit zu handeln.

Wir mußten in ein Gewirr hyperenergetischer Straßen geraten sein und konnten vors Glück sagen, wenn wir tatsächlich wieder am Ausgangspunkt angekommen waren.

"Ich will Ihnen etwas sagen, Fodor: Das ist der letzte Betriebsausflug, den ich mit Ihnen unternommen habe."

"Unternehme", sagte ich.

"Wie, bitte?"

"Noch unternehmen wir diesen Ausflug, denn er ist nicht beendet, Lotus. Ich will gar nicht erst versuchen, unsere bisherigen Erlebnisse zu erklären, aber mir scheint es, als befänden wir uns im Innern des Schwarzen Mausoleums, das ich hiermit offiziell so benenne. Jedenfalls kann ich die Energie-Emissionen jenes Flugobjekts anmessen, das sich unserem Standort von der Station der Verbrecher aus nähert. Es ist inzwischen um einige Kilometer näher."

"Wenn die Insassen das Schwarze Mausoleum untersuchen wollen, werden sie eine herbe Enttäuschung erleben", meinte Lotus. "Überhaupt, wie kann man die Rumpelkammer 'Mausoleum' nennen! Wenn Sie die terranische Frühgeschichte kennen, müßten Sie wissen, daß der Begriff 'Mausoleum' soviel wie prunkvolle, geräumige Grabstätte heißt."

Er zog geräuschvoll die Luft ein.

"Nun, es ist vielleicht geräumig hier, aber ich rieche den Moder des Verfalls, Staub, Trümmer, Schimmel und tierische Ausdünstungen."

"Hören Sie auf!" sagte ich. "Wenn Sie alles wörtlich nehmen wollen, dürfen Sie den Menschen auch nicht als Homo sapiens' bezeichnen!"

Ich öffnete einen getarnten Verschluß meines linken Unterarmes und ließ eine kleine, aber leuchtstarke Lampe herausgleiten. Dann verschloß ich die Öffnung wieder.

"Damit Sie den 'Betriebsausflug' auch mit den Augen genießen können", sagte

ich, schaltete die Lampe ein und drückte sie meinem Gefährten in die Hand.

“Sie sind vielleicht eine Type”, murmelte Lotus. “Sicher gehören Sie zur USO. Ich habe mir sagen lassen, Atlan würde sich eine Sammlung psychisch Irregulärer zulegen.”

Er seufzte und leuchtete in der Halle umher.

“Normale Genies sind anscheinend den Ansprüchen des Arkoniden nicht gewachsen. Also, sagen Sie schon, wie es weitergeht, Fodor! Sie haben uns in diese Lage gebracht, in die ich ohne Sie niemals geraten wäre.”

Ich ging nicht auf seine aggressiven Bemerkungen ein. Sollte er ruhig etwas Dampf ablassen, wenn er es nötig hatte.

“Ungefähr zweihundert Meter unter uns befindet sich eine riesige Kammer, aus der ich schwache energetische Impulse empfange”, erklärte ich. “Außerdem kann ich dort die Quelle diffuser psionischer Impulse anmessen. Wir werden uns notfalls gewaltsam einen Zugang zu der Kammer verschaffen.”

“Das würde ich nicht empfehlen”, murkte Lotus. Aber er folgte mir, als ich durch das Loch schritt, das ich mit dem Desintegrator in der gegenüberliegenden Wand erzeugt hatte.

Die Wand bestand aus weniger widerstandsfähigem Material als die übrigen Wände der Halle. Hinter ihr lag ein fünf Meter breiter und dreihundert Meter langer Gang—and in der gegenüberliegenden Seite dieses Ganges befanden sich die hohen schmalen Einstiegsöffnungen für Antigravschächte, wie ich sie bereits aus einem Turmhaus’ kannte.

“Steigen Sie auf meinen Rücken!” forderte ich Lotus auf. “Wir gehen durch einen der Schächte.”

Lotus a Daarew leuchtete die vom Desintegrator durchlöcherte Wand an und meinte nachdenklich:

“Die Wand ist aus billigen Schaumsteinen gebaut worden. Außerdem sieht es so aus, als hätte man sie viel später errichtet als das Schwarze Mausoleum.”

“Das stimmt”, bestätigte ich, denn ich hatte inzwischen eine überschlägige Altersmessung durchgeführt. “Das Schwarze Mausoleum ist rund zwei Millionen Jahre alt, die Trennwand dagegen erst rund achthundert Jahre. Jemand hat sie hochgezogen, um die Antigravschächte zu verbergen.”

“Es hat also schon vor Durbin Hoykalares Verbrecherring Besucher der Stadt gegeben”, flüsterte Lotus.

“Ja, und entweder waren sie weniger skrupellos als Hoykalare, oder sie sind von der Stadt getötet worden.”

Ich tastete die Antigravschächte ab. Die Mauer hatte nicht verhindern können, daß sich im Grunde jedes Schachtes eine riesige “Würgequelle” häuslich niedergelassen hatte.

Ich vernichtete die fleischfressenden Pflanzen durch Desintegratorbeschuß, dann lud ich mir Lotus auf den Rücken, schaltete mein Flugaggregat an und schwebte den Mittelschacht hinab.

Mein Desintegratorbeschuß hatte auch die unter der Pflanze liegende Materialschicht in Mitleidenschaft gezogen. Teilweise war die verwitterte Schicht aufgelöst, und darunter schimmerte er wie neu.

Das Dumme war nur, daß es unten keinen Ausstieg gab. Der Schacht endete blind.

Kurz entschlossen stieg ich einige Meter höher und löste mit dem Desintegrator den Boden auf. Grünlich flirrende Gasschwaden umwölkten uns, und mein Gefährte hustete so stark, daß ich ihn nach oben bringen mußte.

Danach setzte ich meine Arbeit fort. Als ich die Bodenschicht aufgelöst hatte, holte ich Lotus wieder ab und schwebte mit ihm hinunter.

“Es wundert mich, daß das Mausoleum sich nicht gegen uns wehrt”, sagte Lotus.

“Anscheinend ist es zu alt, um sich wehren zu können”, gab ich zurück. “Aber irgend etwas tut sich dennoch. Die psionischen Impulse aus der riesigen Kammer haben sich bis auf ein Millispion verstärkt.”

Wir flogen durch das Loch und gelangten in einen Tunnel, der schneckenförmig nach unten verlief. Je tiefer wir kamen, desto besser waren die Wände erhalten. Ich erschauerte. Es war, als flögen wir durch die Zeit zurück in die Vergangenheit, in der das Schwarze Mausoleum gebaut worden war.

Schließlich mündete der Schnekkentunnel in der Kammer, die ich von oben angemessen hatte. Jetzt kam sie mir viel größer vor, und die aus den Wänden sickende energetische Streustrahlung war erheblich stärker als berechnet.

Hier unten lag kein Staubkorn herum. Die Wände schimmerten in einem metallischen Blau, das ein Licht reflektierte, dessen Quelle nicht zu erkennen war. Sogar meine hochempfindlichen Meßgeräte konnten die Quelle des Lichts nicht ermitteln. Es war unheimlich.

Ich landete im Mittelpunkt der Kammer, und mein Gefährte stieg ab.

“Wozu mag das einst gedient haben?” flüsterte er.

Das Echo schlug wie eine donnernde Brandungswoge zurück, rollte sich verstärkend hin und her und hielt 9,99 Sekunden an.

Ich stand still und war doch aktiv, denn die Geräte meiner Vollprothese arbeiteten hochintensiv, um mit hyperenergetischen Tastimpulsen die Wände der Kammer zu durchdringen und mir mit ihren Echos zu verraten, was sich in und hinter den Wänden befand.

Dabei verstärkte und verringerte ich die Durchdringungswerte und Reflexionsgrenzen laufend, um auch getarnte Schaltungen oder sich überlappende Energiefelder erfassen zu können.

Ich stellte fest, daß sich in den fünfzig Meter starken Wänden zahlreiche Maschinen und Aggregate befanden. Aber noch interessanter war das, was ich unter dem Boden der Kammer entdeckte.

Es war etwas, das ich nach unseren Begriffen als “Gruft” bezeichnen mußte, ein kunstvoll verziertes Gewölbe vom Rauminhalt eines großen Kirchenschiffes und mit einem mächtigen Sarkophag in der Mitte. Der Sarkophag war neun Meter lang, vier Meter breit und fünf Meter hoch und bestand aus einem Material, das ich nur als schwach transmutierten kristallisierten Kohlenstoff mit regulärer Anordnung der Atome im Kristallgitter bezeichnen konnte—kurz gesagt, als modifizierten Diamanten.

Doch als ich versuchte, mit meinen Hyperimpulsen ins Innere des Sarkophags einzudringen, löste ich etwas aus, das sich nicht mehr unter Kontrolle bringen ließ.

Zuerst erlosch die Quelle psionischer Energie. Das ging so langsam vor sich,

daß es mir eine überschlägige Peilung erlaubte. Das Ergebnis machte mich stutzig, denn die psionische Energie war von einem Punkt gekommen, der sich außerhalb des Durbin-Systems befand.

Als zweites tauchte innerhalb des Sarkophags eine Quelle psionischer Energie auf. Sie verstärkte sich bis auf die Quantität von einem Kilopsion.

Und als ich mich bewegen wollte, merkte ich, daß inzwischen noch etwas eingetreten war.

Ich konnte keine Befehlsimpulse mehr zu meiner Vollprothese schicken. Sogar die Notleitung zur Mikropositronik funktionierte nicht mehr. Dennoch arbeiteten meine Geräte einwandfrei, denn ein ständiger Strom von Informationen floß den Meßgeräten zu mir, dem Gehirn.

Ich erkannte, daß auch Lotus sich nicht mehr bewegen konnte. Er stand mit halbgeöffnetem Mund hinter mir, die Augen starr auf einen Punkt der gegenüberliegenden Wand gerichtet. Wäre ich nur auf meine Augen angewiesen gewesen, hätte ich ihn gar nicht wahrnehmen können.

So erkannte ich auch, daß die Energie-Emission der in den Wänden verborgenen Aggregate sprunghaft anstieg und daß Etwas in dem Sarkophag seine psionische Aktivität um einen ungeheuren Betrag erhöhte.

Das war sogar für einen Mentalstabilisierten wie mich zuviel. Diesen Gewalten konnte ich nicht trotzen; ich war ihnen hilflos ausgeliefert.

Als ich mich wieder bewegen konnte, gehorchte ich nicht mehr mir selber, sondern einem anderen Geist.

Ich hob Lotus, der sich immer noch nicht rührte, auf und stellte ihn am Rand der Kammer ab. Dann wartete ich.

Wenig später bildete sich auf dem Boden der Kammer eine große Öffnung. Es war, als löste das Material sich in Nichts auf. Dann schwebte der diamantene Sarkophag empor und stellte sich auf dem rematerialisierten Boden ab.

Der Sarkophag bestand aus schwarzem Diamant!

Ich wehrte mich nicht gegen die psionische Kraft, die meinen Geist in einem parapsychischen Schraubstock zusammenpreßte. Ich kam nicht einmal auf diesen Gedanken. Mein Überwältiger verhinderte es.

Langsam ging ich auf den Sarkophag zu und drückte verschiedene Tasten, die sich in etwa drei Metern Höhe befanden und aus dem gleichen Material bestanden wie der Sarkophag selbst.

Langsam hob sich der Deckel, schwebte zu mir herab. Ich trat darauf, ohne mir Gedanken über meine Handlungen zu machen. Der Deckel hob ab und verharrete in einer Höhe, von der aus ich in den Sarkophag hineinsehen konnte.

Ich erblickte ein Wesen, das menschenähnlich und dennoch kein Mensch war, ein Riese mit dunkelgrüner Haut, golden schimmernden Augen und von unglaublicher Magerkeit.

Die fremden psionischen Impulse befahlen mir, den grünen Riesen aus dem Sarkophag zu nehmen und auf ein Gestell zwischen zwei Maschinen zu legen.

Und plötzlich wurde mir klar, daß ich die fremden Befehle zwar empfing, ihnen aber nicht mehr gehorchen mußte. Mein Geist hatte als Reaktion auf den psionischen Angriff seinen Immunitätsgrad erhöht.

Ich lächelte innerlich und entschied, vorläufig das Spiel der unbekannten Kraft mitzuspielen und so zu tun, als müßte ich weiterhin bedingungslos gehorchen.

Ich kletterte in den geräumigen Sarkophag, hob den Toten auf meine Arme und trug ihn zu dem Gestell, das ebenso wie die dazugehörigen Maschinen aus einer Wand geglitten war ...

*

Nachdem ich den Riesen auf das Gestell gelegt hatte, musterte ich ihn genauer.

Das einzige goldfarbene Auge beherrschte fast das ganze Gesicht. Der schlitzförmige Mund darunter verlieh der Gesamterscheinung etwas Puppenhaftes. Die Ohrmuscheln hatten die Form regelmäßiger, nach innen gewölbter Schalen von zwölf Zentimetern Durchmesser.

Der Riese gehörte zweifellos zu den Wirbeltieren, doch ob er zur Gruppe der Kranioten gehörte, hätte nur ein Kosmo-Kraniologe beurteilen können. Jedenfalls besaß er keine Schädelknochen, und es war mir schleierhaft, wie der Kopf bei einem lebenden Exemplar dieser Gattung eine bestimmte Form halten sollte.

Eine nur durch Mund, Ohren und Auge perforierte dünne und durchsichtige Haut ließ das Zentralnervensystem deutlich erkennen. Es bestand aus einer kleineren und einer größeren Komponente, zwei klumpenhaften Ballungen ohne erkennbare Verbindung.

Die langen dünnen Beine des Wesens endeten in menschenähnlichen Füßen mit sieben Zehen; die menschenähnlichen Hände besaßen sieben lange Finger.

Plötzlich rasten starke Energien durch die beiden Maschinen, schlügen in dimensional übergeordnete Energie um und flossen durch das metallene Gestell.

Der grünhäutige Riese schien sich zu bewegen. Ich verfolgte ortungstechnisch die Energien, die vom Gestell an seinen Körper abgegeben wurden—and mit einemmal glühte das Wesen von innen heraus auf.

Es war ein kaltes Glühen, und es wirkte, als wären in den Knochen des mumifizierten Toten starke Leuchtgasröhren eingeschaltet worden. In dem bleichen Schein erkannte ich, daß der Riese nur aus Haut und Knochen bestand. Nirgends an seinem Körper vermochte ich Muskeln, Fleisch oder Fett zu entdecken.

Ein Laut wie ein langgezogener Seufzer ließ mich herumfahren. Ich sah, wie Lotus' muskulöser Körper von hellem Glühen durchdrungen wurde, das allmählich erlosch.

Ohne Zögern eilte ich hinüber. Aber ich konnte Lotus a Daarew nicht mehr helfen. Das Licht in ihm erlosch, bevor ich ihn erreichte, und mit ihm erlosch Lotus a Daarew selbst, als wäre er eine Lichtgestalt gewesen, die jemand soeben abgeschaltet hatte.

Er war einfach nicht mehr vorhanden, und er hatte auch keinerlei Spuren hinterlassen.

Langsam kehrte ich zu dem Riesen auf dem Gestell zurück. Wahrscheinlich hingen beide Prozesse, das Aufglühen des Riesen und das Aufleuchten und Verschwinden meines Freundes zusammen. Vielleicht hatte eine vermittelnde Macht die Lebenskraft aus Lotus in den fleischlosen Riesen übertragen.

Das Wesen auf dem Gestell richtete sich knarrend auf. Dabei sah ich, daß die grüne grobporige Haut wie ein zu weites Kleidungsstück um das Skelett schlotterte.

Es war alles andere als ein erfreulicher Anblick.

Der Riese starre mich mit dem einzigen Auge an, öffnete den Mund und gab undefinierbare Laute von sich, während die Lippen sich hölzern bewegten.

Gleichzeitig dröhnte eine kraftvolle psionische Frage in mein Bewußtsein.
Mußtest du mich schon wieder wecken? lautete sie. *Laßt mich endlich schlafen!*

“Ich habe dich nicht geweckt, zumindest nicht absichtlich”, antwortete ich laut, in der Hoffnung, der Riese würde meine Gedanken trotz Mentalstabilisierung lesen können.

Und meine Hoffnung trog nicht!

Wenn du mich nicht absichtlich wecktest, empfing ich, *dann hat der überdauernde Funke eine Gefahr erkannt und dich als Werkzeug der Erweckung benutzt.*

“Es gibt tatsächlich eine Gefahr”, erwiderte ich, “die Gefahr, daß irregulär handelnde Intelligenzen das Erbe deines Volkes mißbrauchen. Ich bin hier, um den Mißbrauch zu verhindern.”

Du sprichst die Wahrheit Fremder im stählernen Käfig. Wisse, daß ich Karghan-Am Tarmäus bin, der Wächter des Großen Unheils.

Der Riese glühte nur noch schwach. Unbeholfen machte er sich daran, von dem Gestell zu steigen. Er erweckte den Eindruck, als würde er nur von einer fremden Kraft gesteuert und wäre gar nicht richtig zum Leben erweckt worden.

“Ich kam mit einem Freund”, sagte ich. “Er verschwand, als du wiedererweckt wurdest, Karghan-Am-Tarmäus. Was ist aus ihm geworden?”

Langsam, wie in Trance, bewegte der Riese seine Arme und ließ sie einen Halbkreis beschreiben.

Kein Unbeteiligter hat durch meine Wiedererweckung Schaden genommen, versicherte der Riese. *Aber offenbar denkst du an die Schlafende Kraft des Schwarzen Steines, die einige Zeit auf Ol-Sibreg-Silter wandelte, weil sie gestört worden war, und die in den Schwarzen Stein zurückkehrte, als sie gebraucht wurde, um von dort aus den letzten Schritt der Wiedererweckung zu steuern.*

Diesmal war ich fassungslos.

Lotus a Daarew war ein Mensch, der eine wirkliche Vergangenheit hatte und vor vielen Jahren nach Inkpot—oder, wie der Riese gesagt hatte, Ol-Sibreg-Silter—verschlagen worden war, mit dem ich zahlreiche Abenteuer bestanden und den ich auf meinem Rücken durch die Lüfte getragen hatte, dieser Mensch sollte nicht wirklich gewesen sein.

Er war so wirklich wie die Schlafende Kraft des Schwarzen Steines.

“Ich vermag mir keine Vorstellung von etwas zu machen, was du ‘Schlafende Kraft des Schwarzen Steines’ nennst”, entgegnete ich.

Karghan-Am-Tarmäus schuf ein Bild aus psionischer Energie.

Ich sah ein Sonnensystem und eine Bahn, die auf einer weitgestreckten Ellipse durch jenes System und dann wieder tief durch den Weltraum und zurück führte.

Auf dieser Bahn bewegte sich ein Objekt.

Es wurde größer und füllte schließlich mein ganzes Bewußtseinsbild aus. Ich sah

einen eiförmigen schwarzen Körper aus einem Material, das genauso aussah wie das des Sarkophags.

Dann wurde der Schwarze Stein einen Moment lang durchsichtig, und ich entdeckte in seinem Innern etwas, das kein Mensch beschreiben kann, weil es in unserer Begriffswelt nichts gibt, womit man es beschreiben könnte.

Ich hatte das Gefühl, meinen Geist in einer Schale aus Dunkelheit vor dem Unbeschreiblichen abkapseln zu müssen—and im gleichen Augenblick löste das psionische Bild sich auf.

Ich bitte um Entschuldigung, wenn ich dich verstört haben sollte, übermittelte mir der Riese.

“Schon gut”, erklärte ich. “Ich habe noch einige Fragen an dich. Gehörst du zu dem Volk, das diese Stadt erbaute?”

Ja. Es war das Volk der Lovontrells.

“War?”

Wir sind ausgestorben. Es geschah als Folge einer von uns verschuldeten Katastrophe, bei der die fünfte Welt dieses Sonnensystems aus ihrer Bahn geriet und alles Leben auf ihr zu erlöschen drohte.

Die fünfte Welt? Er konnte nur Archäo meinen, die Welt, auf der tatsächlich vor langer Zeit fast alles Leben vernichtet worden war, als sie sich von einem warmen Planeten in einen Eisplaneten verwandelte. Gracia Monet und Ronald hatten mir berichtet, daß es dort technische Großanlagen gab, die Fremde errichtet hatten, um wenigstens unter der Eisdecke ein kümmerliches Leben zu erhalten.

Dann mußte Karghans Volk die Katastrophe verursacht haben.

“Aber wieso bewirkte die Katastrophe auf dem fünften Planeten das Aussterben deines ganzen Volkes?”

Unser Volk war vom Unglück verfolgt. Wir hatten in fernster Vergangenheit schon schwere Fehler begangen und großes Unheil angerichtet. Dann verstieß man sogar gegen verschiedene kosmische Fundamentalgesetze und erzeugte eine Verschlingung der Zeitlinien.

Wir wurden geächtet und zogen uns auf diese Welt zurück. Ol-Sibreg-Silter bedeutet ..., er stellte ein psionisches Bild in mein Bewußtsein, ... Zuflucht für die denkenden Riesen.

Lange Zeit ging alles gut. Das Volk vergaß nicht, was daraus entstand, wenn es mit Kräften experimentierte, die es nicht durchschaute. Aber die Zeit ist der Feind der guten Vorsätze. Eines Tages begannen Wissenschaftler meines Volkes wieder zu experimentieren.

Das Ergebnis war das Große Unheil.

Der grüne Riese richtete sich steil auf. Sein Auge schien durch mich hindurch zu blicken.

Die letzte Katastrophe wirkte wie ein grauenhafter Schock. Dazu kam die das Unterbewußtsein beherrschende Furcht, noch mehr Unheil anrichten zu können.

Das alles ließ den Überlebenswillen verkümmern. Mein Volk versank in dumpfe Lethargie, dämmerte noch längere Zeit dahin und erlosch schließlich wie ein glimmender Funke.

Ich war erschüttert. Aber mein Gehirn war auf der USO-Akademie und auf

USTRAC so trainiert worden, daß es auch bei starker emotioneller Erregung die Erinnerung an akute Probleme wachhielt.

Ich hob die Hand und sagte:

“Wir werden noch viel zu besprechen haben, Karghan-Am-Tarmäus, aber bevor ich mit meinen Gefährten hierher kam, ortete ich ein Luftfahrzeug, das sich diesem Gebäude näherte. Es müßte inzwischen eingetroffen sein.”

Es ist eingetroffen.

“Dann werde ich hinaufgehen und die Besatzung daran hindern, noch mehr von den gefährlichen Geheimnissen deines Volkes zu stehlen.”

Der Wächter des Großen Unheils schritt an mir vorbei. Er glühte immer noch schwach von innen heraus, und als er dicht an mir vorbeiging, schlug knisternd ein Funke zwischen uns über.

Warte hier auf mich, Gehirn! befahl Karghan. Ich allein werde die Diener des Feuers vertreiben. Dafür wurde ich konserviert.

Er schritt in den schneckenförmig von oben nach unten gewundenen Tunnel hinein. Nach dem ersten Schritt verblaßte das Glühen seines Körpers, nach dem zweiten Schritt sah ich die Gestalt nur noch schemenhaft, und nach dem dritten Schritt war sie verschwunden.

Was mich aber noch viel stärker beunruhigte als das allmähliche Verschwinden Karghans, war die verblüffende Tatsache, daß meine Ortungsgeräte ihn schon nach dem ersten Schritt nicht mehr erfaßt hatten.

Ortungstechnisch war Karghan-Am-Tarmäus nicht mehr vorhanden gewesen, sobald er den Tunnel betrat!

Der Krach einer dumpfen Explosion hallte durch das Schwarze Mausoleum. Ich spürte eine schwache Erschütterung des Bodens. Meine Meßgeräte registrierten, sortierten und gaben ihre Ergebnisse weiter, die Hilfspositronik bereitete sie auf, und ich wertete sie aus.

Das Ergebnis hieß, daß jemand sich mit Hilfe einer Ionenstaub-Ladung von einer Tonne TNT Sprengkraft gewaltsam Zugang zum Schwarzen Mausoleum verschafft hatte.

Daraus wiederum konnte man unter Beachtung der Tatsache, daß Lotus und ich hinter uns einen Zugang zurückgelassen hatten—schließen, daß dieser Zugang nicht mehr existierte.

Der Wächter des Unheils und das Schwarze Mausoleum hatten den Kampf gegen die Verbrecher aufgenommen.

Und ich wollte in der Hölle schmoren, wenn ich sie diesen Kampf allein ausfechten ließ!

Ich aktivierte die Flugaggregate und startete in den Tunnel hinein.

4.

Als ich den Tunnel am oberen Ende verließ, registrierten meine Geräte und Sinne den wohl unheimlichsten Kampf, den ich jemals beobachtet hatte.

Der Wächter des Großen Unheils setzte seine gewaltige psionische Kraft mit

verheerender Wirkung ein. Unter dem Anprall dieser Kraft verwandelten sich Metallplastikmauern in Staub, explodierten normalerweise harmlose elektronische Bauteile und barsten Decken und Böden.

Aber seine Gegner waren nicht gewöhnliche Räuber, sie waren Wissenschaftler.

Ich ortete sechsunddreißig Männer, und noch keiner von ihnen war den psionischen Gewalten von KarghanAm-Tarmäus zum Opfer gefallen.

Sie trugen Spezial-Kampfanzüge, die gegen direkte Einwirkung psionischer Energien schützten und die durch gesteuerte energetische Aufladung die Muskelarbeit unterstützten. Ich kannte derartige Anzüge noch nicht, aber eine Berechnung ergab, daß ihre Träger bei minimaler Eigenleistung das Dreifache der Körperkraft und Schnelligkeit eines Terraners entwickelten.

Doch das allein erklärte noch nicht ihre große Reaktionsschnelligkeit, mit der sie Gefahren auswichen oder sie bannten. Wahrscheinlich hatten sie Beschleunigungsdrogen genommen.

Es war erstaunlich, was verbrecherische Genies entwickelten, wenn sie ihrer Isolierung im All entkommen wollten.

Einer von ihnen mußte eine neuartige Beschleunigungsdroge entwickelt haben, die keine oder nur geringe schädliche Nachwirkungen hervorrief. Die mir bekannten BDrogen führten schon nach einmaliger Anwendung zu einer Altersbeschleunigung um das Sechsfache des Normalen und bei dreimaliger Anwendung zum Zellkernschock mit Todesfolge.

Wissenschaftler würden niemals solche Drogen einnehmen. Die Erfolge, die sie damit erzielten, hätten sie dann nicht mehr auswerten können, und sie wußten das genau. Folglich waren ihre BDrogen unschädlich.

Zwölf Männer schossen gleichzeitig mit Detonatoren auf Karghan. Der Wächter des Großen Unheils verschwand in einer Wolke explodierender Materienteilchen.

Ich klappte den Mikro-Raketenwerfer aus dem linken Unterarm und feuerte schnell hintereinander vier CrucibleKurzraketen ab. Drei der zwölf Männer entkamen, den übrigen nützte auch ihre gesteigerte Reaktionsschnelligkeit nichts.

Da ich meinen Schutzschild wegen der Ortung noch nicht aktivieren wollte, zog ich mich vor der fürchterlichen Hitze zurück, die der zerschmelzende Gebäudetrakt ausstrahlte.

Aber man hatte mich bereits entdeckt, obwohl ich meinen Deflektor eingeschaltet hatte. Die Wissenschaftler besaßen also auch hochwertige MikroOrtungsgeräte.

Sie legten eine ausgezeichnet durchdachte Taktik an den Tag. Anstatt mich frontal anzugreifen beziehungsweise mich sofort unter frontal Beschuß zu nehmen, brannten einige sich mit Desintegratoren neben und über mir durch die Wände, um mich in relativ sicherer Deckung einzukreisen und dann von mehreren Seiten gleichzeitig anzugreifen.

Schon wollte ich meinen Hochenergie-Überladungsschild aktivieren und mit voller Kraft nach vorn starten, da ortete ich die charakteristische Streustrahlung einer Intervallkanone, die man unter dem Sichtschutz eines starken Deflektorfeldes vorgezogen hatte.

Beinahe wäre ich in mein sicheres Verderben gerannt.

Diese Verbrecher waren noch gerissener, als ich angenommen hatte.

Ich löste mit dem Desintegrator den Boden unter mir auf, ließ mich fallen und startete sofort wieder durch das Loch nach oben. Die Stockwerke unter mir wurden von ungeheuren Vibrationen geschüttelt.

Im nächsten Augenblick mußten sie zu Staub zerfallen.

Doch statt dessen hörten die Vibrationen plötzlich auf. Eine gigantische Woge psionischer Energie stürzte herab. Ich schaltete den HÜ-Schirm ein. Es half nicht viel. In schneller Folge wurde mein Bewußtsein in die schlimmsten Alpträume gestürzt, die man sich vorzustellen vermag. Ich starb Tausende grauenhafter Tode und wurde, zu Staub zerblasen, ins Nichts geschüttet, wo ich langsam, Körnchen für Körnchen, erlosch ...

Die Woge brach sich, rollte aus, glitt rauschend zurück und verwandelte sich in den grünhäutigen Riesen, der vor mir schwebte, mich mit seinem golden schimmernden Auge ansah und in meinem Bewußtsein raunte:

Es ist vorbei. Die Diener des Feuers bedeuten keine Gefahr mehr. Ich danke dir. Ohne dein Eingreifen wäre ich am Beginn des Kampfes besiegt worden. Ich danke dir im Namen der Lebenden und der Toten.

Benommen blickte ich mich um.

Wir schwebten reglos in einem langgestreckten Raum mit vielfach durchlöcherten Wänden, halbzerbrockeltem Boden und beinahe vollständig zertrümmerten Geräten, die ich zuvor nicht gesehen hatte. Eine Wand fehlte, und als ich genau hinsah, entdeckte ich, daß mehr als nur die eine Wand fehlte.

Vor mir erstreckte sich ein geschmolzener und wieder erstarter Boden, auf dem sich andeutungsweise die Konturen von Geräteteilen abzeichneten, die auch im Schmelziegel von Crucible-Raketen nicht restlos zerflossen.

Ich schluckte; denn ich wußte nichts davon, daß ich diese Gegend mit Crucible-Raketen beschossen hatte. Ich erinnerte mich nur an die vier Geschosse, die einen weiter rechts vorn befindlichen Trakt zerstört hatten.

“War ich das?”

Wir beide waren es, antwortete Karghan-Am-Tarmäus. Ich stürzte die Diener des Feuers und dich gleichzeitig in die Flammen der Marter, aber deinen Geist hielt ich gesund, indem ich dich aggressive Handlungen ausführen ließ.

“Wie viele von ihnen sind hier gestorben?” Ich deutete auf die Schmelzfläche.

Drei starben hier, vierundzwanzig wurden von ihren Halluzinationen in das Unendliche Labyrinth unter diesem Gebäude geführt. Keiner von ihnen wird jemals wieder dem Feuer dienen können.

“Ein unendliches Labyrinth?” fragte ich voller Grauen.

Sie könnten ewig leben und würden doch niemals heraus kommen, denn das Labyrinth hat kein Ende.

“Das versteh ich nicht. Es kann nicht größer sein als dieser Planet. Genau genommen muß es sogar viel kleiner sein.”

Räumlich gesehen ist es nicht viel größer als dieser Raum es war. Es ist ein Zeit-Labyrinth, ein geschlossener Zeitkreis. Die Diener des Feuers werden ihr Leben unendlich lange wiederholen und noch damit fortfahren, wenn die Sonne Ol-Siberg-Silters erkaltet ist.

Ich hatte das Gefühl, mich in einen Eisblock zu verwandeln. Ungläublich blickte ich

den grünhäutigen Riesen an.

Karghan-Am-Tarmäus mußte selber geistig krank sein, wenn er denkende und fühlende Wesen einer derartig grauenhaften Folter unterzog.

Die im Labyrinth gefangenen vierundzwanzig Wissenschaftler waren zwar gewissenlose Verbrecher, aber eine solche Strafe hatten sie nicht verdient. Das war im höchsten Grade unmenschlich. Einen Herzschlag lang wünschte ich sogar, ich hätte sie alle getötet, um ihnen den Zeitkreis zu ersparen.

“Du mußt sie befreien?” forderte ich grimmig. “Ich werde dafür sorgen, daß sie vor ein ordentliches Gericht gestellt und bestraft werden.”

Nein.

Karghan-Am-Tarmäus schwebte reglos und mit herabhängenden Armen und Beinen vor mir. Erst jetzt bemerkte ich, daß seine Füße außerordentlich groß waren.

Das gefühllose “Nein” brachte mich auf, aber ich zwang mich zur Ruhe. Ich mußte mit dem Riesen diskutieren, ihn davon überzeugen, daß er den Verbrechern das nicht antun durfte.

Nein, wiederholte der Loovontrell. *Du kannst mich nicht überzeugen, Gehirn Sinclair Marout Kennon. Die Diener des Feuers hätten mehr Unheil angerichtet als mein Volk, wenn ich sie nicht ins Labyrinth geschickt hätte. Sie waren sehr schlau und besaßen viele geheime Hilfsmittel. Du hättest nicht alle an der Flucht hindern können.*

Er las zuviel aus meinen Gedanken. Ich versuchte, mich zusätzlich zu der Mentalstabilisierung abzublocken und meine Hilfspositronik dahingehend zu programmieren, daß sie mich, das Gehirn, beim nächsten psionischen Angriff von den Kontrollen abriegelte und meine Vollprothese mit dem Ziel steuerte, Karghan-Am-Tarmäus zu vernichten.

Danach erklärte ich:

“Im Namen der Menschheit mache ich hiermit von meinen Sondervollmachten Gebrauch. Ich fordere dich auf, die Verbrecher an mich auszuliefern. Wenn du meiner Forderung nicht nachkommenst, werde ich Gewalt anwenden.”

Du willst gegen mich kämpfen?

“Wenn mir nichts anderes übrigbleibt, ja. Übrigens hast du sehr schnell vergessen, daß du ohne mein Eingreifen gar nicht in der Lage gewesen wärst, die Verbrecher in den Zeitkreis zu schicken.

Das stimmt. Der Wächter des Großen Unheils bewegte unbehaglich die Schultern, was ihm noch größere Menschenähnlichkeit verlieh. Vielleicht waren unsere Völker weitläufig miteinander verwandt. *Ich werde die Schuld begleichen, indem ich die Diener des Feuers den Kreis nur einmal durchlaufen lasse. Danach sollen sie erlöst werden.*

Als ich zögerte, fügte er hinzu:

Mehr erreichst du nicht, Gehirn Kennons. Kämpfe nicht, denn du würdest verlieren, und dann müßten die Diener des Feuers ewig wandern.

Ich wog das Für und Wider gegeneinander ab und kam zu dem Schluß, daß Karghan-Am-Tarmäus recht hatte. In Kampf mit ihm würde ich höchstwahrscheinlich unterliegen, da die MikroPositronik mein Gehirn nichtvollwertig ersetzen konnte.

“Ich füge mich den Realitäten”, erklärte ich.

Das zeugt von lange herangereifter Weisheit, erwiderte der Riese. Doch nun

kommst du am besten wieder mit hinunter, Gehirn von Kennon. Die Phase der Stille ist vorüber.

Der grünhäutige Riese schlenkte mit den Armen, schwebte an mir vorbei und flog durch ein Loch in der Wand. Ich folgte ihm, ohne zu wissen, was er mit der "Phase der Stille" gemeint hatte. Aber ich ahnte, daß ihr nichts Angenehmes folgen konnte. Es mußte etwas mit den Notrufen zu tun haben, die die Station der Verbrecher ausgesandt hatte und die abgebrochen waren, kurz bevor sechsunddreißig Verbrecher mit einem Fluggerät gestartet waren.

So weit kam ich mit meinen Überlegungen, dann registrierte mein Psionometer, daß sich die gesamte Atmosphäre von Ol-Siberg-Silter vom Schwarzen Mausoleum aus mit psionischer Energie auflud.

Ein noch nie erlebter psionischer Orkan brach aus.

Ich fühlte noch, wie ich die Kontrolle über meine Vollprothese verlor, dann bestand ich nur noch aus einer Zusammenballung von Gehirnmasse ...

*

Irgendwo summten die Kraftfeldprojektoren eines Antigravlifts, Schotte öffneten und schlossen sich zischend, dann stampften zwei Roboter durch den Vorraum meines Gefängnisses.

Hinter den Robotern kam Professor Durbin Hoykalare.

"Wie geht es Ihnen, DeVanten?" fragte er, ohne mich richtig anzusehen. Mir kam es vor, als wäre er geistesabwesend. Wahrscheinlich hatte er Probleme.

Vielleicht hatte mein Freund Sinclair den Anschlag überstanden und war auf dem dritten Planeten gelandet. Wenn es einen Menschen gab,- der allein Verwirrung auf einem ganzen Planeten stiften konnte, dann war es Sinclair Marout Kennon.

Ich hoffte sehr, daß er lebte.

Andererseits war mir klar, daß ich mich auf einiges gefaßt machen mußte, wenn mein Freund durch seine Aktionen Hoykalare aufgebracht hatte.

Normalerweise brauchte ich weder Drogen- noch Hypnoverhöre zu fürchten. Aber die verbrecherischen terranischen Wissenschaftler unter Hoykalare hatten mit Sicherheit neuartige Verhörmethoden entwickelt.

Deshalb war es denkbar, daß sie herausbekamen, wer ich wirklich war.

"Hören Sie!" beschwore ich Hoykalare, meiner Rolle getreu. "Ich habe mich Ihnen gegenüber völlig loyal verhalten. Warum also lassen Sie mich nicht frei?"

Hoykalare lächelte zynisch.

"Ich kann mich besser auf Ihre Loyalität verlassen, wenn Sie eingesperrt sind, DeVanten-und wirklich loyal sind Sie nur als Toter."

"Wollen Sie mich umbringen?"

Der Verbrecher sah mich nachdenklich an. Wieder enthielten seine Augen den Ausdruck teilweiser Geistesabwesenheit. Dann gab er sich einen Ruck und sagte scharf:

"Vielleicht lasse ich Ihnen das Leben. Ich muß es mir überlegen. Das Resultat wird von dem abhängen, was Sie mir zu erzählen haben."

"Fragen Sie!" forderte ich ihn auf.

Wieder lächelte er.

“Nicht hier, DeVanten:” Er blickte die Roboter an. “Der Gefangene ist unter Anwendung der vollen Sicherheitsmaßnahmen zum Sektor K-23, Abteilung SV-2, zu bringen!”

“Lump!” fuhr ich den Verbrecher an, der mit dem echten Aarlon DeVanten befreundet gewesen war.

Der Quinta-Mathelogiker drehte sich um und verließ den Raum.

Die Roboter öffneten meine Zelle, hüllten mich in ein Fesselfeld, das mir nur kleine Schritte erlaubte, und führten mich aus dem Zellentrakt.

Vor uns ging Hoykalare gerade an der Zelle vorüber, in der mein Kollege Noc Tetro untergebracht war. Weder die Wand noch die starken Panzerschotte enthielten eine Gitteröffnung. Dennoch dröhnte die Stimme Tetros hindurch.

Der Ertruser sang ein Lied aus einem uralten terranischen Western-Musical—ein Hobby von ihm—and gestaltete den Text sehr geschickt so um, daß ich ihm entnehmen konnte, daß Noc noch nicht wieder verhört worden war.

Hoykalare hörte gar nicht zu. Er mußte wirklich an einem schweren Problem tragen, wenn er derartig geistesabwesend war.

Als wir eine Viertelstunde später den Verhörraum betraten, musterte ich interessiert die drei blinkenden Apparate, die den größten Teil des Zimmers ausfüllten.

Einen Apparat konnte ich als für mich ungefährlich abstreichen, den Psycholator. Die beiden anderen Apparate kannte ich nicht; es mußte sich um Neuentwicklungen von Hoykalares Bande handeln. Meine Kopfhaut prikkelte.

Der Verbrecher deutete auf den Apparat, der relativ provisorisch aussah.

“Eine vorzügliche Konstruktion von Professor Dr. Gern Beichler, den Sie sicher noch kennen. Der Arme bekam Gewissensbisse, als ich ein paar havarierte Raumfahrer, die wir aufgelesen hatten, als Versuchspersonen für den ‘Gedächtnislöscher’ benutzte.”

Hoykalare seufzte.

“Wäre er klug gewesen, hätte er eine Überdosis Narkotyn genommen. Statt dessen versuchte er, Kontakt mit einer Behörde des Solaren Imperiums aufzunehmen.

Ich erfuhr das alles, weil ich ihn selbstverständlich unter dem Gedächtnislöscher ausfragte, als ich Verdacht geschöpft hatte.”

Das menschliche Ungeheuer betätigte einen Schalter an der Wand. Ein Trivideokubus leuchtete auf. Ich erblickte ein Lebewesen, das auf allen vieren durch ein schmutziges Zimmer kroch und aus einem Napf fraß. Das Lebewesen mußte ein Mensch gewesen sein; jetzt war es bestenfalls ein Tier niedriger Entwicklungsstufe.

“Das war Kollege Beichler, mein Lieber”, erklärte Hoykalare. “Der Gedächtnislöscher holt nicht nur alle Informationen aus den Großhirnzellen, er löscht auch die Ladungen der Zellen. Beichler wurde praktisch großhirnampuriert.”

Er starre mich drohend an.

“Das kommt dabei heraus, wenn jemand schlauer sein möchte als ich.”

Wären die Roboter nicht gewesen, ich hätte Hoykalare das Genick gebrochen für das, was er Beichler und anderen Personen angetan hatte.

So aber mußte ich auf eine günstige Gelegenheit warten. Irgendwann würde sie kommen.

Mein Blick mußte dem Scheusal etwas von meinen Gedanken verraten haben. Ich merkte, daß ich ihn eiskalt angestarrt hatte.

Er verfärbte sich leicht, dann lächelte er wieder, diesmal etwas gezwungen.

“Beichler hat sich das Gerät, das später das Menschliche aus ihm löschte, selber gebaut”, erklärte er. “Manchmal gräbt man sich eben seine Grube selbst.”

“So wie Sie!” entgegnete ich.

Sein linkes Auge zuckte mehrmals. Wieder wurde Hoykalare geistesabwesend. Nach einigen Minuten erst sah er mich wieder bewußt an.

“Was ist Fodor Tarinow für ein Mensch?” fragte er.

“Ein toter Mensch”, antwortete ich und hoffte, daß ich nicht die Wahrheit sagte.

“Das weiß ich”, entgegnete Hoykalare ärgerlich. “Sagen Sie mir, was er für ein Mensch war!”

“Er war mein Assistent und sehr tüchtig.”

“So tüchtig” daß er seinen Freundschaftswahrer selbst unschädlich machte oder gar entfernte?

“Freundschaftswahrer”, nannten die verbrecherischen Wissenschaftler jene Mikrosprungsätze, die sie Kennon und mir ins Körpergewebe über einem Lendenwirbel eingepflanzt hatten. Die Sprengsätze konnten auf einer geheimen Welle und mit einem Kodeimpuls gezündet werden, und die Explosion sollte einen Menschen in Stücke reißen.

Wurde ein “Freundschaftswahrer” chirurgisch entfernt, explodierte er unweigerlich—hatten die Verbrecher geglaubt.

Unsere “Freundschaftswahrer” waren zwar nicht entfernt, aber neutralisiert worden—and das in einer geheimen Operation, die das Team des siganesischen Mikrochirurgen Altos Ewigk unbemerkt auf einem Schiff durchgeführt hatte.

“Ihre Techniker haben eben schlampig gearbeitet”, erwiderte ich.

“Der Verantwortliche wird zur Rechenschaft gezogen werden. Nun gut, nehmen wir einmal an, der ‘Freundschaftswahrer’ Ihres Assistenten war fehlerhaft. Zum Glück gibt es eine Rückkopplungskontrolle, so daß ich den Versager sofort bemerkte. Daraufhin zündete ich die Vernichtungsanlage der Space-Jet, mit der Tarinow zum dritten Planeten entkommen wollte.”

“Damit beginnen Sie einen vorsätzlichen Mord aus niederen Motiven”, erklärte ich.

“Ich frage mich, ob ein Mensch die Explosion seiner Space-Jet überleben kann” murmelte Hoykalare. “Das Ding ist buchstäblich in Fetzen gerissen worden, und Tarinow dürfte es nicht besser ergangen sein. Dennoch ...” Er biß sich auf die Unterlippe.

Ich sagte nichts.

Im gegenwärtigen Stadium der Entwicklung war ich hauptsächlich daran interessiert“ Zeit zu gewinnen. Verfügte man über genügend Zeit, dann kam auch irgendwann der Moment, in dem man wieder aktiv werden konnte.

Nach einiger Zeit sah Hoykalare mir in die Augen.

“Wer war der Mann” der sich Fodor Tarinow nannte“ wirklich“ DeVanten?” fragte er drohend.

“Was?” tat ich verblüfft.

“Es kann nicht Tarinow gewesen sein. Nein” das war niemals Fodor Tarinow.” Er verlor die Nerven und schrie:

“Wer war er wirklich? Reden Sie!”

“Er war Fodor Tarinow”, versicherte ich. “Mehr weiß ich nicht.”

“Vielleicht wissen Sie tatsächlich nicht mehr. Hm! Roboter” bringt ihn in die Stahlkammer!”

Ich durchschaute Hoykalares Absicht. Er wollte sich meiner entledigen, indem er meinen “Freundschaftswahrer” zündete. Offenbar lebte Sinclair tatsächlich noch und machte den Verbrechern auf Nummer Drei soviel zu schaffen, daß Hoykalare sich nicht länger mit DeVanten abgeben wollte.

“Was haben Sie mit mir vor?” fragte ich in verängstigtem Tonfall” als mich die Roboter zu einem Panzerschott führten.

“Nichts von Bedeutung”, antwortete der Verbrecher zynisch.

Ich versuchte, mich gegen das Fesselfeld zu stemmen und brüllte aus vollem Halse:

“Ich will nicht sterben” ich will nicht sterben!”

“Sie äußern einen utopischen Wunsch”, erklärte das Scheusal. “Jeder muß einmal sterben. Seien Sie mir nicht böse” wenn ich Ihre letzte Sekunde etwas vorverlege.”

Vor mir öffnete sich das Schott. Die Roboter lösten das Fesselfeld, packten mich an Armen und Beinen und schleuderten mich in eine kugelförmige stählerne Kammer. Das Schott schloß sich wieder.

Ich machte mich auf einen Aufprall gefaßt, aber nach wenigen Metern wurde ich von einem weiteren Fesselfeld gepackt und im Mittelpunkt der Kammer festgehalten.

Gleich würde Hoykalare den Impulssender aktivieren. Die Kammer war offenbar schon mehrfach zu Hinrichtungen benutzt worden. Man würde sie kaum eigens für mich gebaut haben. Sie hielt garantiert den Druckwellen der Explosion eines kleinen Sprengsatzes stand.

Ich spürte, daß mein Rücken sich mit kaltem Schweiß bedeckte. Ärgerlich runzelte ich die Stirn. Ich wußte” ich konnte mich auf Professor Ewigks Arbeit verlassen, dennoch ließ sich die instinktive Furcht vor dem Tode nicht ganz unterdrücken.

Als sich das Panzerschott über mir wieder öffnete, dankte ich im stillen dem tüchtigen Mikrochirurgen und seinem Team.

Zur Freude hatte ich allerdings keinen Anlaß.

Die Roboter packten mich, zogen mich unsanft aus der Kammer und hüllten mich abermals in ein Fesselfeld ein.

Hoykalre stand mit vor der Brust verschränkten Armen im Verhörraum und sah mich mit einem Blick an, in dem sich kalte Wut mit Panik mischte.

“Was ist mit Ihrem Freundschaftswahrer los?” fragte er.

“Was soll mit ihm los sein?” fragte ich dümmlich zurück. “Vielen Dank, daß Sie mich begnadigt haben, Boß.”

“Begnadigt?” fuhr der Verbrecher mich an. “Ihr Sprengsatz ist nicht explodiert. Sie haben mich hintergangen, schamlos mein Vertrauen mißbraucht und die Ladung unschädlich gemacht. Oder bilden Sie sich ein, Sie könnten mir weismachen, auch daran wäre ein Fabrikationsfehler schuld? Ganz abgesehen davon, daß ich auch im

Falle Tarinow nicht mehr an einen Fabrikationsfehler glaube."

"Es könnte ja auch am Impulssender liegen", wandte ich ein.

Seine Miene war es wert, in mein Gedächtnis eingeprägt zu werden. Es würde mir eine gewisse Genugtuung verschaffen, mich daran zu erinnern, falls Hoykalare mich auf andere Weise tötete.

"Ausziehen und auf den Bauch legen!" befahl er mit vor Wut kaum hörbarer Stimme. "Ich werde mich davon überzeugen, ob Ihre Sprengkapsel noch vorhanden ist."

"Ich geniere mich vor den Robotern", sagte ich. "Schicken Sie sie fort, bevor ich mich ausziehe, ja?"

"Sie wollen sich über mich lustig machen, wie?" fragte Hoykalare drohend. "Das kommt Ihnen teuer zu stehen."

Er schaltete sein Armband-Funkgerät ein und sagte:

"Hier spricht der Chef. Wer abkömmling ist, kommt schnellstens zum Sektor K-23, Abteilung SV-2." Er grinste niederträchtig. "Ich habe hier einen Schlaumeier, der übermütig ist. Wir wolen mal sehen, ob wir den Grund dafür herausbekommen. Außerdem ist die Beichler-Kanone lange nicht benutzt worden."

Er schaltete das Armbandgerät ab und sah mich mit einem Blick an, der den kranken Geist verriert, der Hoykalare beherrschte.

Plötzlich spürte ich so etwas wie Mitleid mit dem Scheusal, das seines kranken Geistes wegen wahrscheinlich nicht anders handeln konnte.

"Warum begeben Sie sich nicht in Behandlung", sagte ich. "Nach einer Persönlichkeitskorrektur könnten Sie sich erneut einen Ruf als Wissenschaftler erarbeiten."

Hoykalares Gesicht verzerrte sich, aber im nächsten Moment glätteten sich seine Züge überraschend wieder. Mit sanfter Stimme sagte er:

"Sie möchten mir weismachen, ich sei verrückt, aber darauf falle ich nicht herein. Ich weiß, daß ich völlig normal bin. Mißgünstige Elemente wollen mir den Ruhm nicht gönnen, den ich bald ernten werde. Ich stehe vor den größten Entdeckungen dieses Jahrtausends, und wer mir Steine in den Weg legt, den zermalme ich."

Er deutete auf Beichlers Apparat und sagte zu den Robotern:

"Befestigt ihn auf dem Abrugfitter!"

*

Seht den mißgebildeten Zwerg!" rief jemand.

"Ein Negativprodukt", erklärte eine andere Stimme. "Es ist unverantwortlich, daß man das bei der regelmäßigen Genkontrolle nicht bemerkt hat."

Ich stand auf einer verwilderten Rasenfläche, einen Strauß wilder Blumen in der Hand und starrte verschüchtert auf die Jungen und Mädchen, die mich umringten und neugierig musterten.

"Ein nach außen gewölbter Rücken", sagte ein rotwangiger, etwa dreizehn Jahre alter Junge. "So einen Genfehler kann der dümmste Kontrolleur nicht übersehen. Außerdem wird das Untersuchungsergebnis positronisch ausgewertet."

"Und einen Riesenkopf hat er—wie ein Kürbis!" rief ein Mädchen von ungefähr sieben Jahren.

“Was ist ein Kürbis?” fragte ein Mädchen im gleichen Alter.

Mehrere Kinder lachten, andere zuckten die Schultern. Ich wußte auch nicht, was ein Kürbis war; es interessierte mich nicht im geringsten. Ich wollte nur, daß sie mich nicht so anstarrten, nicht mit diesen mitleidigen, spöttischen und angewiderten Blicken.

“Wer mit mir spielt, der kriegt meinen Blumenstrauß!” rief ich. Als niemand antwortete, ging ich auf ein Mädchen von ungefähr sechs Jahren zu, dunkelhaarig, mit samtbrauner Haut am ganzen Körper, was bewies, daß das samtige Braun vererbt war. Die anderen Kinder hatten häßliche weiße Stellen dort, wo sie einst ihre Kleidung trugen.

Das Mädchen sah mich erschrocken an, wie ich auf es zukam, dann drehte es sich schnell um und lief zum Haus.

Als ich mich den anderen Kindern zuwandte, lösten sie sich eins nach dem anderen aus dem Kreis und liefen ebenfalls davon.

Ich stand auf dem Rasen, zerzupfte die Blumen und weinte dicke Tränen, weil niemand mit mir spielen wollte ...

Nach einer Weile wurde ich müde. Ich legte mich ins Gras, drehte mich auf die Seite und genoß die Wärme der Sonneneinstrahlung. Ein paarmal schluchzte ich noch, dann umfing mich der Schlaf—and im Traum sah ich aus wie andere Jungen auch ...

Als ich erwachte, beugte sich ein durrer Riese mit grüner Haut über mich und starre mich aus seinem einzigen goldfarbenen Auge an.

“Von welchem Sonnensystem kommst du?” fragte ich. “Du siehst anders aus als die Extrasolarier, die ich kenne.”

Komm zu dir, Gehirn Sinclair Marout Kennons! dröhnte es in meinem Bewußtsein, ohne daß der grüne Riese gesprochen hätte.

“Du bist ein Telepath. Das ist fein. Wie heißt du denn? Spielst du mit mir, grüner Mann? Niemand wollte mit mir spielen, weil ich ein mißgebildeter Zwerg bin.”

Ich bin Karghan-Am-Tarmäus! dröhnte es abermals. *Der Wächter des Großen Unheils. Besinne dich, Kennon! Als d?!. im psionischen Sturm zusammenbrachst, trug ich dich in die Grabkammer und legte dich in meinen Sarkophag. Dann schloß ich den Deckel. Du kannst den Verstand nicht verloren haben, denn das Material des Sarkophags ist antipsionisch aufgeladen.*

“Großer Einstein!” entfuhr es mir. “Darum die Schwärze des Diamanten!”

Ich richtete mich auf und sah mich um.

Die Wiese mit den Bäumen und das Haus waren verschwunden, ebenso die Kinder—aber in meiner Erinnerung war alles geblieben, wie es früher gewesen war.

Beinahe wäre ich in finstres Brüten versunken, doch rechtzeitig erinnerte ich mich an Ronald, der sich auf dem zweiten Planeten befand und möglicherweise in arger Bedrängnis war.

Wie ich das Scheusal Hoykalare einschätzte, würde er sehr stutzig werden, wenn die sechsunddreißig Wissenschaftler, die vom Stützpunkt Inkpots zum Mausoleum aufgebrochen waren, nicht zurückkehrten. Er würde sich überlegen, ob daran nicht etwa einer schuld war, den er bislang für tot gehalten hatte.

Und wenn er zu diesem Schluß kam, dann blieb dem lieben Ronald nur eine winzige Überlebenschance—and dem dicken Etruser auch: Vielleicht konnte Gracia Monet für Ablenkung sorgen und damit die Frist verlängern, aber letzten Endes ...

Ich schwang mich mit einem Satz aus dem Sarkophag und sagte:

“Vielleicht ist das Fahrzeug der Wissenschaftler raumtüchtig. Ich muß zum zweiten Planeten. Sobald ich kann, besuche ich dich wieder, Karghan.”

Am-Tarmäus.

“Wie? Natürlich heißt es ‘Karghan-Am-Tarmäus’. Verzeihung. Aber ich habe es eilig.”

Halt, Gehirn Kennons!

Unwillig wandte ich mich um und blickte den Riesen an.

“Es geht um das Leben meiner Freunde”, erklärte ich. “Wenn ich nicht sofort etwas unternehme, müssen sie sterben.”

Ich helfe dir, versprach die lautlose Stimme. Die dünnen Arme reckten sich; die lose grüne Haut raschelte leise. *Es gibt eine Maschine, mit der ich dich ohne Zeitverlust an jeden beliebigen Ort der Galaxis schicken kann.*

Ein weiterer Teil der Wand löste sich auf, und zum Vorschein kam ein Aggregat, das eine gewisse Ähnlichkeit mit Hyperradioteleskopen aufwies. Die grünlich schimmernde ovale Halbschale drehte sich und zeigte auf mich.

Ich ahnte, nein, ich wußte, daß ich einem Gerät gegenüberstand, das wie einer der legendären Fiktivtransmitter arbeitete.

Schon wollte ich alle möglichen Spekulationen anstellen, doch ich zwang meinen wißbegierigen Geist zur Disziplin.

“Schicke mich nach Gorbish, das ist der zweite Planet dieses Sonnensystems!” bat ich eindringlich. “Aber vorher muß ich noch etwas erledigen.”

Ich stellte eine Hyperfunkbotschaft für Lordadmiral Atlan zusammen, der mit einer kleinen Flotte vor dem Durbin-System stand. Ich bat Atlan, sofort den zweiten Planeten anzufliegen und zu landen und den dritten Planeten zu bewachen, damit niemand von ihm entkam.

Danach wandte ich mich wieder dem Wächter des Großen Unheils zu und sagte:

“Und nun kannst du mich abstrahlen. Sicher sehen wir uns bald wieder, damit ich dir danken kann.”

Wir sehen uns niemals wieder, Gehirn Kennons, widersprach Karghan. Ich will jetzt endgültig schlafen—bis zum Ende der Ewigkeit. Und alles, was Schaden anrichten könnte, wird zerstört werden.

“Alles?” entfuhr es mir erschrocken. “Diese ganzen herrlichen Maschinen, alle Zeugen einer so großen Zivilisation? Das darfst du nicht tun. Wir sorgen dafür, daß nichts in unrechte Hände gerät ...”

Der Riese hob die Hand und unterbrach mich damit.

Wir Lovontrells waren euch sehr ähnlich. Wir schufen uns eine scheinbar großartige Technik, dann spielten wir solange mit dem Feuer, bis es andere und uns verschlang.

Seine psionische Übertragung nahm an Intensität zu.

Hütet euch vor dem Feuer, damit nicht eines Tages diese ganze Galaxis explodiert. Es wäre nicht die erste. Und nun schicke ich dich zu deinem Freund Tekener, denn er ist in Gefahr.

Die grünlich schimmernde Halbschale füllte sich mit einem mattblauen Blitz, der sich explosionsartig ausdehnte und mich verschlang.

Im nächsten Augenblick hatte ich OISiberg-Silter verlassen ...

*

“Zur Hölle mit Beichler!” schrie Professor Durbin Hoykalare und rüttelte an dem Verhörgerät, auf dem Ronald lag.

Im gleichen Augenblick, in dem ich das Schwarze Mausoleum auf OI-Siberg-Silter verließ, war ich in dem Verhörraum auf Gorbish angekommen.

Niemand hatte meine Ankunft bemerkt.

Niemand außer Gracia Monet, der Siganesin.

Ich stellte es daran fest, daß sie im für Menschen unhörbaren Ultraschallbereich ein musikalisches Thema pfiff. Meine Peilgeräte entdeckten unsere Kollegin in der Mischkugel eines Quantenbeschleunigerrohres, das zur Projektorglocke des Verhörgerätes führte.

Gracia war also für das offensichtliche Versagen des Gerätes verantwortlich.

Eine Welle der Dankbarkeit überschwemmte mich.

Wer weiß, was ohne Gracias Eingreifen inzwischen aus Ronald geworden wäre!

Ich wiederholte das Thema, ebenfalls im Ultraschallbereich.

Mein Partner kniff ein Auge zu. Er hatte mich also gesehen. Er lag mit dem Gesicht zu mir. Hoykalare und die übrigen acht anwesenden Wissenschaftler standen mit dem Rücken zu mir um das Verhörgerät herum, auf dem Ronald angeschnallt war.

Meine Ortungsgeräte ließen ihre Tastimpulse durch die nähere Umgebung des Verhörraumes wandern und zogen immer weitere Kreise. Dabei entdeckte ich zwei Kampfroboter, die sich langsam näherten. Noch befanden sie sich anderthalb Kilometer entfernt schräg oberhalb meiner Position, aber ein Antigravlift würde die Entfernung schnell reduzieren.

Die Roboter führten jemand in einem Fesselfeld zwischen sich, den ich an seinem Hirnwellenmuster als Major Noc Tetro erkannte.

Ich mußte handeln, bevor die Kampfmaschinen eintrafen. Waren sie erst einmal hier, gab es mit Sicherheit Tote, da ich gegen Roboter meine schweren Vernichtungswaffen einsetzen mußte.

“Kann ich Ihnen behilflich sein, meine Herren?” fragte ich ironisch.

Die Wissenschaftler erstarnten.

Nur einer reagierte ohne Verzögerung: Durbin Hoykalare.

Er tauchte hinter das Verhörgerät, auf dem Ronald lag. Mein Paralysatorstrahl kam den Bruchteil einer Sekunde zu spät. Er wurde vom Energieschirm abgelenkt, der sich um Hoykalare aufgebaut hatte.

Als der Anführer der Verbrecherbande einen Detonator zog, schoß ich einen scharf gebündelten Hochenergiestrahl auf ihn ab, für den der Schutzschirm kein Hindernis darstellte.

Danach paralysierte ich die vor Schreck und Entsetzen gelähmten Wissenschaftler und befreite meinen Partner.

Ronald hob den Detonator des toten Hoykalare auf, schlug mir gegen die metallene Brust und sagte:

“Es ist schön, dich wiederzusehen, auch wenn du häßlich bist wie ein gerupftes Suppenhuhn. Danke für die Hilfe. Ist Atlan informiert?”

“Seine Lordschaft wissen Bescheid”, antwortete ich.

Ich klopfte gegen die Mischkugel des Quantenbeschleunigerrohres.

“Hallo, holde Maid, kommen Sie heraus, bevor die beiden Roboter mit Tetro hier eintreffen!”

“Unterlassen Sie Ihre Anspielungen, Spezialist Kennon!” schimpfte Gracia, während sie aus einer Öffnung des Verhörgerätes kroch.

“Wie?” fragte ich. “‘Holde Maid’ bedeutet nichts anderes als ‘schönes Mädchen’. Und nun verschwinden Sie in meinem Bauch, mein Schatz. Schönen Dank auch für Ihre Hilfe. Ach ja, und passen Sie auf, daß Sie sich nicht stoßen; das Innenschott klemmt ein wenig.”

Ronald lachte Tränen, als Gracia leise vor sich hinschimpfend in dem Unterschlupf verschwand, der für solche Gelegenheiten im Unterbauch meiner Vollprothese installiert war.

Als sich beide Schotte hinter unserer Kollegin geschlossen hatten, wurde Ronald schlagartig ernst.

“Wo sind die beiden Roboter jetzt?”

“In einem Antigravschacht”, antwortete ich. “Sie werden hundertfünfzig Meter von hier in einem Parallelkorridor herauskommen. Wir müssen sie abfangen. Wenn es hier drin zum Kampf kommt, kommen die meisten Wissenschaftler um.”

“Wie wäre es, wenn wir den Robotern entgegen gingen, du als mein Bewacher. Du siehst für sie aus wie ein Artgenosse.”

“Sei vorsichtig mit diesen Anspielungen!” fuhr ich meinen Partner an. “Ich bin ein Mensch mit einer Vollprothese, die alles und noch viel mehr kann, was einem menschlichen Körper möglich ist. Mit einem Roboter habe ich nicht einmal das Material gemein.”

“Schon gut, schon gut, Sinclair”, erwiderte Ronald beschwichtigend. “Du bist aus Atronital-Compositum, und sie sind aus lächerlichem Terkonit. Außerdem erregen sie sich nicht, sondern bleiben immer ausgeglichen, gelassen und entgegenkommend.”

“Sparen Sie sich Ihre schlecht getarnten Ratschläge, DeVanten!” sagte ich spöttisch. “Und geben Sie mir bitte Ihren Tetonator. Als Gefangener dürfen Sie keine Waffe besitzen.”

Ronald gehorchte und bemerkte lächelnd:

“Meine Hauptwaffe kann mir niemand abnehmen: meinen scharfgeschliffenen Geist.”

“Einen scharfgeschliffenen Geist’ nehme ich dir allerdings nicht ab. Ich bin nämlich von uns beiden das Genie. Und nun, Gefangener, gehen Sie vor mir her zur Tür. Statt in ein Fesselfeld, werde ich dich in ein Schutzfeld hüllen, um das Risiko zu verringern. Sobald wir an den Robotern vorbei sind, nehme ich das Feld weg. Dann verschwindest du durch die nächste Tür.”

Während ich sprach, projizierte ich ein starkes Energiefeld um meinen Partner. Ich hielt den gesicherten Detonator auf seinen Rücken gerichtet, und wir verließen den Verhörraum und gingen einen kurzen Korridor entlang.

Nach zwanzig Metern machte der Korridor einen scharfen Knick nach rechts. Wir bogen ein—and kurz darauf erschienen die beiden Roboter mit Tetro.

Der Korridor war zu schmal, als daß wir ohne’ Formationsänderung aneinander

vorbeigekommen wären. Vor allem aber mußte eines der Energiefelder abgebaut werden, das die Gefangenen umhüllte, sonst berührten sie sich und es kam zu Entladungsblitzen.

Ich "sprach" sie auf der für Gorbish geltenden internen Robotwelle an. Selbstverständlich verständigten wir uns nicht mit Worten, sondern mit elektronischen Impulsen und Symbolketten, die ich von meiner Mikropositronik erzeugen ließ.

Dabei kam mir zustatten, daß Positronengehirne nicht lügen können. Sie können lediglich die Auskunft verweigern, wenn es ein Geheimnis zu bewahren gilt.

Mit Hilfe meiner Mikropositronik, einer Spezialanfertigung siganesischer Spitzenkönnner, war ich ihnen von vornherein überlegen. Durch eine List bewog ich sie, sich gegenseitig zu "vergewissern", daß der in ihnen gespeicherte Geheimkode, mit dem andere Roboter sich als Direktbeauftragte Hoykalares auswiesen, übereinstimmte.

Natürlich funkteten sie sich per Richtstrahl an, ohne zu wissen, daß ich über eine Vorrichtung verfügte, die es mir erlaubte, bei derartig geringen Entfernungen einen Zapfstrahl aufzubauen, der Richtstrahlen kreuzen konnte, wodurch ich die gesendeten Informationen mithörte.

Als ich den Geheimkode kannte, identifizierte ich mich als Beauftragter Hoykalares und zwang sie dadurch, zur Seite zu treten und Tetros Fesselfeld zu deaktivieren, damit ich mit meinem "Gefangen" passieren konnte.

Noc Tetro kannte mich nur mit Biofolie, aber er war ein hellwacher Bursche und reimte sich alles zusammen. Nur handelte er voreilig, und das hätte ihn beinahe das Leben gekostet.

Kaum hatten seine Begleiter ihn aus dem Fesselfeld entlassen, schmetterte er einem seine riesige Faust auf den Schädel. Wenn ein Ertruser zuschlägt—and die richtige Stelle weiß—kann er einen Roboter außer Gefecht setzen.

Noc Tetro wußte die richtige Stelle.

Aber der zweite Roboter reagierte zu schnell für ihn. Er hob den Impulsstrahler und Schoß.

Wäre ich dank meiner Vollprothese nicht noch reaktionsschneller gewesen als ein Roboter, hätte die USO einen ihrer besten Spezialisten abschreiben müssen.

So aber hatte ich in dem Augenblick, als Tetro zum Schlag gegen den ersten Roboter ausholte, Ronalds Schutzschirm deaktiviert. Als Tetros Faust gegen den Roboterschädel krachte, stand ich nahe genug bei ihm, um ihn in einen Energieschirm hüllen zu können.

Der Energiestrahl des zweiten Roboters wurde abgeleitet. Zu einem zweiten Schuß kam die Maschine nicht. Meine Faust zerschmetterte ihr den Kopf mitsamt dem Positronengehirn.

Danach brach der Ertruser in ein Freudengeheul aus, dem beinahe meine hochempfindliche Akustik-Sensoren zum Opfer gefallen wären.

Als Tetro verstummte, zog Ronald die Finger aus den Ohren und sagte trocken:

"Ein Glück, daß Sie kein Siganese sind, Noc."

"Wieso?" fragte Tetro verblüfft.

"Weil ich dann nicht auf die Lautstärke Ihres Freudenorkans gefaßt gewesen wäre."

Als Tetro zu einem Gelächter ansetzte, trat ich ihm auf den Fuß—and wenn ich

mittelmäßig zutrete, spürt das sogar ein Ertruser.

Noc biß die Zähne zusammen, daß es knirschte.

“Ich hoffe, du hast nicht zu fest zugetreten, Sinclair”, bemerkte Ronald.

“Ah!” machte Tetro. “Bei passender Gelegenheit revanchiere ich mich, indem ich lache.”

Es knirschte abermals wie brechender Fels und diesmal war es nicht der Ertruser gewesen. Kurz darauf hörten wir das Grollen der Explosion.

“Das war kein Einschlag, sondern eine Salve von mindestens hundert schweren Impulsgeschützen”, erklärte ich. “Die Wissenschaftler werden Atlans Männer zu schaffen machen. Wir müssen etwas dagegen tun.”

“Aber was?” fragte Tetro.

“Kommen Sie mit!” sagte ich. “Ich habe den Transmitter des Stützpunktes angemessen. Wir werden ihn empfangsbereit machen und Seiner ehrenwerten Lordschaft die entsprechenden Daten zufunkten. Mal sehen, was die Wissenschaftler sagen, wenn mitten in ihrem Stützpunkt eine ganze Raumlandedivision auftaucht.”

5.

“Nun ist dieser Spuk auch vorbei”, sagte Atlan leise, als die gefangenen Verbrecher zu einem der gelandeten Raumschiffe geführt wurden.

Die Wissenschaftler auf Gorbish hatten sich ergeben, als sich ihr Stützpunkt von innen heraus mit immer neuen Truppen der USO füllte. Keiner kämpfte bis zuletzt. Nur sechs begingen Selbstmord. Einige hatten während der ersten Verhöre erklärt, es wäre eine große Erleichterung für sie, endlich Schuß machen zu können. Sie waren irgendwann mit Durbin Hoykalare zusammengekommen, hatten sich auf nicht ganz legale Experimente eingelassen und waren dann nicht mehr von ihm losgekommen.

Über uns surrte etwas, dann landete Gracia Monet mit ihrem Minischrauber auf meiner Schulter.

“Schick sehen Sie aus, Spezialist Kennon”, sagte die Siganesin.

Ich trug eine provisorische Körperfolie, die der Lordadmiral mit nach Gorbish gebracht hatte. Es war zwar eine lebende Folie, aber zumindest die gute Imitation einer lebenden.

“Warten Sie erst ab, bis ich mein ursprüngliches Aussehen zurückgewonnen habe”, erwiderte ich. “Ich garantiere dafür, daß Sie sich dann schlagartig in mich verlieben.”

“Na, na!” machte Atlan warnend.

“Was heißt hier na, na’?” fragte ich wütend. “Ständig wird an mir herumgebastelt, einmal werde ich kürzer gemacht, dann länger, dann wieder dikker oder dünner. Wenn das so weitergeht, vergesse ich noch, wie ich zuerst aussah.”

Der Arkonide lächelte.

“Wollen Sie sich etwa so Ihrer Kollegin Monet vorstellen ...?” fragte er gedehnt.

Das saß wie ein Peitschenhieb.

Sofort wurde ich an den Traum erinnert, den ich während des psionischen Orkans im Sarkophag des grünen Riesen geträumt hatte.

Wenn es ein Traum gewesen war!

Denn haargenau so war die Wirklichkeit für mich gewesen.

“Wenn es zu tief ging, bitte ich um Entschuldigung”, sagte Atlan leise.

Ich schüttelte den Kopf.

“Nein, es war ganz gut für mich, daß Sie ein wenig die Zügel anzogen. Ein Supermann neigt dazu, über die Stränge zu schlagen. Da tut ein kalter Guß Wunder.”

“Alles fertig!” grollte eine Stimme.

Wir wandten die Köpfe in die Richtung, aus der der Ruf erschollen war.

Major Noc Tetro stand in der offenen Bodenschleuse eines zwei Kilometer entfernten Raumschiffes und winkte.

Atlan aktivierte seinen Armbandtelekom und sagte:

“Schonen Sie Ihren Kehlkopf, Major Tetro. Sie besitzen einen hervorragenden Telekom, also benutzen Sie ihn gelegentlich.”

“Ja, Sir!” orgelte es zurück -aber nicht per Telekom.

Ronald holte mit seinem Steuergerät einen Robotgleiter herbei. Wir stiegen ein und ließen uns zum Schiff fahren. In der Kommandozentrale nahmen wir am Kartentisch Platz, während das Schiff bereits Kurs auf den dritten Planeten namens OI-Siberg-Silter genommen hatte.

Gemeinsam mit Atlans Führungsschiff waren dreißig andere USORaumschiffe von Gorbish gestartet, um die Hinterlassenschaft der Loovontrells zu untersuchen.

Ich hatte dem Lordadmiral bereits einen stichwortartigen Bericht über meine Erlebnisse und Aktionen auf OISiberg-Silter gegeben, aber in den hektischen Ereignissen auf Gorbish waren viele als zweitrangig eingestufte Fakten ungesagt geblieben.

Nun holte ich das Versäumte nach.

Als ich die Schlafende Kraft des Schwarzen Steines erwähnte, stutzte Atlan. Ich merkte, daß sich hinter seiner Stirn die Gedanken jagten.

“Kommt Ihnen das bekannt vor, Sir?” erkundigte ich mich.

Der Arkonide winkte unwillig ab.

“Entweder kenne ich etwas oder ich kenne es nicht, Spezialist Kennon. Mit einem photographischen Gedächtnis kann einem nichts bekannt vorkommen.”

Ich reagierte nicht auf die Zurechtweisung, sondern schilderte das Bild aus psionischer Energie, das Karghan-Am-Tarmäus von dem Schwarzen Stein in meinem Bewußtsein geschaffen hatte. Die Schlafende Kraft darin vermochte ich nicht zu beschreiben; sie war unbeschreiblich.

Als Ersatz dafür beschrieb ich dem Lordadmiral die Gestalt und das Verhalten von Lotus a Daarew, als den die Schlafende Kraft aufgetreten war.

“Wann trafen Sie mit Lotus a Daarew zusammen?” unterbrach mich Atlan.

Ich nannte ihm die Zeit und wartete darauf, daß er mir den Sinn der Frage erklärte. Doch unser Chef verschanzte sich hinter einer undurchdringlichen Miene. Er wirkte sogar leicht geistesabwesend.

Nach kurzer Pause setzte ich meinen Bericht fort, wich aber auf ein anderes Thema aus, ohne Lotus noch einmal zu nennen.

Eine Weile hörte Atlan zu, dann unterbrach er mich schroff und sagte: “Bitte unterlassen Sie Ihre Psychotricks, Spezialist Kennon!” Er lächelte und drohte mir mit

dem Finger"

"Sie sind ein abgebrühter Schlaumeier. Nun muß ich Ihnen doch verraten, daß ich vor allem an diesem Lotus a Daarew interessiert bin. Ich glaube, wir hatten zur gleichen Zeit ein Erlebnis, das auf Parallelen hinweist. Bitte, sprechen Sie weiter."

Ich schilderte die Abenteuer, die ich gemeinsam mit a Daarew bestanden hatte. Als ich das Zusammentreffen mit den Eingeborenen erwähnte, unterbrach Atlan mich abermals.

"Wie hieß der Planet?" fragte er.

Ich zuckte die Schultern.

"Keine Ahnung, Sir. Da die Eingeborenen die Weltraumfahrt nicht kannten, hatte es wenig Sinn, nach dem Namen zu fragen, mit dem sie ihre Welt bezeichneten. Gewöhnlich haben Tausende von Eingeborenenstämmen eines Planeten ebenso viele verschiedene Namen für ihn—and gewöhnlich bedeutet jeder Name übersetzt soviel wie 'Erde'."

"Sie wurden konditioniert", stellte der Lordadmiral sachlich fest.

"Ich—and konditioniert?"

"Selbstverständlich. Ich kenne außer Ihnen keinen USO-Spezialisten, der auf einer unbekannten Welt landet und nicht nach deren Namen fragt. Vor Ol-Sibreg-Silter hätten Sie auch nicht darauf verzichtet."

Er blickte mich prüfend an.

"Es steht sogar in den Dienstvorschriften. Wahrscheinlich wollte die Schlafende Kraft alias Lotus a Daarew nicht, daß wir den Namen jenes Planeten erfuhren. Ich frage mich, warum er es nicht wollte."

"Vielleicht kennen wir den Planeten."

"Ich bin sicher, daß wir ihn kennen. Klammen wir dieses Problem aus. In Quinto müssen wir Sie einer behutsamen Restabilisierung unterziehen und herauszufinden versuchen, mit welcher Methode man Sie und in welchem Umfange konditionierte."

"Vielleicht arbeitet er ohne eigenes Wissen als Agent für die Schlafende Kraft des Schwarzen Steines", bemerkte Major Tetro.

"Wie kommen Sie darauf?" fragte Atlan stirnrunzelnd.

"Er hat gestern einen USOSpezialisten tatsächlich angegriffen. Mich."

"Um zu verhindern, daß meine Akustik-Sensoren zerplatzten", erklärte ich.

Tetro lief rot an.

"Erst bringt Spezialist Tekener mich zum Lachen, und dann werde ich dafür mißhandelt, Lordadmiral. Ich möchte mich offiziell beschweren."

"Worüber?" fragte der Arkonide.

Grübelnd wickelte Noc Tetro sich einen stählernen Magnetschreiber um den Zeigefinger, dann entdeckte er, was er angerichtet hatte, warf die Überreste in den Abfallvernichter und schüttelte den Kopf.

"Ich habe es vergessen, Sir."

Lordadmiral Atlan wölbte die Brauen und ging zur Tagesordnung über.

"Sie haben noch nicht berichtet, was aus Lotus a Daarew geworden ist, Spezialist Kennon. Blieb er bei KarghanAm-Tarmäus zurück?"

Plötzlich ging mir ein Licht auf, und ich wunderte mich, warum ich nicht eher daraufgekommen war.

“Nein”, erwiderte ich, “er kehrte in seinen Schwarzen Stein zurück, nachdem Sie ihn nicht länger belästigten.”

Der Lordadmiral schmunzelte.

“Ich hoffte, daß Sie es erraten würden. Ja, wir waren es, die die Schlafende Kraft des Schwarzen Steines störten und sie veranlaßten, als Lotus a Daarew auf Ol-Sibreg-Silter aufzutreten.”

Er nickte nachdenklich.

“Sie kehrte also in den diamantenen Asteroiden zurück. Ich bedauere, daß wir keine Möglichkeit haben, mit diesem Wesen Kontakt aufzunehmen.”

“Ich hatte Kontakt mit ihm.”

“Da trat die Schlafende Kraft als etwas auf, was sie nicht wirklich ist. Nein, ich würde zu gern mit diesem Wesen als Schlafende Kraft sprechen.”

“Wer schlält, spricht nicht”, warf Ronald ein.

“Ich schon”, gab Atlan geistesabwesend zurück. Dann merkte er, was er gesagt hatte und lächelte verstohlen. “Das bleibt aber unter uns. Geheimhaltungsstufe eins A, klar?”

Bevor jemand etwas darauf sagen konnte, meldete sich die Ortungszentrale über Rundruf und teilte mit, daß auf dem dritten Planeten der Sonne Durbin eine gewaltige NuklearExplosion angemessen worden sei.

Ich sprang auf.

“Das war Karghan-Am-Tarmäus! Er hat das Schwarze Mausoleum zerstört.”

Atlan seufzte.

“Und ich hatte gehofft, der Einäugige würde davor zurückschrecken. Die Errungenschaften einer zwei Millionen Jahre alten Kultur zu vernichten—bei allen Galaxien ...!” Seine Augen verdüsterten sich.

“Hoffentlich ist unseren gelandeten Truppen nichts zugestoßen”, meinte Gracia Monet.

“Sie haben Befehl, sich von der Riesenstadt fernzuhalten”, versicherte der Lordadmiral, “und lediglich nach versprengten Wissenschaftlern der dortigen Station zu suchen.”

Er schaltete den Interkom ein und befahl dem Cheforter, festzustellen, ob der Schwarze Asteroid noch vorhanden sei.

Zu meiner Verwunderung teilte der Offizier kurz darauf mit, der Asteroid bewege sich noch auf der gleichen Bahn.

Atlan überlegte eine Weile, dann verkündete er entschlossen:

“Ich sehe mir die Riesenstadt an -oder das, was von ihr übriggeblieben ist. Allerdings werde ich nicht das Leben einer ganzen Schiffsbesatzung riskieren.”

“Ich bitte darum, mit Ihnen gehen zu dürfen, Sir!” erklärte ich.

“Das verstehe ich”, meinte Atlan. “Einverstanden.”

Daraufhin meldeten sich Ronald und Gracia ebenfalls—and Noc Tetro. Der Lordadmiral hatte auch gegen ihre Teilnahme nichts einzuwenden.

Er ließ eine Space-Jet startklar machen, befahl Admiral Yohimba, mit dem Schiffsverband in einen stationären Orbit über der Riesenstadt zu gehen und erhob sich.

Nachdem wir unsere schweren Kampfanzeuge übergestreift und verschiedene

Ausrüstungsgegenstände verpackt hatten, fuhren wir in den Jet-Hangar und stiegen in das bereitgehaltene Fahrzeug.

Noch vor dem Start meldeten sich kurz hintereinander die Verbindungsoffiziere auf Gorbish und Ol-Sibreg-Silter. Sie teilten übereinstimmend mit, daß alle jene Dinge, die die verbrecherischen Wissenschaftler aus der Hinterlassenschaft der Loovontrells geraubt hatten, im Augenblick der Kernexplosion auf Ol-Sibreg-Silter verschwunden waren.

“Ihr Freund Karghan-Am-Tarmäus hat sehr gründlich gearbeitet, Spezialist Kennon”, sagte Atlan.

Ich zuckte die Schultern.

“Er war nicht mein Freund.”

Schweigend starteten wir die Space Jet, setzten uns vom Verband ab und nahmen Kurs auf den Planeten, den Karghan-Am-Tarmäus “Zuflucht der denkenden Riesen” genannt hatte.

Zuflucht wovor?

Vor Verfolgungen, Belästigungen—oder vor sich selbst?

Noch mehr Kopfzerbrechen bereitete mir der Terminus “denkende Riesen”.

Bedeutete er, daß nur der Teil der Loovontrells, der auf Ol-Sibreg-Silter Zuflucht suchte, des Denkens fähig war? Dann mußte diese Art aus zwei Gruppen bestanden haben, einer denkenden und einer, die (noch) nicht denken konnte.

“Wären Sie so nett, unsere Geschwindigkeit zu verringern, Spezialist Kennon?” fragte Atlan ironisch.

Ich schrak aus meinen fruchtlosen Grübeleien auf, blickte durch die Kanzel und bemerkte, daß Ol-Sibreg-Silter riesengroß vor uns schwebte. Am unteren Rand der scheinbaren Scheibe saß ein glühender Fleck; das mußte die Explosionsstelle sein.

Ich bremste mit Maximalwerten ab. Dennoch flammte der Prallfeldschirm grell auf, als die Space-Jet in die Atmosphäre raste. Wir zogen einen leuchtenden Schweif ionisierter Luftmoleküle hinter uns her.

Ronald musterte mich besorgt. Als er sah, daß ich es merkte, räusperte er sich verlegen und meinte:

“Du hast dich seit deinem Besuch auf Ol-Sibreg-Silter verändert, Sinclair. Psychisch, meine ich. Was hältst du selber davon, alter Junge?”

“Ich weiß noch nicht”, gab ich zurück. “Wahrscheinlich habe ich nur die auf Ol-Sibreg-Silter gesammelten Erlebnisse und Informationen noch nicht verkraftet. Es gibt so vieles, was unklar geblieben ist.”

“Sie können nicht alles verkraften”, warf Atlan ein. “Das Universum ist zu groß, als daß eine Person auch nur alles sehen könnte, was es zu sehen gibt. Geschweige denn, alles zu begreifen. Ich würde Ihnen raten, den unverdaulichen Teil Ihrer Erlebnisse auf Tahn löschen zu lassen.”

Ich lächelte.

“Vielleicht werde ich das tun, Sir.” In Gedanken fügte ich hinzu, daß ich, wenn ich wirklich etwas löschen lassen würde, die entsprechenden Erinnerungen zuvor in meiner Mikro-Positronik speichern wollte, damit ich sie bei Bedarf abrufen konnte.

Ich wischte diese Überlegungen beiseite. Augenblicklich störten sie nur. Ich mußte die Space-Jet an die Riesenstadt heranbringen, anstatt sie wie bisher in die

entgegengesetzte Richtung zu steuern.

Nach einigen Berechnungen legte ich den Kurs an.

*

Wir überflogen die Stadt in zehn Kilometern Höhe und mit aktiviertem HÜ-Schirm.

Der Stadtkern bestand aus einem Krater von neunzig Kilometern Durchmesser und drei Kilometern Tiefe. An der tiefsten Stelle war die Planetenkruste angeknackst worden. Ein neuer Vulkan ließ Rauch, Feuer und Magma sprudeln.

Außerhalb der Zone totaler Zerstörung lag ein siebzig Kilometer breiter Streifen teils zusammengeschmolzener teils eingestürzter Turmbauten. Dahinter gab es eine fast völlig verschont gebliebene schmale Zone und hinter ihr waren die Turmbauten teilweise abgebrückelt, von klaffenden Rissen durchzogen und irgendwie verfärbt.

“Landen Sie bitte irgendwo an der Grenze zwischen letzter und vorletzter Zone!” ordnete Atlan an.

Ich gehorchte.

Als die Space-Jet auf ihren Landetellern stand, drosselte ich die Bordsysteme auf ein Minimum und schaltete die Außenmikrophone hoch.

Der Wind winselte um die nutzlosen Gebäude, raschelte mit dürrer. Sträuchern und pfiff durch leere Fensterhöhlen.

Es war wie bei der ersten Begegnung mit der Stadt.

Sogar die aus Bodenspalten kriechenden Nebelschleier fehlten nicht.

“Bleiben Sie bitte an Bord, Major Tetroc!” sagte der Arkonide zu unserem Kollegen. “Lassen Sie niemand ein, den Sie nicht kennen.”

Der Ertruser grinste breit.

“Den Teufel kenne ich, Sir. Was ist, wenn er kommt?”

“Bitten Sie ihn herein und stecken Sie ihn in eine Reaktorkammer, Major!” antwortete Atlan. “Aber sorgen Sie dafür, daß kein Schwefelgeruch in die Steuerkanzel kommt.”

“Selbstverständlich, Sir. Äh, woher sollte denn Schwefelgeruch kommen?”

“Nun, man sagt, der Teufel hätte ihn an sich. Sie kennen ihn doch, nicht wahr?”

“Selbstverständlich, Sir.” Tetros Augen funkelten. “Aber soweit ich mich erinnere, roch er nach altem terranischen Whisky. Soll ich diesen Geruch ebenfalls von der Steuerkanzel fernhalten, Sir?”

Atlan lächelte flüchtig.

“Einen solchen Teufel lassen Sie gar nicht erst herein, Major. Und nun Schluß! Seien Sie wachsam!”

Bevor der ertrusische Riese ein neues Wortgeplänkel anfangen konnte, zogen wir uns aus der Steuerkanzel zurück.

Wir nahmen einen offenen Gleiter und schwebten durch die bedrückende, scheinbar tote Landschaft. Aber sie war nicht so tot, wie sie schien. Ab und zu sahen wir Hundeähnliche umherstreifen und anderes Getier in Gebüschen rascheln.

Ich ortete sogar eine Menge niederer Hirnimpulse, allerdings keine von intelligenten Lebewesen.

Und noch etwas stellte ich fest.

Es gab kein Echo mehr in dieser Stadt!

Nachdem ich es mehrmals vergeblich versucht hatte, gab ich auf. Das ehemals übertrieben laute, geisterhafte Hallen war mit Karghan-Am-Tarmäus und dem Schwarzen Mausoleum verschwunden.

Plötzlich blieben wir stehen.

In unmittelbarer Nähe ertönte unbeschreiblich herrlicher Gesang. Ronald und sogar Atlan lauschten beinahe andächtig.

Ich lachte und sagte:

“Die Meistersinger sind Riesenfledermäuse, jedenfalls sehen sie so aus.”

Ich deutete auf eine Fensterhöhle des Gebäudes, an dem wir gerade vorbeischwebten. Dort saß eines dieser Tiere.

“Unglaublich!” meinte Atlan.

“Aber der Gesang ist wunderschön”, sagte Gracia Monet. “Ich wollte, ich hätte eine solche Stimme.”

“Und das gleiche Aussehen”, witzelte Ronald.

“Oh!” entfuhr es unserer reizenden Kollegin.

Mehr sagte sie vorerst nicht—and wir auch nicht, denn mit einemmal erlosch alle Normalität. Anders konnte man es nicht beschreiben.

Ein psionischer Sturm!

Ich kämpfte verzweifelt dagegen an, während sich um mich herum alles ins Groteske verzerrte. Die gigantischen Turmhäuser wankten und redeten mit hohlen Stimmen miteinander. Der Boden knackte und knisterte wie schmelzendes Eis. Die Nebel wurden zu Alpträumgestalten.

Ein Lichtstrahl wanderte zwischen den Türmen dahin, ließ ein Gebäude lautlos bersten und in Form leuchtender Wölkchen zu Boden sinken. Der Lichtstrahl wanderte weiter und weiter, züngelte durch die Riesenfledermaus und schnitt einen Teil des Hauses ab.

Allmählich fand ich zur Realität zurück.

Der Strahl bestand nicht aus gewöhnlichem harmlosen Licht, sondern war der vernichtende Energiestrahl einer Impulskanone.

Noc Tetro war vom psionischen Sturm erfaßt worden und feuerte ziellos in die Gegend. Irgendwann würde er uns treffen.

Ich sah meine Gefährten nicht, glaubte aber, die Richtung zu kennen, aus der wir gekommen waren. Doch als ich mich umwenden wollte, um diese Richtung einzuschlagen, stieß ich überall gegen Hindernisse.

Nach einiger Zeit fiel mir wieder ein, daß ich in einem Gleiter saß. Gleichzeitig sah ich undeutlich vor mir die brennenden Kontrolllampen.

Ich tastete danach und bekam den Gleiter tatsächlich unter Kontrolle. Immer mehr ließ die Wirkung des psionischen Sturmes nach, aber ein Blick auf die Gesichter meiner Gefährten bewies mir, daß es rein subjektiv war.

Der Sturm tobte mit unvermindertem Grauen.

Wahrscheinlich wurden meine Abwehrkräfte durch den Gedanken an das Schicksal der gelandeten Schiffsbesatzungen hochgepeitscht. Mich beherrschte nur noch der Wille, sie zu warnen, bevor der Sturm auch sie erreichte. Sie mußten sofort

starten, wenn die Besatzungen nicht den Verstand verlieren sollten.

Irgendwie gelang es mir, die Space-Jet zu erreichen. Ich öffnete die Hangarschleuse mit dem Kodegeber, steuerte den Gleiter hinein und irrte in die Steuerkanzel.

Dort mußte ich den Ertruser mit einem Fausthieb betäuben, da ich meinen Paralsyator nicht fand.

Ich schaltete das Impulsgeschütz aus, aktivierte den Hyperkom und schrie meine Warnung ins Mikrophon.

Dann startete ich.

In genau 99,9 Kilometern Höhe erlosch die Wirkung des psionischen Sturmes völlig. Aus dem Hyperkomempfänger kamen zahlreiche Anfragen von Schiffskommandanten.

Ich erfuhr, daß sämtliche Schiffe noch rechtzeitig gestartet waren und beruhigte die um den Lordadmiral besorgten Männer. Danach programmierte ich den Autopiloten mit einem Kurs, der uns zum Leitschiff brachte.

Und endlich fand ich Zeit, mich um Atlan, Gracia und Ronald zu kümmern. Sie waren bereits dabei, sich zu erholen.

Atlans erste Handlung bestand darin, sich nach dem Schwarzen Asteroiden zu erkundigen. Als er erfuhr, daß das Gebilde im gleichen Augenblick spurlos verschwunden sei, an dem auf Ol-Sibreg-Silter der psionische Sturm ausgebrochen war, lächelte der Arkonide rätselhaft.

„Das Geheimnis der denkenden Riesen wird wohl für immer ein Geheimnis bleiben“, murmelte er dumpf.

Vielleicht hatte er recht damit.

Uns allen war es vorerst wichtiger, daß die Organisation der verbrecherischen Wissenschaftler zerschlagen war. Niemand würde die Vernichtungswaffe der Loovontrells missbrauchen. Überall auf den Planeten würden die Mitglieder von Hoykalares Organisation verhaftet werden.

Die Diener des Feuers, wie KarghanAm-Tarmäus sie genannt hatte.

Hütet euch vor dem Feuer! hatte er gesagt. *Meinte er das Feuer des Atoms, die Waffentechnik oder die gesamte Wissenschaft ...?*

*

Zufrieden betrachtete ich mich im Feldspiegel. Die Bio-Ingenieure von Quinto-Center hatten mir mein ursprüngliches Aussehen zurückgegeben, und sie hatten es gut gemacht.

Als der Türmelder summte, sandte ich den Kodeimpuls aus, der die Öffnungsautomatik aktivierte. Meine Ortungsgeräte registrierten den Öffnungsvorgang und tasteten die eintretende Person ab.

Es handelte sich um meinen Partner Ronald Tekener.

„Hallo, Sinclair!“ sagte Ron und trat an die silberplattierte Bar. „Wie gefällst du dir in deiner Zweithaut?“

Er schenkte sich einen, reichlich bemessenen Bourbon ein und nahm einen Schluck.

Der Begriff "Zweithaut" verwirrte mich zuerst, denn ich hatte seit meinem "Einstieg" in die Vollprothese schon zahlreiche "Häute" getragen, aber dann begriff ich, daß Ronald damit die Haut beziehungsweise das Äußere meinte, das man mir nach dem Tod meines Erstkörpers verliehen—and jetzt zurückgegeben—hatte.

"Ich liebe diese Anspielungen nicht", gab ich zurück. "Das gefällt mir, meinen Bourbon trinken und über mich lästern."

Ronald leerte das Glas mit halbgeschlossenen Augen, lehnte sich rücklings an die Bartheke und seufzte.

"Du warst auch schon gastfreundlicher, Sinc. Hast du nichts zu essen hier?"

Ich verzog mein Gesicht zu einem spöttischen Lächeln, aktivierte per Funkimpuls den neuen Servoroboter vom Typ IDLER und befahl ihm—ebenfalls per abhörsicherem Funkspruch—dem USO-Spezialisten Ronald Tekener eine mit Saccharin gesüßte Pampelmuse zu servieren.

Die Maschine, die wie ein etwas zu dickes Silbertablett aussah, schwebte auf ihrem Prallfeld lautlos herbei, projizierte auf seiner Oberfläche einen kleinen Torbogentransmitter und holte durch einen Kurzimpuls die zubereitete Pampelmuse auf ihre Oberfläche.

Mein Freund und Partner starrte wortlos auf die halbierte Frucht, das vorgelockerte Fleisch und den winzigen Saccharinstreuer.

"Bitte, Ron, greif zu!" forderte ich ihn auf.

Ronald nickte, nahm eine Pampelmusenhälfte—and klatschte sie mir blitzschnell ins Gesicht.

"Guten Appetit, du dekadenter Adonis!" sagte er in gleichmütigem Tonfall.

Ich unterdrückte den Impuls, mit gleicher Münze zurückzuzahlen, wischte mir den Pampelmusenbrei aus dem Gesicht und fragte freundlich:

"Sollte ich vielleicht deinen Geschmack verfehlt haben, lieber Junge?"

Ronald blickte mir prüfend ins Gesicht, dann schlug er sich mit den Handflächen auf die Oberschenkel und brüllte vor Lachen.

Ich fiel ein.

Leider klang mitten in unserem Lachduett ein Mißton auf: das Summen des Interkommelders. Anfangs ignorierte ich das Geräusch, doch als es lauter und lauter wurde, stieß ich meinem Partner den Zeigefinger in die Rippen und sagte:

"Genug gelacht, Ron! Die USO bezahlt uns schließlich nicht dafür!"

Ronald Tekener rieb sich die schmerzende Stelle.

"Aber auch nicht dafür!" murkte er. "Warum schaltest du nicht endlich den Summer ab?"

"Das wäre gegen die Dienstvorschriften", entgegnete ich und aktivierte den Interkom durch einen Funkbefehl.

Auf einem zur Bildfläche werdenden Wandsektor erschien das Abbild von Lordadmiral Atlan. Unser Chef lächelte mit wohldosierter Freundlichkeit.

"Hallo! Wie geht es Ihnen?"

"Bis vor kurzem ging es uns noch leidlich", antwortete ich grinsend. "Was verschafft uns denn die Ehre, Lordadmiral?"

Atlan räusperte sich und sagte:

"Ich habe soeben Ihre individuellen Einsatzberichte erhalten, meine Herren."

"Wie hat Ihnen meiner gefallen, Sir?" fragte Ronald und steckte sich gleich darauf eine schwarze Zigarre in den Mund.

"Hm!" machte der Arkonide. "Wir wollen nicht über Diktion sprechen, Spezialist Tekener." Er runzelte die Stirn. "Was ich Ihnen sagen möchte, geht sowohl Sie als auch Spezialist Kennon an, deshalb ist es gut, daß ich Sie mit einem einzigen Anruf erreiche."

Der gleichbleibend freundliche Tonfall machte mich stutzig. Ich überlegte angestrengt, ob und wann ich gegen die Dienstvorschriften verstoßen haben könnte. Dabei merkte ich, daß ich plötzlich ein schlechtes Gewissen bekam, ohne den Grund dafür erraten zu können.

"Nanu?" sagte Atlan verwundert. "Sie sehen mir beide so grüblerisch aus. Sie werden doch nicht ..."

"Lordadmiral", sagte ich, "es tut mir leid, aber ich habe keine Ahnung, was Sie uns vorwerfen."

Der Arkonide tat erstaunt.

"Aber ich werfe Ihnen doch gar nichts vor, meine Herren. Mit Ihrem letzten Einsatz haben Sie die Menschheit gerettet—oder doch fast gerettet.—Es ist nur ..."

"Ja?" fragte Ronald.

Atlan räusperte sich abermals.

"Meine Herren, Sie wissen beide recht gut, daß die individuellen Einsatzberichte eine Mindestlänge haben müssen—zumindest sollten Sie es wissen."

Seine Miene wurde traurig—Ronalds Miene ebenfalls.

"Vorgeschrieben sind mindestens dreißigtausend Anschläge. Dieses Limit darf überschritten werden, aber nicht unterschritten, da sonst die Auswertungspositronik Fehlleistungen erbringt."

Spezialist Tekener aber hat nur vierzehntausend Anschläge geliefert, und Spezialist Kennon begnügte sich sogar mit nur fünftausend Anschlägen."

"Der Lichtschreiber meiner Diktatmaschine hatte Kurzschluß", sagte Ronald schnell.

"Aha!" machte Atlan und blickte in meine Richtung.

Ich zuckte die Schultern meiner Vollprothese.

"Mein Bericht war mit Seite fünf abgeschlossen, Lordadmiral", erklärte ich. "Es tut mir leid, daß der Einsatz nicht mehr hergab."

"Haha!" machte Atlan sarkastisch.

Ich wußte natürlich, daß der Lordadmiral recht hatte, und Ronald wußte das ebenso gut wie ich. Die Positronik, die die Einsatzberichte der USOSpezialisten auswertete, war ein wahres Wunderwerk der modernen Hyperinpotronenphysik. Aber wie alles, was auf Höchstleistungen gezüchtet ist, reagierte sie hypersensibel und mußte sozusagen wie ein rohes Ei behandelt werden.

Eine ihrer Achillesfersen war, daß sie Einsatzberichte nur dann absolut korrekt auswerten konnte, wenn sie eine bestimmte Mindestlänge besaßen. Waren sie zu kurz, konnten sich in die Analyse Fehlschlüsse einschleichen.

Ronald seufzte schwer.

"Ich habe verstanden, Lordadmiral. Selbstverständlich reiche ich die fehlenden sechstausend Anschläge nach."

“Es sind sechzehntausend, Spezialist Tekener”, meinte Atlan liebenswürdig.

“Ich werde meine fehlenden sechzehntausend Anschläge ebenfalls nachreichen”, erklärte ich.

“Das glaube ich Ihnen gern”, sagte Atlan. “Aber bevor Sie wieder irrtümlich zu wenig liefern, will ich Ihnen lieber verraten, daß ich von Ihnen nicht sechzehntausend, sondern fünfundzwanzigtausend Anschläge bekommen muß.”

Ich riß die Augen auf.

“Tatsächlich?”

Atlan nickte und sagte betrübt:

“Daran geht kein Weg vorbei, Spezialist Kennon. Ach, und noch etwas: Selbstverständlich brauche ich die Ergänzungen bald, meine Herren.”

“Selbstverständlich, Sir”, sagte Ronald.

“So ist das Leben!” erklärte ich in traurigem Tonfall. “Wenn Sie uns jetzt entschuldigen würden, Lordadmiral.

Atlan lachte trocken.

“Dann will ich nicht länger stören. Viel Vergnügen!” Damit schaltete er ab.

Ronald und ich sahen uns an. Betrübt meinte mein Partner:

“Und ich hatte gehofft, bis zum nächsten Einsatz das Leben genießen zu können!”

Ich blinzelte ihm zu.

“Das ist nur eine Sache der inneren Einstellung. Nimm mich als Beispiel. Für mich ist die Arbeit pure Lust und Freude.”

“Das traue ich dir zu, Sinc. Dann wollen wir mal an die Freude gehen.”

An der Tür drehte er sich noch einmal um.

“Sag einmal, was wirst du denn dazuschreiben?”

“Ganz einfach, ich schreibe das gleiche noch einmal und setze nur reichlich Adjektive ein. Das füllt ungeheuer, Ron. Außerdem schreibe ich alle Namen und Bezeichnungen aus.”

“Ein guter Gedanke”, meinte Ronald.

Als der Interkommelder erneut summte, verzog mein Freund und Partner das Gesicht zu einer Grimasse.

“Wenn der Lordadmiral etwa jetzt schon wissen will, ob wir die Ergänzungen fertig haben, springe ich in den nächsten Konverter!” stieß er hervor.

Auf das Schlimmste gefaßt, aktivierte ich den Interkom.

Vom Bildschirm sah uns das Abbild unserer siganesischen Kollegin Gracia Monet entgegen. Gracia war wieder überaus reizend, trotz ihrer grünen Haut—and sie sah infolge einer Vergrößerungsschaltung nicht so winzig aus, wie sie war.

“Hallo, Gracia!” riefen Ronald und ich wie aus einem Mund.

“Hallo, ihr Süßen!” rief Gracia. “Ich gebe heute abend eine Party anlässlich des erfolgreichen Abschlusses unseres letzten Einsatzes. Dazu möchte ich Sie einladen.”

Ronald und ich sahen uns an. Wir verständigten uns mit einem leichten Kopfnicken.

“Wir kommen, sobald wir uns genug gefreut haben”, sagte ich, schaltete ab, um allen weiteren Fragen zu entgehen.

ENDE

Lesen Sie in 14 Tagen ATLAN Nr. 57 mit dem Titel:

**Die Wustensöhne von Anoplur
von Ernst Vlcek**

*Unter Nomaden und Sklaven—
Ronald Tekener jagt einen Unbekannten*